

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Histoire Generale Des Larrons. Das ist: Beutelschneider/ Oder Warhaffte Beschreibung Der Diebs-Historien

Calvi, François de

Franckfurt am Mayn, 1706

VD18 13021583

Allgemeine Historische Erzählung der Dieberey / Mord und Bekriegererey /
so sich in Franckreich / und vornehmlich in Pariß begeben. Dritter Theil.

urn:nbn:de:gbv:45:1-18534



Allgemeine
**Historische Erzählung der
 Dieberey / Mord und Betrieger-
 rey / so sich in Franckreich / und vor-
 nehmlich in Paris be-
 geben.**

Dritter Theil.

Das 1. Capitel.

Von einer Mordthat / welche an ei-
 nem Edelmann begangen worden.

Zu der Zeit / als Franckreich noch unter
 der Regierung König Henrici, des Gros-
 sen / war / Komt ein Edelmann / aus dem
 Land Anjou bürtig / nach Paris / einige Strit-
 tigkeiten / so er mit einem seiner Verwandten
 gehabt / zu stillen. Dieser / (welchen ich Clo-
 rindor nenne) wie er von einem vornehmen
 Adlichen Geschlecht / welches sich umb die

vorige Könige wohl verdienet gemacht / gebohren ward / so befand sich auch neben dem was besonders an seiner Person / welches ihn über seine Landsleut berühmt macht.

Einsmahls geselleten sich zween Landstreichher / welche in dem Blut sich nähreten / unter Wegen zu ihme / und stellten sich / als hätten sie auch seinen Weg zu reysen / und kommen also miteinander biß gen Orleans; Als sie aber von ihm vernommen / wo er zu Paris pflegte einzufehren / nehmen sie den Abschied von ihm.

Nachdem nun Clorindor zu Paris angelanget / wird er alsobald von zween der gedachten Gesellen vornehmsten Agenten / so damahls zu Paris waren / erkannt / welche ihm ein Busenstück zu erweisen mit Verlangen warteten. Dann die den Clorindor biß nach Orleans begleitet hatten diesen einen eigenen Botten nach Paris geschickt / durch denselbigen ihnen die Gestalt / Geberde und Statur dieses Edelmanns zum genauesten beschrieben / nach ihm fleißig zu forschen / mit Vermelden / daß sie in kurzem bey ihnen deswegen seyn wolten / wie sie auch zween Tag hernach bey denselben angelangt.

Diese verbundene Kott hat den Anfang ihres Vorhabens zu Fontainebleau genommen /

Da

da der Hof-Stub und der Reichs-Rath dem König ein Zeit lang gefolget / dann nachdem die erste vernommen / daß er von Dannen zum Hofe verreyßt war / kommen sie zu ihm mit aller Ehrerbietung und Höfflichkeit.

Darauff komt er wieder nach Paris / sein Losament war sonsten gewöhnlich in der Strassen S. Honorati, weilen sichs aber begeben / daß sein Wirth dazumahl sein vorige Herberg quittirt / und in die S. Dionysii Gasse gezogen / und er lieber das Losament ändern / als seinen Wirth verlihren will / gibt er seinem Laquenen einen Sack / darinn fünffzehen hundert Gold-Cronen waren / denselben auß erst-gedachtem Gast-Haus in das andere in der S. Dionysii Strassen zu tragen / indeme begegnen ihm sehr wohl gefleydet / die zween erst-gemeldte Streiffer / nächst bey Sanct Eustachio, die bitten ihn / ein Spaziergang mit ihnen zu thun / er / als welcher sich gegen männiglich freund und holdselig zu halten pflegte / folgte ihnen / sein Laqueny allzeit nach ihm gehend / biß sie ihn in die Vorstadt Sanct Germain bringen / allda sie ihn bereden / daß er mit ihnen im Ballhaus spiele / in welchem Clorindor als geschickt genug / mit ihnen ein Parthey zu thun / sich bewegen läßet. Er / der vielleicht im Spiel mehr erfabren / als die andern /

dern/ oder weil sie es mit Fleiß/ welches glaub-
 hafter/ zugelassen/ zewinnet ihnen die erste Par-
 they ab / und verspielen sie damit 10. Pistolen:
 Darauff führete er die zween Gesellen ins näch-
 ste Gast-Hauß/ und läßt die Abendmahlzeit zu-
 richten/ in wärender Mahlzeit aber geben diese
 ihren andern Mitgesellen die Losungs Stund/
 befehlen ihrer zu warten auff der neuen Brü-
 cken. Den ganzen Abend bringen sie zu mit La-
 chen und frölichen Gesprächen/ biß endlich Clo-
 rindor es Zeit zu seyn meynete/ sich nach Hauß
 zu begeben / und seinen Abschied von ihnen
 nimt / mit Versprechen / sie früh wieder zu be-
 suchen; Diese erbiethen sich mit standhaftem Zus-
 muthen / ihn biß in sein Losament zu begleiten.
 Unterdessen waren sie fertig / ihr Vorhaben ins
 Werck zu richten / darzu ihnen dann sonderlich
 die dunckele Nacht bequem zu seyn dauchte / so
 offft sich aber dieses ihres Vorhabens Gedan-
 cken und dessen Vollbringung bey ihnen inner-
 lich eräugete/ so offft hält sie ihr Gewissen zurück/
 und ermahnet dieselbe/ von ihrem Vornehmen
 abzustehen: Endlichen / als sie auff der neuen
 Brücken sind/ und beginnen sich dem Samarit-
 ter-Brunnen zu nähern/ begegnen ihnen zween
 andere von ihrer Gesellschaft / die fallen diese
 mit vermurtem Angesicht ganz ungestüm an;
 Clo-

Clorindor, welches Herz nie ohne mannlichen Muth war / greiffet also bald nach seinem Gewehr / verläßt sich auff den Beystand seiner Mitgesellschaft / und streitet also manlich unter solchen bestelten Mördern / deren einen er auch verwundet / und in den Untertheil des Leibs sticht: Seine Mitgesellen stellen sich / als wolten sie ihm zu Hülff kommen / aber einer unter ihnen verfährt sich auf die S. Augustiner Brück / allda gute Wacht zu halten / weil die andere solche Mordthat verrichteten. Der ander / so den Edelmann bis hieher begleitet / kehrt auch seine Wehr wider ihn; Als er sich nun ganz Hülff loß siehet / dann sein Laquey war über 12. Jahr nicht alt / resolvirt er sich endlich / solchem Gesellen sein Leben theuer genug zu verkauffen / und ersticht den / welcher die Mahlzeit mit ihm gehalten / der aber / welcher jenseits des Pferds von Erz gemacht / auff der Wacht stehet / als er dessen gewahr wird / laufft den andern zween zu Hülff / und ermorden den Clorindor ohn Verzug / und nehmen ihm sein Gold / damit man aber ihn nicht erkennen möchte / ziehen sie ihm die Haut übers Angesicht / und werffen ihn samt seinem Jungen ins Wasser. Und dieses ist die erste Geschichte / so man neben folgenden in acht zu nehmen.

DAS

Das II. Capitel.

Wie Cleomas zu Paris auff dem Kirchhof St. Johann gehencket worden.

D B wir schon gemeiniglich die Tugend oder Tapfferkeit von unsern Vor- Eltern ererben/so befinden sich dannoch auch wackere Leut und fürtreffliche Kriegs-Helden unter dem gemeinen Volck/ bey denen nichts Lobwürdiges zu finden. Wiewol man eigentlich davon zu reden/ solches mehr dem Glück/ als einer Tapfferkeit zuschreiben muß/ alldieweil die Tugend in einem wohl beschaffenen Leib viel scheinbarer/ als in einem bürgerischen Gemütthe ist.

Cleomas, welcher sich besser zum Feldbau geschickt/ als Ritterliche Waffen zu führen/ wird mir zum Exempel dienen. Er wohnete nicht fern von Paris/allda er sich ein Zeitlang bey einem Wirth in Diensten gebrauchen lassen; Die erste seiner Thaten ist diese:

Als er einmahl zu Paris/dahin ihn entweder seines Herrn oder eigene Geschäften zu reisen/brachten/ wird er von weitem eines ankommenden Kutschers auff einem Heerwagen gewahr/

wahr/ so Korn nacher Paris führete / und weis-
len er vor denselben vier schöne Pferde gespan-
net siehet/ wird er bewogen / den Kutscher umb
die Pferde zu rauben und zu morden.

Darumb greiffst er / ohne fernere Betrachtung
dessen / so ihm auß seinem bösen Vornehmen
begegnen möchte/ diesen Kutscher an/ und
gibt ihm zween Stich/ist über das so kühn/das
er noch Zeit nimt / ihn zu begraben. Als er nun
den Kutscher begraben / setzet er sich auff den
Wagen / fährt gen Paris / in Gestalt eines
Tagelöhners mit seinem Korn auff den March-
Platz / und verkaufft es sampt dem Wagen /
nach dem gehet er auff den Platz vor das Thor
Sanct Honorati, und verkaufft allda auch die
Pferde / läßt sich aber unterdessen nichts ver-
mercken / sondern fährt in diesem bösen Thun
fort. Unterdessen bearbeitet man sich zu Pa-
ris zu erfahren / wo der Kutscher hinkommen /
aber umbsonst.

Nach diesem verlauffen zwey Jahr / in wels-
chen man von Cleomas keine andere That ver-
übet zu haben vernimt. Da seine Grausamkeit
mit seinem Alter zu wachsen beginnet / nimt
er ihm vor / solchem gottlosen Leben sich ganz zu
ergeben; quittirt derohalben seine Wirthsdien-
ste/ und begibt sich in das Gehölz zu den ver-
wegen

wegensten Räubern / so er finden können / die auff dem Fluß Marne und der Gegend Sanct Mauri, Charenton, Fontenay, und den da herum gränzenden Orten; deßgleichen bey den Bauren grosse Beute machten. Er stiftete alle Mordthaten an / und ob er von jederman erkant ward / hatte danoch niemand das Herklich an ihn zu machen / dan er jederzeit mit 50. Pferden sich begleiten ließ.

Als er aber von Tag zu Tag bekandter wird / berathschlagen sich die Bauren / wegen der ihnen zugefügten Bedrangungen / wie sie sich solcher gegen ihn entledigen möchten / wird auch von jederman / sich vorzusehen / erinnert / er war aber darob je mehr in seinem bößhafftigen Muth gestärcket. Darumb als er sich einmahls zu Charenton befinden läßt / bestellet einer mit Namen Floriander fünff oder sechs Schützen im Wirthshaus / den Cleomas zu übefallen: Er wird dessen berichtet / kommt darauff noch dieselbe Nacht mit seiner Compagnie vor des Florianders Haußthür / neben schrecklichem Fluchen un Gottslästern / und steckt ihm das Haus in Brand / welches so wol die Schützen / als die Inwohner zu Charenton auffwecket / und sie dermassen entrüstet / daß sie ihn mit grossem Grimm verfolgen. Da nun seine Gefellen se-
ben /

hen/daß man ihnen so hart nachsetzet/fangen sie an außzureiffen/er aber salvirt sich in das nechst gelegene Dorff/in ein Wirtshaus. Die Leibschützen suchen/und forschen nach/als sie nun vernehmen/daß er sich in das Wirtshaus begeben/laufft das Volck häuffig herzu/die Schützen gehen in das Wirtshaus/indem nun zween deren der Pforten des Losaments den Cleomas zu greiffen/sich bemächtigen/stehet er von dem Tisch auff/nimt eine Pistol/gehet unerschrockenen Gemüths auff sie zu/und erlegt alsobald einen zu Boden darauff mit seinem Degen auff den andern/und setzt den bey seinen Gesellen nieder. Wie Cleomas sich nun dieser zween halber gesichert siehet/zäumet er ihm alsbald sein Pferd/und macht sich ohne fernern Verzug auß dem Wirtshaus.

Als aber die Bauren seiner gewahr werden/bringen sie auff ihn zu/deren über anderthalb 100. gewesen/mit Prügeln/Mistgabeln/und allerhand dergleichen Waffen/so starck/daß er sich vom pferd zu begeben/genötiget ward/und entlaufft den Bauren/welche ihm zwar nachsetzen/aber nit ereilen können/bis der Verfolger immer mehr werden. Wie Cleomas den Tod vor Augen siehet/laufft er mit solcher Macht durch die nechst gelegene Weingärten/daß

daß er ihnen vorkommt / und will zu ruhen sich
niedersetzen / aber er siehet bald sich umringet
von mehr dann zwey hundert Mann / welche
die Sturmglocke seinet wegen geläutet / und
nunmehr gewiß zu haben vermeynen / reißt der-
halb in dieser äußersten LebensGefahr durch
solche alle / und laufft in den nechst gelegenen
Thal St. Maurus genant / indem siehet er aber-
mal kein Mittel / sein Leben zu salviren / als
daß er sich in das Wasser begeben / und ohnge-
acht er seine Verfolger gleich hinder dem Rücken
siehet / nimt er ihm dannoch so viel Zeit / die
Kleider aufzuziehen / läßt dieselbe am Ufer
liegen / ergreiffet seinen blossen Degen / fasset
den mit den Zähnen / und schwimmt also in
dem Fluß Marne fort / das Ufer wird alsbald
vom Volck beleet / man richtet die Schiffe
zu ihm zu verfolgen / und zu fangen / dabey
dieses von Cleomas zu verwundern / daß er
in dem fort schwimmen den Degen allzeit
zwischen den Zähnen behalten / und wann
er im Wasser trucken Land antreffen / hat er
darauff ein wenig geruhet / und Athem ge-
holet / und ob sich auch schon ihrer viel in den
Schiffen an ihn gemacht / und denselben zu
greiffen sich bemühet / haben sie ihm doch lang
nicht beykommen mögen / so wohl hat er sich ge-
halten /

halten / daß er auff die fünff oder sechs / so ihm zu nahe kommen / verwundet. Endlichen komt er schwimmend von St. Mauro an bis gen Chatenton, und da das Volck siehet / daß er ohne würcckliche Handanlegung nicht zu ermannen / und ohne Streich nicht gefangen werden könnte / beginnen sie auff ihn zu gehen / geben ihm drey oder vier Streich mit dem Schiffruder auff dem Kopff / daß er seinen Muth fallen / und sich von ihnen fangen lassen muß. Darauff führet man ihn zum Balbier / daß er verbunden / und wieder geheilet würde; Als man ihm nun seine Wunden verbunden / berathschlagen sie sich sammenthafft über ihn / was mit ihm anzufahen / Cleomas wird zum Todt verdammet / endlichen auch auff Begehren nach Paris geschickt / allda er im fünff und zwanzigsten Jahr seines Alters / nach vielen unerhörten begangenen Thaten eines elendiglichen / doch wohlverdienten Todtes sterben müssen.

Das

Das III. Capitel.

Von einer subtilen Erfindung / nicht weit von Paris.

In dem Jahr / da vorerzehlte Historien sich zugetragen / und zur selbigen Zeit der Fried überall oberhand hatte / begibt sichs / daß einige streiffende Gesellen / dieweil sie nicht mehr wiffen / welcher Gestalt sie sich außbringen mögen / sich aus Paris begeben / u. berathschlagen sich / wie sie Leibs Nahrung erlangen mögen. Obgedachte Landstreicher treffen unter Weges einen jungen Knaben an / welcher von zwölf Meilen her / sein Vatter gen Paris geschicket. Einer unter ihnen / ihr Vornehmen zu Werck zu richten / rathet den andern / solchen Knaben bey sich zu behalten / und bessere Kleider ihm anzuziehen. Darauff legen sie ihm stattliche Kleider an / daß man ihn vor einen vornehmen jungen Herrn gehalten / ob schon sein Thun und Gebärde bezeugeten / wes Herkommens er war; sintemahl man den Baum an seinen Früchten kennet. So bald dieser sich nun dergestalt geburt siehet / bildet er ihm ein / er sey bereits der vornehmsten Herren einer auß Franckreich.

Hier

Hierauff verbeut man ihm hart / etwas zu reden / als allein die zwey Worte / etiam, maxime, ja / freylich.

Wie nun solche Landstreicher dieses Sundament geleget / dessen guten Progress spühren / und ihnen der Handel nach ihrem Wunsch angehen will / ziehen sie in die Stadt / kehren in dem vornehmsten Gast-Haus der Stadt ein / und geben sie sich bey dem Wirth vor des Holländischen extra-ordinari Ambassadeurs Leut auß / mit Vermeldung / obbesagter ihr Herz Ambassadeur werde innerhalb drey oder vier Tagen zum längsten hierdurch passiren / und bey dem Wirth einkehren. Und zur Bestättigung und gewissen Werbeits Zeugnis dessen / zeigen sie diesen jungen Prinzen / vorgebende / es wäre des Herrn Ambassadeurs Enckelein. Der Wirth glaubets / derohalben er sie auch stattlich tractirt / ihnen / was sie begehren / zum fleißigsten verschaffet / und mit aller Reuerenz auffträgt / bey diesem Verzug in dem Gast-Haus nimt man nun in acht / daß männiglich den jungen angemakten Herrn in großem Respect hält / welches denen allen im Wirthshaus noch stärckere Ursachen gibt / ihrem Vorhaben völligen Glauben zuzustellen.

In

Inmittelst verlauffen fünff Tag / daß man von der Ankunfft des Herrn Ambassadeurs weiter nichts vernimt / der Wirth weiß nicht / was er darauff machen soll / und weil er nicht der Sachen Warheits Grund erfinden kan / läst er seinen gefasten Zweifel / wegen der vielfältigen Fürstlichen Reuerentz / so dem Dorff Junckern von jederman geschicht / wiederumb schwinden / welches auch in ihme neue Hoffnung der / wiewol vergeblich erwartenden Ankunfft ihres Herrn Ambassadeurs wegen / erwecket.

Nachdem nun acht Tage herumb / und kein Herz Ambassadeur sich mit seinem Anzug vermercken lassen will / und unsere Gesellen bedäncket / es möchte in die Länge kein gut thun / der wegen es Zeit sey / sich auß dem Staub zu machen / schicket einer unter ihnen einen Tag vor dem Aufbruch seinen Laquey hinaus / umb zu erfahren ob er nicht einmahl anlangen möchte / und befihlet demselben / den andern Tag früh umb drey Uhr wieder zu den Herrn zu kommen / ihnen vorzubringen / sie solten sich zur Wegenkunfft ihres Herrn Ambassadeurs eylends rüsten. Nachdem nun diese Practick ihnen bis hiehero nach ihrem Wunsch angangen / komt der Laquey Morgens ohne Versaumnus / Vermög deren ihm bestimmten Zeit / an der Thür zu klopfen

Klopffen: Darauff die ganze Gesellschaft sich mit grosser Sorgfältigkeit auffmachtet / wie nicht weniger die Pferde nach der Gebühr zuzurüsten befiehlt / jederman im Hauß stehet auff / und erwarten sie sämptlich des Herrn Ambassadeurs. Wie nun ihre Pferde allerdings gesattelt und gezäumet / gehet einer zum Wirth saggend / Die Compagnie müste / Vermög deren Schuldigkeit / ihrem Herrn entgegen reiten / und daß sie innerhalb 3. oder 4 Stunden zum längsten wieder in seinem Gasthaus mit ihrem Herrn Ambassadeur seyn würden / derowegen wolle er zu ihrer Wiederkunfft das Frühstück nach Gebühr zuzurichten geflissen seyn / und zu einer gewissen Versicherung auff deren ehesten Zurückkunfft alsobald folgenden Zahlung / solt er ihren Prinzen so lang zum Unterpfand behalten / welchem sie aber vor ihrem Abzug seine stattliche Kleyder hinweg nehmen / und hingegen seine vorige Lumpen wieder ins Bett legen / darneben ernstlich befehlende / niemand einige Antwort zu geben / bevorab vor dem Mittag; Ziehen also fort / nachdeme sie sich auff des Wirths Unkosten wohl erlustiget.

Unterdessen rüstet man das Hauß auff des Herrn Ambassadeurs Ankunfft zum fleißigsten zu / wie aber der Mittag vorüber / und weder der
 Dritter Theil. N Herr

Herz Ambassadeur, noch die Gesellen wiederkommen / begint der Wirth den Betrug allgemach zu mercken / gehet derowegen in die Schlaf-Kammer / nach dem Prinzen zu sehen / und wird an seinen schlechten leinen Kleydern gewahr / daß es nur ein armer Bauers-Jung ist / darob der Wirth sehr bestürzet / und ihn fragt / wer und von wannen er sey? Wer diejenige wären / so bißhero hierinnen mit ihm die Zeit über gelebet haben? Der in seiner Einfalt unterwiesene Bauers-Jung antwortet nichts; Auch mocht man endlich nichts auß ihm bringen / mit grosser Mühe / als etiam, maxime, das ist, ja / freylich. Weilen nun der Wirth / als welcher dieses Bößwichts halben grosse Unkosten auffgewandt / sich mit dem Latein nicht begnügen will / befiehl er / ihn auß den Federn zu nehmen / und mit Ruthen zu hauen / biß er zu reden anfieng. Und dieses ist also der Verlauff dieser Bößwichter angestellten Betrugs.

Das IV. Capitel.

Von einem Bubenstück / so in der St. Martins Gassen zu Paris an einem Medico verübet worden.

A Leander, ein weiser und berühmter Arzt
in

in dieser Stadt / war von langer Zeit her bes
 fanter Erfahrung wegen zu gefährlichen
 Schwachheiten / an deren Heil und Curir
 ung man ganz desperiret / beruffen.

Wie nun Alexander seine Patienten an un
 terschiedlichen Orten der Stadt zu besuchen
 pflegte / kam einmals ein Raub Vogel / und
 zwar der fürnehmsten einer / ihn in sein Diebs
 garn zu jagen; sintemal wegen der unterschied
 lichen Curen / so er hin und wieder jederzeit
 zum erwünschten End brachte / man ihn vor
 den vermöglichsten Manne einen hielte. Dann
 nachmals an einen Sambstag des Nachts /
 um neun Uhr ungefehr / als besagter Alexander
 von unterschiedlichen vornehmen Dertern (alle
 da er besondere Curen gehabt /) seine Geldter
 auffgehoben / und ihm vor bewust / daß Alexan
 der mit einer guten Geld Summ beladen war;
 nachdem er ihn wieder nach Hauß kehren siehet /
 komt er in einer engen abgelegenen Gassen / da
 er auffgepasset / ganz erhist zu ihm / mit einer
 veränderten Stim / ihn also anredende : Son
 ders lieber Herz Doctor, ich hab schon seit einer
 langen Zeit hero die Ehr gehabt / mit meinem
 Herrn in Rundschaft zu stehen / wie ich dann
 nicht weit von hinnen wohne / auch die Erfah
 renheit / über welche mich allzeit verwundert /

hat verursacht / dem Herrn diese Ungelegenheit zu machen / und zu bitten / mir die günstige Freundschaft zu erweisen / in meinem Losament unbeschwert meine Haußfrau zu besuchen / welche seither etliche Tage an einem Bauchfluß so hart darnieder liegt / daß ohngeacht allerhand gesuchter mittel / nichts versangen oder denselben stopffen will. Das äußerliche Ansehen dieser so freundlichen Wort hätte wol den allermißtraugsten bewegt und verführet.

Wie nun Alcander sich mehr durch den Gewinn als die glatte wort überreden läßt / wegerete sich nicht / ihm allen geneigten Willen zu erweisen / gibt ihm darauff diese Antwort: Mein Herr / es ist ein grosser Savor / so mir hierinnen geschicht / und seye fern / daß ich euch das wenige so ich in Erfahrungheit der Medicin vermag / versagen solte; vielmehr / dafern ich was fruchtbarliches bey eurem lieben Weib werde außrichten können / will ich mich nach möglichkeit / darzu finden lassen. Darauff führet dieser den Alcander mit sich von einer Gassen zu der andern in sein Losament / und nachdem er die Haußthür zugemacht / nimt er in die eine Faust eine Pistol / in die ander einen grossen Beutel / sich ganz grünniglich zum Herrn Medico wendende / siehe da / sagt er zu ihm / dieses ist mein
Franz

Franckes Weib / welches seither einer langen Zeit mit dem Durchgang geplagt ist. Es stehet anjeko bey euch / als einem so weit berühmten Medico, die so lange erwünschte Cur solcher Schwachheit zu suchen / wo nicht / so bin dieselbe mittelst dieser Pistol zu suchen / gänzlich entschlossen. Der Doctor, indem er sich dergestalt betrogen siehet, hätte gern geschryen / wann nicht der andere ihn mit der an die Gurgel gesetzten Pistol beschreckt / läßt endlich das geforderte Geld fahren.

Nach diesem will dieser Dieb dem Alcander erweisen, daß er noch Bescheidenheit in sich habe / gibt ihm etwas von dem Geld wieder / und erbeut sich daneben / ihn biß zu seinem Losament zu begleiten / welches er auch thut: Unter Weggen aber hält er die Pistolen in der Hand / damit / wann Alcander um Hülf geruffen / er ihn vollends hingeliefert hätte; Wie sie nun an Alcanders Hauß angelangt / klopffet dieser Erzk Dieb an der Thür / und indem er den Abschied nehmen will / sagt er zu ihm / dieweil der Herr Doctor sich nun nicht mehr des Regens zu besorgen / und er ihm mit seinem Mantel / dessen er sehr bedürfftig / zu steuer kommen müste / all dieweil die dunckle Nacht ihm einen Regen ankündigte / nimt er den Mantel / und laufft da-

von. Alexander aber kan sich weder rächen/
noch dieses leichtfertigen Vogels Kundschaft
haben / dann er des andern Tags sein Wirts-
haus geändert.

Das V. Capitel.

Von einer kurzweiligen Geschichte/
zweyer Rauber bey einem Tuch-
händler in der Gassen St. Hono-
rati.

Zu End des Monats Julii / im Jahr 1611.
Hörte man zu Paris von zween Landstrei-
chern / welche auff eine Zeit bey einem jungen
Kauffmann / so sich erst in den Ehestand begeben
ein Glück zu erhaschen vermeynet / welches
sich folgender Gestalt begeben.

Die zween nehmen auff eine Zeit in acht/
daß in obgedachtem Kauffmanns Laden zum
öfftern nur ein Knab ist / der mehrentheils die
Waaren allein verhandelte / weilen der Herr
sonst andere Geschäfte / sonderlich einer Erb-
schaft wegen bemühet war / deßhalben er das
vorhabende Tübenstück / so diese mit einander
abgeredt / nicht erfahren können.

Das

Damit sie auch solches ins Werck setzen
 möchten / so erwehlet einer von ihnen darzu be-
 queme Gelegenheit ; Wann der Herr und die
 Frau nicht in dem Tuch-Laden / sondern der
 Jung allein darinnen seyn würde / daß alsdann
 die bequemste Gelegenheit darzu seyn würde:
 Gehet derohalben zu einem Barbierer in der
 Gassen Montmartre , oder Marterberg / den
 nimt er beyseits / und sagt ihm / daß er einen
 Knaben in sein Hauß bringen würde / von sol-
 cher und dergleichen Gestalt und Statur / den
 selbigen wolle er in seine Kammer führen / dann
 er sey mit einer gefährlichen und verborgenen
 Schwachheit behafftet / die solte er ihm offen-
 bahren / und im Anfang werde er zwar solche
 heraus zu sagen / Scherz tragen / als die viel-
 mehr mit dem Siegel der Verschwiegenheit
 versehen / als in jedermans Kundschaft ge-
 bracht werden solte.

Der Barbierer vermeynete / daß alles wahr
 wäre / so eigentlich hats ihm dieser mit Worten
 vorzumahlen wissen / verspricht ihm hierauff in
 allem / so er an ihn ersuchte / sich dermassen zu er-
 zeigen / damit er ihn zu völliger Gesundheit brin-
 gen möchte. Auf dieses Versprechen bekomt
 dieser / wegen seiner Erfindung / einen guten
 Muth / geht zu seinem Mitgehülffen / demselben

zu erzehlen / wie er dieses Bubenstücks Grund
gelegt / und beruhete es auff nichts anders / als
daß man den Kram = Jungen zu dem Barbier
rer führete.

Derohalben verfehlen diese nicht / sich andern
Tags früh bey besagtem Tuch-Laden finden zu
lassen / da eben der Herr nach andern Geschäf-
ten außgegangen. Einer unter ihnen tritt in
den Laden / aber eben zu ihrem Unstern / als der
Jung die Waaren zeigen will / Komt die Frau
darzu / welches dem vermeynten Kauffer einen
Urgwohn verursachte / er würde dasjenige / so er
so glücklich angefangen / nicht zum erwünsch-
ten Ende bringen können / hätte derowegen ge-
wünscht / daß er in dieser Sachen nicht so weit
gelanget ; Dannoeh / weil das einmal angefan-
gene Werck nicht fortsetzen / so viel ist / als den
Muth verliehren / setzet er dem Glück weiter
nach: Er läßt ihm von allerhand Tuch / Insiegel
und andern subtilen Waaren herbey bringen /
lektlich bey sich selbstem berachschlagend / daß
das Spanische Tuch das beste und reineste wä-
re / handelt er auff ein gankes Stück / und sagt
zur Frauen / daß sein Herr / der ein Barbierer / be-
kant gnug wäre / dessen Namen er ihr sagen / und
die Gasse / darinn er wohnet / zeigen wolte / ihm
solches zu thun befohlen hätte. Weiln dieses
Stücks

Stücklein von wenigem Schein / hätte ein
 Verständiger den Boffen leichtlich gemercket /
 aber des weiblichen Geschlechts geringe Vor-
 sichtigkeit / die sie bißweilen in ihrem Thun se-
 hen lassen / hat oft das / so an ihm selbst schier of-
 fenbahr / verdeckt und verborgen behalten. Als
 sie nun des Kauffs einig worden / verursacht
 die Hoffnung indem dieser verspricht / alsbald
 wieder bey ihr einzusprechen / und beneben der
 Zahlung dieser außgenommenen Waaren /
 noch andere mehr außnehmen / daß sie verwilli-
 get / solch Stück Tuch mit auß dem Laden zu
 tragen. Sie befiehet hierauff ihrem Jungen /
 dem Herrn zu folgen / wohin er ihn führen wür-
 de / habt auch Sorge / sagt sie / daß ihr das Geld
 vor die außgenommene Waar mitzubringen
 unvergessen seyet. Auff solche Rede gehen sie
 auß dem Laden / unterdessen komt dieses Land-
 streichers anderer Gesel / als ob er ungefehr dem-
 selben begegnet / und damit sie noch besser das
 Bubenstück bemänteln möchten / fragt er ihn /
 wo er gewesen / und von wannen er komme / der
 ander gibt zur Antwort / er komme auß ihres
 Meisters Hauß / und gehe jetzt zu einem / dem
 er zur Alder lassen soll. Aber / sagt dieser / habt ihr
 auch / das euch der Herr befohlen / außgerich-
 tet / und den Zeug im Kram außgenommen?

N s

Der

Der Knab hört diese Rede / und nimt solche vor warhafftigan. Wie nun diese von einander geschieden / nimt der / so den Jungen neben sich führet / von dem Gespräch Ursach zu reden / und sagt / dieses sey sein Gesell / und wären sie beyde bey einem Herrn in Diensten / und was er ihm dergleichen mehr vorgeschwäzet / dadurch er den Jungen je länger je mehr bewegt / seinem Vorgeben völligen Glauben zu geben. Wann ihr nun in meines Herrn Losament Komt / so wollet ihr die Waar unten in der Werckstatt lassen / und mit meinem Herrn in seine Kammer hinauff gehen / allda wird er euch Geld vor euren Zeug zu gutem Danck zahlen / ob er sich auch vielleicht zu Anfang des Preises wegen beschweren / oder den also hoch zu zahlen / weigern möchte / so habt ihr euch nicht daran zu kehren / dann wann er vernehmen wird / daß ich den Kauf also mit der Frau im Laden geschlossen / wird er denselben nicht wiederruffen / sondern alsdann euer Geld nach aller Gebühr darzählen. Als er den Knaben dergestalt unterrichtet / und sie in besagten Barbierers Behausung kommen / gehen sie in die Werckstatt / darinn der Herr des Jungen erwartet / auch wegen seiner Ankunfft sehr froh wurde / sagt derhalben zum angemasten Barbierers Gesellen / ist diß der junge

junge Gesell / von dem ihr mir gesagt? Ja
 Herr/ gibt dieser ihm zur Antwort / er ist's/ wol-
 let ihn nur / wann es euch beliebt / hinauff
 denselben zu contendiren mit in euer Kammer
 nehmen. Darauff legt der Jung die Waar
 ab/ so er unter seinem Mantel hatte / und gehet
 alsbald mit auff die Kammer / der ander bleibt
 unterdessen unten in der Werckstatt / und weil
 niemand mehr darinn ist / nimt er das Tuch
 unter den Mantel / macht sich damit auß dem
 Hauß. Der Barbierer befragt immittelst
 den Knaben wegen des Schadens / und sagt
 ihm/ er hätte sich keiner Gefahr / solches ihm in
 geheim zu offenbahren zu befürchten dann wo
 fern menschliche Mittel etwas darbey helfen
 würden/ wolt er hoffen / ihm in kurzem zur vor-
 rigen Gesundheit zu verhelffen.

Der Jung / als welcher über diese Red sehr
 bestürzt / und nicht weiß / was der Barbierer
 ihm sagen will / gibt ihm zur Antwort / er habe
 keine Schwachheit an seinem Leib / sondern
 begehre nur die Zahlung vor seinen Zeug.

Der Barbierer / welcher Befehl hatte / ihn
 zu der Bekantnus beständiglich anzuhalten /
 auch / wofern er nicht in der Güte sich bequemen
 wolte / darzu zu nöthigen hält mit seinen War-
 nungen weiter an; Mein Freund / sagt er / je
 N 6 mehr

mehr die Schwachheiten veralten / je schwerlicher kan man nachmahls zu deren Heylung gelangen / dann das böse / welches lang währet / wurzelt ein / und ist man offft benöthigt / Eysen und andere Instrumenten zu gebrauchen / da es zuvor eines geringen bedürfft hätte. Der Jung / welcher kein ander Medicament begehrt / als sein Geld / alldieweil dasselbe heutiges Tages das bewährteste ist / sagt er sey zu keinem andern Ende kommen / als daß er / laut dem getroffenen Kauff / seine Zahlung vor die hergebrachte Waar empfangen möchte. Der Barbierer / als er siehet / daß alle Ermahnungen vergeblich / gedencket endlich / er wolle der Sachen Grund durch scharpffe Drohungen erfahren / setzt mit Gewalt dem Jungen zu ; Wie aber der nur vom Zeug und dessen Zahlung reden höret / beginnet er den Pöffen zu mercken / fragt auch den Jungen / was es vor Zeug wäre / der erzürnet sich je länger je mehr gegen den Barbierer / nennet ihn einen Betrieger / und müste er ihm danoch / wo nicht in der Güte / doch mit Gewalt / seine außgenommene Waar / so er ins Haus bracht / bezahlen.

Der Jung siehet endlich / daß er nichts mit dem Barbierer schaffen kan / laufft nacher Haus / seinem Herrn dieses zu berichten ; der stellt hier
auff

auff einen Proceß mit besagtem Barbierer an/
und wird endlich innen / wie mancherley Be-
trug unter den Menschen sich finde / und schier
keinem zu trauen sey.

Das VI. Capitel.

Von des Capitains Garandin unverschämten That bey Sanct Innocents.

G Arandin, welcher so unverschämt als arg-
listig / und wegen seiner vielfältigen Die-
berien zu Rouan hingerichtet worden / als dersel-
be sich auff eine Zeit zu Paris auffgehalten / und
damit er die erst dahin kommende in sein Diebs-
Garn erhaschen möge / in der Stadt täglich hin
und wieder gieng / wird er unter andern zweyer
Bürger / die sich eine lange Zeit nicht gesehen /
und beyderseits freundlich besprachen / gewahr:
Dieser Garandin siehet / daß sie besonders von
ihren Geschäften sich unterreden / und nahet
sich unvermerckter Sachen zu ihnen / doch daß
er sich nichts annahm / als wolte er einiger We-
gen etwas von ihrem Gespräch vernehmen.
Solches geschah an einem Eck der Gassen S.
Innocens. Endlich / nach unterschiedlichen

Keden/sagte der eine Bürger zum andern/das
er ihn hiermit ganz freundlich bäte / er wolle
morgen umb 11. Uhr zu ihm kommen / und mit
einer schlechten Mahlzeit vorlieb nehmen / und
zugleich einen guten Freund mit sich bringen;
Der ander sagt ihm zu / in besagter Stund ihn
zubefuchen.

Garandin, welcher dieses in acht nahm / faß
sete diesen Schluß bey sich / deme / der den an
dern zu Gast gebethen / von weitem nachzufol
gen / die Gasse und das Haus / darinnen er woh
net / zu vernehmen / damit er andern Tages sich
so wol als der andere Bürger einstellen könnte:
Nachdem er dieses erforschet / fehlte er nicht /
den andern Tag umb 11. Uhr umb selbige Ge
gend auff und ab zu spazieren erwartende / biß
der / so zur Mittags Mahlzeit geladen / käme.

Nachdem nun Garandin seiner wahr nahm
fügt er sich zu ihm / eben da dieser zur Thür
eintreten wolte. Der Geladene vermeynete /
Garandin wäre vom Gastherrn ebenermassen
beruffen / stritte derhalben ein wenig mit ihm
umb den Vorgang. Wie sie nun hinein kom
men / schickt man sich zur Mahlzeit / inmittest
unterhielte man sich mit allerhand neuen Zei
tungen / und vornehmlich dessen / so zu Hof pas
sirt. Garandin hielt die Augen nicht viel an
einem

einem Ort still/sondern läßt denselben den
 Zaum schießen auff alle Seiten/ zu sehen/ ob er
 nicht/ ehe er wieder weichen müste / sich mit ei-
 ner guten Beut versehen könnte.

Als nun die Tafel mit Speisen besetzt/
 wäschet man die Hände / und allda wird Ga-
 randin des Handbeckens ansichtig / das zwey
 hundert Cronen werth war/ nimt auch in acht/
 daß man dasselbe in der Küchen stehen lassen.
 Der Hauß Herr stehet in der Meynung / es
 habe denselben sein geladener Freund mit sich
 bracht / der ander vermennet / Der Haußherr
 hätte den Garandin, wie ihn/ zur Mahlzeit er-
 betten.

Hier musste nun Garandin grosser Vorsich-
 tigkeit sich befleissen/ sintemal er von beyden be-
 fragt ward/ und jedem von allem jederzeit ge-
 bührlich Antwort geben musste; Die Mahlzeit
 gehet dergestalt vorüber / es werden endlich die
 speisen auffgehoben/ man hält sich mit Gesprä-
 chen wieder auff / indem wird Garandin ge-
 wahr/ daß die Magd auß der Küchen/ und die
 Frau in eine Kammer gangen war. Meine
 günstige Herren/ sagt er/ ich bitte/ ihr wollet
 mir verzeihen / daß ich euch mit meiner Person
 überlästig gewesen / ich will von den Herren ei-
 nen Abtrit vor dißmal nehmen/ aber zum läng-
 sten

sten in einer viertel Stund mich bey denselben
abermal einstellen / und wie er dergestalt von
beyden Erlaubnus genommen / machte er sich
im vorüber gehen in die Kuch / ergreiffet obge-
dachtes Handbecken / und laufft davon ; Als
Garandin kaum vor die Haußthür hinauß
kommen war / fiengen die zween einer den an-
dern an zu fragen / wer doch dieser bescheidene
Edelmann seyn möge ? Der Gastherr sagt / er
habe seiner keine Kundschaft / und vermeynte /
er wäre von seiner Gesellschaft. Worauff die-
se bestürzt waren / ruffen der Frau herunter / er-
zehlen ihr den ganken Handel : Unterweilen
aber nehmen sie ihres Handbeckens nicht also-
bald gewahr / daß das gestohlen / biß nach einer
Stund die Magd wieder auß der Stadt na-
cher Hauß komt / wird sie innen / daß solches
hinweg ist. Also hat Garandin beneben seinem
Diebstahl eine gute Mahlzeit ohne einige Kos-
ten / vor diesen Gang nach seinem Wunsch er-
langt / aber nachmals desselben interesse samt
dem Hauptgeld zu Roven , da er nach seinem
Verdienst justificirt worden / sattsam ent-
richten / und mit seinem Hals bezah-
len müssen.

Das VII. Capitel.

Von des Licidas unverseheneim Unglück.

Als Licidas auf eine Zeit auff die Jagt gieng/ begegnete ihm einer mit grimmigem Unblick/sprechend: Wer macht dich so kühn/das du unbesprochen meiner umb diese Gegend jaggest. Licidas gibt freundlich zur Antwort: Er könnte mit gutem Jughierumb ungehindert seiner und anderer jagen / weil es auff seinem eigenthümlichen Guth wäre/und hätte er im Begehren die Macht nicht / auff das seine zu gehen: Worauff diese zween mit Worten so weit an einander kommen/das sie endlich Aufforderung thun/sich den andern Tag eine Meil Weges von der Stad finden zu lassen.

Wie nun die Aufforderungs-Parthey gemacht war / und Licidas sich mit dem andern zur bestimmten Zeit stellte / auch einander angingen/befand sich / das Licidas dem andern weit obgelegen war / also/das er ihn auch endlich zu Boden legte.

Dieses geschah zu allem Unglück / eben / als man alle Aufforderung ernstlich verbotten:

Dare

Darumb ward Licidas von des Entleibten Clo-
tern durch das Parlament hart verfolget / daß
man ihm seine Güther confiscirt / nachdeme er
kaum so viel Zeit hatte / daß er tausend Cronen /
sich damit auß dem Staub zu machen / zu sich
nehmen konte.

Als nun Licidas wieder nach Paris / seinen
Proceß außzuführen / ziehen wolte / und unter
Wegs im Wald bey Compiene ist / sahe er
sich von 5. Räubern überfallen / wie er die ver-
merckte / hatte er in einem Sack zweyhundert
Pistoletten eingebunden / den wirfft Licidas,
ehe sie zu ihm kommen / hinter einen Busch.
Diese umgaben ihn mit Ungestümm / und füh-
ren ihn mit sich in das Gehölz an wüste Der-
ter / nahmen ihm sein Pferd / Geld und Klei-
der / und legten ihm ein schlechtes leinen Kleid
an.

Licidas, weil er noch zweyhundert Pistolet-
ten erhalten / fassete einen Muth / ohngeacht er
aller seiner Güther beraubt worden / nahm ihm
vor / sich im ersten Dorff / so ihm auffstossen wür-
de / ein wenig auffzuhalten / kaufte auch einen
Sack / darinn das / so er von den Räubern be-
halten / zu verwahren / und gab sich vor einen ar-
men Bauersmann auß / damit er nicht zum an-
dernmahl gefangen würde / biß er naecher Paris

Ge

gelangte/ allda er zu zween Dieben kam / diese
 gesellen sich alsbald zu ihm / ward von ihnen
 wieder in die Vorstadt S. Germain geführet/
 die versprechen ihm / sie wolten ihm zuwegen
 bringen/ daß er zu ihrer Königlichen Majestät
 Gemahlin/ Nahmens Margaretha, Können sol-
 te/ Lidas vermeynete/ auß dem/ so ihm vorge-
 schwätzt/ sie wären Vornehme vom Adel/ dar-
 um er sich ihnen auch vertraute. Derentwe-
 gen auff ihr inständiges Anhalten/ lies ihm Li-
 cidas ein neu Kleid machen/ und aus solchem
 guten Vertrauen / hatte er sein Geld in dem
 Wirtshaus / in welchem er den Abend zuvor
 mit ihnen logirt/ gelassen/ vermeinent/ sie wären
 in demselben bekant/ des Morgens frühe gien-
 gen sie zu der Königin Margaretha Hof / da
 sagt man ihnen / dieselbe wäre noch zu Beth.
 Hierauf thun sie in das Ballhaus einen Spa-
 ziergang/ die Zeit zu vertreiben. bis die Königin
 aufstehen möchte/ und wie sie ein wenig darinn
 waren/ nahm der eine Abschied/ der ander aber/
 nachdem er ein Streich oder etliche gethan/
 nahm sich an/ als wann er ein bessere Racket
 außlesen wolte/ und lieffe auch davon/ daß also
 der unglücklichste Lidas von aller Hoffnung
 beraubt/ sich allein in dem Ballhaus befinden
 thäte/ ohne daß er seither einige Nachricht hätte
 haben

haben mögen/ wer diese Diebe gewesen wären/ oder daß er solche wieder hätte antreffen können. Hierauß ist zu lernen/ wie viel übelß und betriegliche Händel in Paris begangen werden.

Das VIII. Capitel.

Von einem / welcher sich in einem Hauß nechst St. Jacob bey der Mezig zu einem Gespenst gemacht / seinen Herrn zu bestehlen.

In Paris bey der alten Münk / wohnete auff eine Zeit ein nahmhaffter Bürger/ welcher seiner Frömmigkeit halber bekant gewesen/ und will ihn Carilis nennen; der hatte einen schalckhafften Knecht/ Namens Ravisio; Dieser hatte jederzeit seine Gedancken dahin gerichtet/ wie er etwas auß dem Hauß entwenden möchte / ohngeacht / daß der einheimische Diebstahl ein haupt Laster ist. Es wurden deß wegen tägliche Klagen vor seinen Herrn Carilis gebracht/ welcher sich daß derentwegen zum hefftigsten beklagte/ daß es auch drey mal mit ihm so nahe stund / daß besagter Ravisio vermeinete / er müste auf seines Herrn Befehl das Hauß räumen/ aber er wuste seine Sach allweg
gen

gen so artig zu beschöner / daß ihn einer That zu überzeugen / niemals geschehen konte.

Nun begab sichs / daß / als besagter Ravisio in seines Herrn Behausung wohnete / ein Person / so dem Herrn zugehöret / mit todt abgieng. Diese Gelegenheit nahm er in acht / sich dieses Verstorbenen zum nützlichen Schein zu gebrauchen / daß er seinen Diebstahl verbergen möchte / und meynete / wann er sich zu einem Gespenst verstellet / wäre solches das beste Mittel zu seinem Zweck zu gelangen / und dergestalt grosses Gut auß dem Hause zu bringen.

Damit er nun sein Vorhaben ins Werck richten möchte / gieng er auff den Gottes-Acker S. Innocents, nahm einen Todten Kopff mit sich nachher Hauß / beneben andern Instrumenten / stund in der Mitternacht auff / und wie seine Schlaffkammer in des Hauses höchstem Gebäu war; so machte er ein schröckliches Getöse; bald nahm er einen zerbrochenen Hasfen / dadurch redete er ganz rauh und heiser / bald redete er ganz unbekante Wort / bald schlug er / warf / und erweckte die im hauß warē / und hielt mit diesem Wesen über die fünfzehnen Tag an. Unter solcher Zeit überredet er den Carilis, als ob ein Gespenst alle Nacht in seine Kammer zu ihm käme, und hätte dasselbe schon
Drey

drey mal mit ihm geredet. Sein Herz / welcher solchem Vorgeben Anfangs keinen Glauben bey messen wollen / hielt es endlich / nachdem er solch Gepölder gehört / vor warhafftig.

Wie nun Ravisio siehet / daß man seinen Worten Glauben zuzustellen anfing / und daß er denen im Hauß durch dieses lügenhafftige Vorgeben einen Schrecken eingejaget / vermeynete / er müste solch Vornehmen vollends ins Werck setzen / um solcher Ursach willen / als er einsmals des Nachts abermal ein großes Gepölder machte / verfehlete er Morgens frühe nicht solches seinem Herrn anzumelden / und alle Rede / so das Gespenst mit ihm gehalten / zu erzehlen / und begehre dasselbe / daß man eine Wallfahrt zu unserer lieben Frauen zu Liesle thun / deßgleichen eine Meß zu den guten Leuten zu Chaliot singen lassen sollte. Der Herz / welcher solches / was man ihm sagte / wegen dieser kürzlich im hauß verstorbenen Person / glaubete / lies sich von Stund an durch solche Verordnungen einnehmen / und das vornehmste in dieser Sachen ist / daß Ravisio vorgab / daß der Geist wolte / daß niemand anderst diese Wallfahrt thäte / als er Ravisio in eigener Person. Welches Vorgeben den Carilis bewegte / daß er ihn mit einer guten Summa Gelds aufstafte

staffirete/und so viel in Beutel gibt/als er solche Wallfahrt zu thun gefordert hatte: Darauff zog er nun hin / ohngeacht er doch nicht auß Paris kommen/ machte sich mit dem Geld gute Tage / und ließ seinen Herrn unterdessen auff dem Wahn / ob verrichtete er seine Wallfahrt / und ließ die begehrte Mess singen.

Nachdem nun Ravisio von seiner Wallfahrt wieder nach Haus gelanget/und sich mit besagtem Geld lang genug lustig gemacht / beginnet er sein voriges Bubenstück auff's neue zu brauchen/dann von daran hörte man daß das Gespenst mehr Gepolter / als zuvor gemacht / die ganze Nacht durch vernahm man nichts dann Getöß / schreckliches Geschrey und abscheuliches Heulen / also/ daß sich jederman im Haus hefftiger fürchtete / und je näher jemand zur Kammer / darin es also tobet/ gehen wolte/ je grösser Furcht man davon bekam. Hierauff war Ravisio kaum auffgestanden / daß er neue Opfer und Allmosen von Carilis fordert / vorgebend/es habe das Gespenst ihn auff ein neues geplagt / und dergestalt setzte er dieses fort einen Monat lang / biß er seinem Herrn zum andern mahl eine grosse Summa Gelds auß dem Beutel geschwehzt hatte: Sintemal sein Herz Carilis sich seines Knechts Untreu und Unschambaffs

haffrigkeit nicht versehen / und wußte er die
Sach so wohl zu verblümen / daß man sich
nimmermehr eingebildet / daß er einen solchen
Betrug hätte üben sollen.

Das Geschrey von diesem Gespenst wird in
der ganzen Gegend ruchtbar / welche ungleiche
Gedancken hatten / indem etliche vermeynten/
es wäre nur ein blosser Einbildung / und unmög-
lich / nach Aristotelis Lehr / daß ein Geist wie-
derkomme ; Andere hielten davor / es könnte wol
wahr seyn / und hätte man derentwegen gnug-
same Erfahrung / so wol zu Paris / als andern
Ortern in diesem Königreich : Unter diesen
waren viel Unglaubige / welche alles verlach-
ten / und versprachen / sie wolten das Ungeheuer
vertreiben / wann Carilis ihnen zulassen wolte/
daß sie in seinem Hauß über Nacht bleiben
möchten. Weil nun dieses Gespenst dem Ca-
rilis so viel Ungelegenheit gemacht / wird er /
nachdem ihn das vermeynend Gespenst bereits
mehr dann 100. Pistolen gekostet / endlich
bewegt / in solch Begehren zu willigen.

Nun begab sich einmahls / daß auff einen
Abend besagte Nachbarn / zu Erfüllung ihres
guten Willens / sich bey Carilis einstellen / dessen
aber ward Ravisio nicht berichtet / und wie sie
sich in lustigem Gespräch aufhielten / umb zu
sehen/

sehen/was das anfangen würde; bald vernahm
 einer das Gepolter so starck/als noch niemahls
 gehört worden: Solch groß Getümmel mach-
 te/ daß sie sich alsobald auff die Füße machten/
 giengen hinauff/wie sie vor die Kammer/darin-
 nen sich das Ungeheuer hören ließ/kamen/ war
 einer/ der nahm von Stund an die Flucht die
 Stiegen hinunter/ sein Gesell aber/ welcher ge-
 dachte/ daß man ihres Vornehmens spotten
 würde/ wann er solches nicht biß zu End ins
 Werck richtete/gieng beherzt seine Wege fort/
 und kam biß vor die Kammer/ da vernahme er
 alsobald ein abscheuliches Murren und Krums-
 sen/da stund er ein lange Zeit im Zweifel/ ob er
 hinein gehen/oder herauß bleiben solte/ und wie
 er also lang zwischen Furcht und Kühheit/ als
 auff einer Wagen/schwebete/ ward er gewahr/
 daß ein Licht in der Kammer war/so bald er das
 innen ward/ that er einen Tritt mit dem Fuß
 wider die Thür/daß die selbige auß den Kloben
 fiel/ gieng darauff in die Kammer hinein: Als
 er nun den Poltergeist mit einem Tuch umge-
 ben siehet/ und wie der einen Todten-Kopff in
 der Hand hielt/ wolt er wieder zurück gehen/
 dieweil aber niemand in dem Bett lag/gieng er
 auff das Gespenst zu/griff das an/welches dann

Dritter Theil.

S

34

zu schreyen anfieng. Der Nachbar über seinem glücklichen Gang freudig / ruffte seinen Haußgenossen / welche sämtlich in die Kammer gelauffen kamen / prügelt das angemachte Gespenst dermassen ab / als es verdienet hatte. Carilis, als er solches vermerckete / konte sich so bald auß Bestürzung in die Sach nicht finden / doch ließ er ihn biß auff den andern Tag einsperren / da er dann des Morgens in das Schloß Gefängnis geführet ward.

Es ist noch nicht lang / so hat auch dergleichen einer gespielt nechst bey der Bastille, aber so bald er mit solcher Invention zweyhundert Pistoleten erschnappet / hat er sich / fürchtend / er möge darüber gefangen werden / alsobald auß dem Staub gemacht / und dergestalt ist er dem / so dem erst-gedachten begegnet / bey Zeiten zuvor kommen / &c.

Das IX. Capitel.

Von des Amertis Betrug an einem
Kaußmann von Lyon.

AMertis hatte wohl gereist / daß er also aller Orten sehr bekant war / auch mit unterschiedlichen gute Vertraulichkeit hielt / dergleichen

chen in allen Händeln verschlagen und geübt war. Indem nun derselbe auff eine Zeit in dem Königlichem Saal zu Paris auf und ab spazierte / um zu sehen / ob er einer oder des andern Handel außkundschaffen möchte / er siehet er einen Kauffmann von Lyon bey einem seiner Gemeinen stehet / mit dem er etlicher Waaren halber / so er ihm geschicket / Sprach hielte: Er sahe denselben lang an zu erforschen / ob / und welcher Gestalt er den Kauffmann anführen sollte / aber indem er der Sachen nachdencket / war er etlicher gewahr / die von diesem Kauffmann Sprach hielten / da einer vorbrachte / er wäre von Lyon / und sey ihm dieser Kauffmann bekant; Zu diesem Gespräch kehrete obgedachter Amertis das Gehör; der ander gibt vor / er hätte mit ihm in Italien eine Reise gethan / und wär er ihm dannenhero auch noch Geld schuldig / so er ihm zu Meyland auff sein Begehren vorgestreckt. Als das Amertis mit allem Fleiß in acht nahm / wer derselbe Kaufmann war / wo und zu welcher Zeit er an solchem Ort gewesen; gieng er zu dem Kauffmann / der unter denen vornehmen Stands-Personen war / mit welchen er in einem Handel stunde / den grüßte er mit tieffem Reverentz; Der Kauffmann / weil er den Amertis nicht mehr gesehen / kehrete sich

gegen ihn / und gibt dem wieder seinen Gruß / neben diesen Worten : Der Herr wolle mich günstig vor gut halten / ich kan mich des Herrn Kundschaft nicht wol besinnen / mich bedünckt aber / daß ich denselben irgend mehr gesehen. Diese Wort bliesen dem Amertis sein Herz mehr auf / daß er ihm darauf zur Antwort gab : Mein Herr / ich bin eben der / so die Ehr gehabt mit ihm auß Italien eine Reise zu thun : Der Kauffmann / welcher sich nicht mehr der / so vor fünfzehnen Jahren auff der Reiß in seiner Gesellschaft / bevorab / weil derer mehr gewesen / erinnern konte / glaubte das / so er sagte / und nahm ihn vor einen bekanten Freund an.

Amertis bekam von dieser guten Meynung eine Hoffnung / und nach allerhand Gespräch und Befragung / wie es ihm / seithero er ihn nit gesehen / ergangen wär / fing an zu sagen : Nach dem ich den Herrn anjeko gewünscht antrefse / kan ich denselben unbesprochen nicht lassen / und geschehe mir ein grosser Gefallen / wann mir der Herr die hundert entlehnte Cronen wiederum gut machte : Der Kauffmann hörte diese Forderung mit grosser Verwunderung an / und wuste sich nicht in des Amertis Rede zu finden / und weil er nicht verstunde / was er von ihm haben wolte / gab er ihm zur Antwort : Er wüste von

von keiner Schuld/ so er ihm zu thun wäre.
 Ich glaub nicht/ antwortet Amertis, daß ein
 so redlicher Mann/ wie ihr seyd/ dem seine
 Ehr und guter Nahme angelegen ist/ ein so
 verkehrtes Gewissen habe/ und das/ so er mir
 zu thun/ läugnen wolle/ das wäre nicht allein
 dem Recht der Lieb Gewalt angethan/ und
 aller Conuersation zuwider gehandelt/ sons-
 dern es würde auch verursachen/ daß all euer
 credit und gute Meynung/ so man von euch/
 so wol in Paris/ als zu Lyon gefast/ dadurch
 zu Grund gienge; Wisset ihr euch nicht zu
 erinnern/ daß ich euch zu Milan solches
 Geld vorgestreckt habe/ ihr könnt mir das nicht
 läugnen.

Der Kauffmann ganz bestürzt/ sagt/ es be-
 däncke ihn nicht anders/ als/ da man ihm etwas
 von Gold auff seiner Reiß vorgestreckt/ habe er
 selbiges wieder geben/ der ander verneint sol-
 ches/ und hält mit seiner Anforderung bestän-
 diglich an.

Die bey dem Kauffmann stunden/ als sie
 dieser Wort äußerlichen Schein sahen/ bilde-
 ten ihnen ein/ es müßte solches Begehren recht-
 mässig seyn/ gaben darauff dem Kauffmann
 Unrecht/ und in Wahrheit nach den Gebärden
 des Amertis zu urtheilen/ hätte man nimmer-

mehr gedencen sollen / daß einiger Betrug in solchem Vorgeben gewesen wäre.

Nachdem Amertis siehet / daß er den Tag seiner Forderung Endschaft nicht erreichen würde / schobe er seinen Handel auff den andern Tag / da sucht er seinen Kauffmann wieder / und wie er bey einer ehrlichen Gesellschaft stehet / gehet er abermals auff ihn zu.

Der Kauffmann / als er siehet / daß dieser Betrieger ihn wieder vor so ehrlichen Leuten beschweret / befürchtet sich / es möchte ihm ein Schimpff darauff entstehen / derowegen nimt er einen von der Gesellschaft abseits / bittet den / daß er solche Forderung in seinem Namen auff sich nehmen wolte / und solte man sehen / was darauff erfolgen würde. Darauff dieser das Wort von sich gebet / wie er siehet / daß Amertis dem Kauffmann mit der Forderung zusehte / sagt er zu ihm in Gegenwart der Gesellschaft : Mein Herr / ihr habt unrecht / daß ihr euch dieser Schuldsforderung halben an diesen Herrn haltet / dann ich bin es / der solche Schuld euch zu thun ist / ohneracht ein jeder wohl wuste / daß derselbe niemals in Italien gewesen.

Amertis, als welcher über die massen ver-
schmigt

schmigt war / gibt zur Antwort: Mein Herr /
 ich weiß wohl / gestalt ihr mir anjeko selbstem
 vor dieser Herren Präsenz bekennet / daß ihr
 mir vor euer Person hundert Cronen schuldig
 seyd / welches ihr mir / Vermög eigener Bes
 kântnus / nicht werdet läugnen können: Aber
 was diesen Herrn belangt / welchem ich besag
 te Summa Gelds in Italien vorgestreckt muß
 er mir solche unfehlbar bezahlen / dergestalt
 überzeucht er beyde so hart / und bedrängt sie so
 hefftig mit Låsterworten / daß diese auß Furcht /
 sie möchten ihren ehrlichen Nahmen / bevorab
 in einer so ansehnlichen Gesellschaft allen Cred
 dit verlihren / lassen ihm die Helffte dieser an
 forderenden Summa geben / mit dem Verspre
 chen / sie wolten ihm den Rest mit der ersten
 Gelegenheit auch erlegen; Und wird vielleicht
 dieser Gesell nicht gefehlet haben / solchen Rest
 zu holen / und ihnen der bezahlten Summ Geld
 des wegen eine Quittanz zu bringen. Wel
 ches dann eine grosse Unbescheidenheit und un
 glaublicher Betrug / als einer hätte mögen
 erdacht werden.



Das X. Capitel.

Von des Rapini Spitzfindigkeit / wie er einen Kauffmann in der S. Anthoni Strassen angeführet.

Einer / genant Rapini, der von Jugend auff nichts anders gethan / als rauben / stehlen / und allerhand Ungerechtigkeit zu treiben / verläßt sein Vatterland Burgund / und begibt sich nach Paris / sich versicherend / daß dieses der bequemste Ort sey / dergleichen ferner zu verrichten.

So bald er nun zu Paris angelange / geselset er sich zu einem Hauffen Nacht-Raben / und begehret an vielen Orten der Stadt unterschiedliche Raub und Diebstahl. Dardurch sein Name alsobald bekandt / seine Person überall gesfürchtet wird / und man überall von seinen Hurenstücken zu erzehlen wußte.

Als er nun einmahls einen anzuführen ihm vorgenommen / zeucht er köstliche Kleyder an / daß man ihn auch vor den größten Herrn angesehen / nimt darauf seiner Mitgesellen Knaben einen / legt den in eine Kisten / von weißem Holz gemacht / in Gestalt eines Kauffmanns:
Wals

Ballen formirt / und gehet zu einem Kauffmann / mit Namen Siriandre, in der St. Anthonii Gassen. Der Kauffmann war reich / und hatte unterschiedliche Waaren / vor die Inwohner der Stadt Langres, und dero Benachbarten / welches Rapini Anlaß gab / daß er bey sich beschleußt / seinen Ballen ins Kauffmanns Behausung tragen zu lassen / vorzugeben / er wolte seinen Ballen in sein Vatterland übermachen / und einem seiner guten Freund zu senden / gehet auch einsmals des Morgens frühe zum Siriandre mit erstgedachtem Ballen / und bittet ihn / er wolte ihm diesen Ballen verwahren / biß daß der Bott auß Burgund komme.

Dieser Kauffmann / als welcher unterschiedliche Correspondenz in Burgund hatte / und viel Waaren in selbiges Ort schickte / ohne einisges weiters Nachsinnen dessen / so in dem Ballen seyn möchte / empfähet denselben / und läßt ihn in seinem Laden bey seine andere Waaren stellen.

Als nun dieser Knab / bey welchem aller Schlaf vor dieses mahl verbannet seyn muste / gemercket / daß jederman in dem Hauß sich zur Ruhe begeben / und alle ins gesamt mit dem ersten und stärckern Schlaf übernommen seyn

müsten/thut er allgemach das Kästlein/darinn er bishero gestocken / ohne einiges Gepölder auff / und komt in der Finstere tappend / zu der Haußthür/da er gewahr wird/das dieselbe wider sein Verhoffen/mit einem verdeckten schloß und Riegeln verwahret ist / und das man den Schlüssel dem Herrn hinauff gebracht hatte: Worauff ihm schier aller Muth fallen wolte ; Indem fällt ihm ein / das er einen Dohl an dem Laden zur Gassen abbreche/dadurch er seinem Cammeraden einen Eingang machen könne ; Wie nun Rapini komt / mit noch vier andern Räubern/ konten sie in den Laden nicht komen / sintemal der gemachte Eingang ihnen nit so viel verstatten wolte/ jedoch/weil der junge Dieb sie alle mit allerhand köstlichen Waaren belegte / durfften sie des Eingangs nicht.

Nachdem nun der Jung diese fünff mit allerhand Gattung Tücher und Sarschen wohl beladen hatte / nimt er der Waar auch so viel/ als er fortbringen konte / und komt damit zu seinen Gesellen nahe bey S. Gervasio.

Da die Nachbarn früh gesehen/ das der Laden auffgebrochen/lauffen sie zu der Haußthür des Kauffmanns / klopfen an. Da nun die Haußgenossen und Diener erwachen / und den Betrug mit dem Diebstahl erkennen / können sie

sie den Thäter nicht erfahren/biß vier Jahr hernach / da der eine von den 4. Missethättern über einer andern That eingezogen worden / der daß an dem Bericht la Greve erhencft wurde.

Das XI. Capitel.

Von zween Italiänern / welche / nach dem sie ihren Wirth umbgebracht / ihm das Haus spolirt.

Die die Sitten und Natur der Italiäner beschrieben / haben sie arglistig und in ihrem Thun sehr betrieglich erfunden / also daß die Italiäner nimmer eines offenen Gemüths seynd / und soll man offft ver meynen / in ihren Gunsten zu seyn / da sich doch im Werck das Widerspiel befindet / weil sie durch allerhand äußerliche Erweisung eines wohl meynenden Gemüths einen heimlichen Haß verborgen tragen. Und dessen zur Wahrheits-Bestättigung / haben wir ein sonderbares Exempel an zween auß ihrem Vaterland flüchtigen Italiänern Florentino und Landoli. Diese waren jederzeit einerley Sinnes und Gemüths.

Indem sie nun zu Paris angelangt / gehen sie alsobalden gen Hof all da sie vermittelst etlicher

cher Florentiner / deren Gunst sie ihnen erpra-
cticiret / bereits beginnen in den Kenn-Platz
des geneigten Glücks zu schreiten.

Hierauff erwehlen sie ein Gast-Haus / da
sie einkehren / in der Vorstadt Sainct Marcelli,
alldar damahls ein Theil von des Königs Leibs-
Regiment loschirte / darinnen halten sie sich
eine Zeit lang auff / dabeneben verfehlen sie
nicht / täglich in den Königlichen Pallast zu
gehen / sich daselbst ordentlich sehen zu lassen/
vermeynend / solches Orts Besuchung könnte
ihnen Nutzen bringen / wie dann ihre Gesellen
von Florenz bürtig / sich vermassen / sie mit der
Zeit in dergleichen Condition zu promoviren /
in welche sie besagter Marggraf d'Ancre ein-
gesetzt hätte. Unterdessen machen Landoli und
Florentino ihnen von einem Tag zum andern
neue Kundschaft / sahen an besagte Solda-
ten von dem Königlichen Regiment heimzu-
suchen / und dieselbe herzlich in ihrem Wirths-
haus zu tractiren. Der Wirth fürchtend /
diese Gesellen möchten die Zahlung bis zu des-
ren nimmer-Wiederkunfft zu verspahren ge-
dencken / trieb auff die Zahlung / und weilien
die Summ ziemlich groß / beehrte er von ih-
nen / daß sie ihm einen Bürgen stellen sollten /
auff diese so scharffe Zahlungs-Forderung be-
raths

rathschlagen sie sich / wie sie die Sach am füglichsten angreifen/sich auß solcher Gefahr außzumürcken. Hierauff beschliessen sie / weilen der Wirth Furtzumb bezahlt seyn will / sie aber solches weder aus ihrem Beutel zu trucken / noch sonsten etwa hero in so geschwinder Eyl herbey zu bringen wußten / sie wolten ihm das Geld auß seiner eigenen Haut schneiden / wann sich Gelegenheit eräugnen möchte / daß sie ihm zur Gurgel kämen.

Landoli widerstund zwar oft dieser That / und wiederrieth seinem Mitgesellen Florentino, solches Vorhaben zu vollziehen / und von deren Vollbringung abzulassen / aber er konte ihm solches keines Wegs auß dem Kopff bringen lassen / sondern dachte nur mehr nach deren füglichem Vollführung.

Endlichen ward der Tag seines Todes beschlossen / unterdessen speiseten sie ihn mit lauter Promessen. Nach diesem giengen sie auß dem Hauß / und sahe man deren keinen wieder biß des Nachts umb 11. Uhr; Und da jederman war im Hauß schon zu Bett gangen / machte ihnen die Magd in aller Stille die Thür auff. Hierauff giengen sie in ihre Schlafkammer / welche in dem zweyten Stockwerck war / und nachdem sie auff nach-Mitternacht gewartet /

sich einbildende/ es werde alsdann jederman in dem tieffsten Schlaf begriffen seyn/ begaben sie sich zu des Wirths Schlafkammer.

Wie nun Landoli mit den Diebs-Schlüsseln umzugehen gar fertig ist / thut er die Kammer-Thür auff / der Haußherr erwachete hierüber / und wird im Schlaf auffspringend / derer gewahr / fraget alsobalden / wer in die Kammer gehe? Diese / wie sie sich besorgten / sie seyen verrathen / nahen alsobald zum Bett / und redeten ihm freundlich zu / und im besten Gespräch begunte der Wirth ihre böse That zu mercken / und forchte / daß diese nichts gutes im Sinn hätten / rufft derowegen seiner Knechte einem mit Namen Ludwig. Landoli siehet / daß ihr Vornehmen nicht ohne grosse Gefahr langen Verzug leiden könnte / ergreiffet ihn alsobald an der Gurgel / Florentino aber fuhr über ihn mit einem Dolchen / und gab ihm darmit etliche Stich in den Bauch / daß er ihm die Leber-Adern entzwey schneidet / also daß er nicht die geringste Gewalt oder Zeit gehabt / umb Hülff zu ruffen / sondern mußte seinen Geist alsbald auffgeben. An welcher Grausamkeit aber beyde noch nicht ersättiget / sondern nahmen auch auff die zweyhundert Cronen an Münz / und eben so grossen Werth an Silbergeschirz. Nachdem sie nun
die

die Haußthür suchen / befinden sie / daß dies selbe mit einem verdeckten Schloß hart verwahret war; Darum begaben sie sich in aller Still wieder hinauff in ihre eigene Schlaffkammer / binden die Leinwücher an einander / und lassen sich daran herunter auff die Gasse : Dessen allen hatte man nicht das geringste vernommen / biß endlich man den Landoli in den Galleren bey Marseille angetroffen / da er den ganken Verlauff besagter massen bekennet hat.

Das XII. Capitel.

Von den lustigen Bossen der Spitzbuben auff dem Marckt St. Germain, und dem unglücklichen Zustand Dorilis.

DOrilis, plump von Natur / und wenig in arglistigen Wercken dieser Welt geübet / da er sich von seinen Eltern / wegen Streits mit seinen Brüdern / machte / ehe er davon zog / belud sich mit ungefehr hundert und fünfzig Cronen / die er zu seiner Reise seinem Vatter entwendete : Dann er verhoffte nicht allein Paris zu besuchen / sondern auch ganz Frankreich durchzuwandern / und in die Provence zu
reis

reisen/daselbst er einen Bettern/reich und wohl begütert hatte. Auff dem Weg nach Paris gesellte er sich zu einem Rauffmann / welcher den Marck Sanct Germans besuchte/zu End des Monats Januarii 1615. Als sie nun zu Paris ankommen waren/ begaben sie sich von einander / und nahmen beyde ihre besondere Loasmenter.

Dorilis, der noch nie nichts gesehen/ als die Ecke seines Herdes / gieng von einer Gassen in die andere/ die herrliche Gebäu und Karitäten der Stadt zu besehen. Er ward erkant von den Spitzbuben/die auch/ so bald sie ihn ins gesicht nahmen / davor hielten / daß man keine grosse Mühe/ihn zu betriegen/anwenden dörrfte. Einer von denselben nahete sich zu ihm jenseits der Samaritaine, mit einem grossen Packet Brieffe / auff welchem diese Überschrift gesetzt war: Dieser Brieff zukomme der Frauen Robecourt, wohnende zu Abbeville; und bat ihn/ ihm zu sagen/an wem das Packet gestellet wäre/ vielleicht wäre etwas sonderbares in besagtem Brieffe eingeschlossen. Dorilis, welcher diese Arglistigkeit nicht mercken kunte/lieset die Überschrift/und findet eine güldene Ketten/die darinnen gelegt war. Der Inhalt aber dieses Brieffs war dieser;

Zu

Zugendreiche Jungfrau/2c. Nachdem durch euere letzte Schreiben von dem glücklichen Fortgang eurer Ehe / und wie ihr solch euer Vornehmen bald zu vollziehen gesinnet wäret / ich Bericht empfangen / würde es das Ansehen haben / als hätte ich keine Empfindlichkeit solcher Freude gehabt / wann ich es mit dieser Ketten nicht bezeugete. Sie ist von geringem Preiß / wann ich eure Würde betrachte / kostet nicht mehr als hundert Cronen / und ist ein geringes gegen das / so mein geneigtes Gemüth euch gern verehren wolte. Nehmet sie / Liebe Jungfrau / mit eben so gutem Herzen an / als sie euch derjenige / der sie überschicket / mit reinem Gemüth widmet. Unterdessen haltet mich

Zugendreiche Jungfrau

vor Euren geneigten Diener und
Beter

A. von Robecourt.

Das

Das Lesen dieses Briefs bließ dem Dorilis gleichsam das Herz auff. Wolte Gott/sagte er / daß ich heut solch Glück gehabt hätte! Der andere gab ihm zur Antwort: Diß Glück ist euch begegnet / wann ihr wollet. Es ist mir eben so lieb/ daß ihr die Ketten habt/ als ein anderer/ihr sehet auß dem Brief/wie viel sie werth ist/ gebet mir die Helffte des Geldes / und nehmet ihr die Kette/ihr könnet allzeit fünffzig Cronen zu Gewinn haben. Der vergleicht sich mit ihm / und ohne daß er die Kette einem Goldschmied hätte zeigen sollen / wird mit ihm umb vierzig Cronen eins / und bildet ihm noch ein/ als wann er einen grossen Hasen erlauffen hätte.

Er gehet nach deme zum Marck-Platz / wie er aber sich auff der Brücken etwas auffhielte / und den Spitzbuben/wie gleichfalls den Storgern zu spielen / zusah / machte sich einer zu ihm/und spielte wider seinen Gesellen/als wann er ihn nicht kante / gewann ihme ab / und hatte bereits dem Dorilis sechs Kreuzdicken geben. Das bewegte den Dorilis ferner zu spielen. Aber die zween Spitzbuben/nachdem sie verspühret / wie eyfferig er im Spiel war / gewannen ihm 10. Cronen ab.

Und damit ich Zeugnis einführe / daß der Marcktplatz S. Germans der rechte Auffenthalt

halt der Diebe ist/so wird man augenscheinlich aus folgendem Gespräch vermercken/ wie auch die Erfahrneste zum öfftern in Gefahr daselbst kommen.

Dorilis gehet seiner Art nach in die Mess/ wirfft seine Augen von einem Ort zum andern/ unter andern hielte er sich bey einem Kram auf/ da ein Glückhasen war / da sahe er zu / welche gewonnen und verlohren. (Aber solche Herren haben ihre bestellte Leut / die sie gewinnen lassen/ wann es ihnen gut düncket.) Indem kam ein Spitzbub / wider den Herrn des Ladens zu spielen / und begehrt / daß man ihm etliche Zettel darreichte / davon er dem Dorilis ein Theil anbote/ sagend/ so ihm beliebte/ die Helffte seiner Zettel anzunehmen / wolte er ihm davon geben/ und verhoffte etwas rechtschaffenens davon zu tragen. Der andere / die weil er bereits in dergleichen Stücken angeführet worden / gab zur Antwort / daß sein Will nicht wäre/ es mit ihm zu halten. Auf diese Antwort wickelt der Spitzbub seine Zettel auff / und findet eine silberne Gießkanne/ so er von dem Herrn des Ladens alsobald forderte / und zeigte solches dem Dorilis. Dorilis dadurch angereizet/ fängt an Zettel heraus zu ziehen / und sie auffzuzuhun / den
Tag

Tag hatte er denselben zum wenigsten vor 20.
 Cronen/und bekam doch keine Gabe. Das war
 noch nichts von allem seinem Verlust/ dann er
 setzte seine Hofnung auf seine Kette/ glaubend/
 dieselbe würde ihm zuletzt noch wohl dienlich
 seyn/ wann er sie den Goldschmieden verkauffte.
 Da er nun in der Meß beschauete die vor-
 nehme Waaren / kamen zween Vorlauffer/
 die allwege gute Wacht halten in besagtem
 Marckt/ ihn zu grüssen: Mein Herr/ (sagte ei-
 ner/) es bedäncket mich/euch irgendwo gesehen
 zu haben. Das kan wol seyn/ antwortete Do-
 rilis, ich bin von Amiens bürtig/ euch unter-
 thänigste Dienst zu erweisen in allem / so mich
 wird können verpflicht machen gegen euch.
 Auff solches sagte der älteste zu seinen Gesellen:
 Fürwar mein Better/ das ist unsers Handels/
 wir haben den Herrn eben recht angetroffen.
 Mein Herr/sagte er zu ihm/kennet ihr den Her-
 ren Anwald des Königs? Ja ihr Herren ant-
 wortete Dorilis, er ist mir verwandt/ und mein
 Better. Wir sind dessen sehr erfreuet/ sagten
 die andern/ ihr wollet uns das zu gefallen thun/
 und ihm diesen Brieff einhändigen lassen/doch
 daß wir euch deswegen befriedigen. Dorilis,
 welcher sich noch nicht auff alle Krencke ver-
 stund/ war frölich über solchem / und glaubte/
 daß

daß das Glück ihm wieder vergelten würde
 auff einer / was ihm das Unglück auff der
 andern Seiten geraubet hatte / nahm den
 Brieff / und folgte denen / so ihm denselben
 geben hatten ; Führeten ihn in das nechste
 Haus / und da sie ihn daselbst an der Thür
 eine Zeitlang hatten warten lassen / kamen
 sie zu ihm / und sagten / daß ihr Herr kein klein
 Geld hätte / als nur ein Stück von 110. Stü-
 ber / und wann er eine Cron / oder 50. Stüber
 an Münz hätte heraus zu geben / sollte besag-
 tes Stück sein seyn. Er weigerte sich nicht
 ihnen zu geben / was sie begehrt hatten / in
 Meynung / er würde guten Gewinn daran
 haben. Von dannen gieng er wieder in die
 Meß. Aber das Unglück traff ihn / daß man
 ihm den Beutel / darinnen sein Geld war / ab-
 schnitte / als er im Gedräng die Schildereyen
 zu betrachten / sich auffhielte / und blieb ihm
 nichts übrig / als die Kette / und das Stück
 Golds / so er von diesen zween empfangen hat-
 te ; Nichts desto minder merckte er nicht / daß
 er war angeführet worden.

Nachdem er nun an unterschiedlichen Or-
 ten zu Paris gesehen / was man schönes da mer-
 cken kan / nahm er seine Herberg nahe bey der
 neuen Brücken / eben in dem Haus / da die
 Zeu

Beutelschneider / Spitzbuben und Landstreicher sich gewöhnlich hin begaben.

Eben da Dorilis in dem Wirtshaus angekommen war / ward er gewahr / daß sein Beutel abgeschnitten worden / darüber ward er sehr bestürzt / doch gab er sich bald wieder zufrieden / da er seine Ketten und das Goldstück fand: Indem er also seinen Verlust beweinet / gesellet sich ein Spitzbub zu ihm / ihn zu trösten / daß man nemlich sich nicht müßte überwinden lassen von der Traurigkeit / in Betrachtung / daß man doch die verlorne Sachen nicht wieder zuwegen bringen könnte / auch daß / weil er von Amiens wäre / er ihm alle treue Dienst zu leisten / erbietig wäre / ihn auch mit Geld versehen wolte / wann er dessen würde bedürfftig seyn.

Alle diese Vortheil erfreuten Dorilis, aber er wußte die Berrätherey nicht / die unter solchen Worten ihm angerichtet ward. Er danckte ihm fleißig / und nahete sich mehr zu ihm / der ander bat ihn zum Nachtessen / und sagte zu ihm / daß er entschlossen wäre / ihm ein gutes Glück zukommen zu lassen. Nun ist zu mercken / daß besagter Dorilis wohl bekleidet war / das machte / daß die Landstreicher auff ihn laurerten / vor allem hatte er einen schönen Mantel von Spanischem Fuch.

Der

Der Auffschneider / der ihn zum Nachtes-
essen geladen / entlehnet durch Gleißneren sei-
nen Mantel / ihn überredend / daß er seinen in
der Kammer gelassen hätte / und unter dem
Schein / als wolte er bey Sainct Germain ge-
hen / einen Capaunen zu kauffen / wendet er
sich nach der Gassen S. Honorati, und ward
von derselben Zeit nicht mehr von ihm gese-
hen.

Unterdessen wartete Dorilis im Wirths-
haus / und bekümmerte sich nicht viel umb das
Nachtesessen / wann er nur seinen Mantel wie-
der gehabt hätte. Es war aber noch nicht das
lezte Ungemach / so über ihn verhängt war.
Dann nachdem er auff die eitele Hoffnung sei-
ner Ketten und des Goldstücks zu Nacht ge-
zehret hatte / befand er / daß sie falsch war / und
er betrogen worden. Hierauff legte er sich
schlafen / und vermeynete / daß / weil er so viel
Unglück erlitten / würde ihn je das Glück die
Nacht in guter Ruh lassen. Aber wie An-
fangs erwehnet / daß diß Haus ein rechter
Auffenthalt war der Landläuffer / kamen sie des
Nachts heimlich / ihm seine Kleider zu ent-
wenden / blieb also der unglückliche Dorilis
allein/nackend/und darzu ohne Hülf
einiges Menschen.

Das

Das XIII. Capitel.

Von zweyer Räuber / umb die Gegend Meudon und St. Clon, blutigem Vornehmen.

Frank Dornandes und Hans Langlois waren nahe bey Gergean, einer Stadt im Lande de Sologne bürtig / und hatten ihre Jugend im Savonschen Krieg zubracht / diese hatten nicht weit von Mont. Valerien ihr gottloses Wesen / raubeten und mordeten. Die Wälder dienten ihnen an statt eines Auffenthalts / und die Hölen zum Läger / da sie bey Tag und Nacht tausenderley Tyraney wider die vorüber passierende verübeten / das Geschrey ihrer Grausamkeit machte die Bauren furchtsam / daß sie nicht getraueten / sich derselben Gegend zu nähern: Nur die Mönche von Meudon, die nicht weit davon sind / dörrften sicher durchgehen. Dornandes wäre nie auß seiner Hölen kommen / wann sein Gesell / der nichts mehr liebte / als mit Blut sich zu sättigen / ihn überredet hätte / einen Strich ins Feld zu thun; kamen also miteinander auff der Seiten des Flusses Seyne, Beute zu suchen / da sie dann ungefehr eine halbe Meil

Meil von S. Clou zwey Franciscaner antraffen / welche / nachdem sie sich verirret / und wegen des herbey rückenden Abends Paris nicht erreichen konten / nach dem Weg fragten / der nach Meudon, eines von den berühmtesten Capuciner Kloster / gieng: Langlois sagte seinem Gesellen / daß er diese Münche ermorden wolle. Dornandes verwies ihm / wie er so wenig Gewissen hätte / eine solche That zu vollbringen / da man je nichts grosses bey ihnen finden könnte. Solche Erinnerung konte jedoch nichts bey ihm außrichten: Er wandte sich zu ihnen / und sagte / daß er sie auff dem rechten Weg führen wolte / angesehen / er auch des Orts hingehen wolte. Diese bedankten sich zum höchsten der Mühe / so sie ihrentwegen auff sich nehmen wolten.

Langlois führete sie in eine Höle / und stehet im Zweifel / was er thun soll. Endlichen aber bewogen durch das Bitten Dornandes, welcher dem Tod besagter Geistlichen nicht unterschreiben konte / sagte er ihnen ganz rasend / daß sie müsten die Kutten außziehen.

Die Meynung Langlois war eben nicht / sie zu berauben / sondern er hatte ihre Kutten zu etwas weiters verordnet / nemlich zu einer Gelegen-

Dritter Theil.

Ⓕ

genheit

genheit / da er seinen Nutzen schaffen konte /
 Dornandes, der seine Meynung nicht verstund /
 bat ihn zum öfftern / daß er die gute Patres wol-
 te gehen lassen: Er aber / der sich eines guten
 Fortgangs ihres Raubs dardurch versichert
 hielte / wolte niemahlen seinem Rath folgen.
 Nachdem er sie auß dem Behölz / und
 zeigte ihnen den Weg nach S. Clou, da sie we-
 gen eingefallener Nacht herbergen mußten /
 weit entlegen von dem / so sie ihnen anfänglich
 eingebildet hatten.

Nachdem nun Langlois und Dornandes
 in ihrer Hölen waren / fieng Langlois an sei-
 nem Gesellen die Ursach zu erklären / warum er
 den Franciscanern die Kleider genommen / und
 sagte / daß er verhoffte eine gute Beute durch
 deren Mittel zu erlangen. Ihr wißet / sagte
 er / daß von hier nicht weit ist nach Argentevil,
 ich bin der Meynung / daß wir diese Kleider
 nehmen / und uns stellen / als wären wir Mön-
 che / wollen also nach Argentevil gehen / da ich
 neulich einen vergüldeten Kelch gesehen habe:
 Ich versichere euch / das Werck so wol außzu-
 richten / daß ich denselben davon bringe. Dor-
 nandes gab ihm zur Antwort: Das ist war-
 lich ein gefährlicher Anschlag / jedoch wann wir
 dessen Vollziehung sehen können / wird es uns
 ein

ein Weg seyn/ noch wohl andere im künfftigen ins Werck zu richten.

Hierauff machen sie den Schluß/ sich dieses Funds zu gebrauchen/ des Abends zogen sie den Raub der Franciscaner an / und begaben sich nach Argentevil, daselbsten in des Priesters hauß zu schlafen/ welcher glaubte/ daß es Geistliche wären/ die ihres Wegs dadurch wanderten / und nahm sie auff mit allen Zeichen der Freundschaft/ so man denen ihres Ordens hätte erweisen können/ dieser so freye Zutritt gab ihnen gute Hoffnung ihres Vorhabens. Wie sie nun des Nachts beyeinander lagen/ berathschlagten sie/ ob sie den Pfaffen solten ermorden/ damit sie seinen Reichthum davon bringen möchten. Dieses Vorhaben war jedoch zu Wasser wegen der Hoffnung/ so sie hatten auf den Morgen/ den vergöldeten Kelch zu bekommen. Da nun der Morgen angebrochen/ stunden unsere vermeynte Geistlichen um vier Uhr auff/ unterm Schein der Andacht/ und kamen an des Pfaffen Kammer/ da sie ihm dann sagten/ sie wolten Mess lesen vor ihrem Abreisen/ der Pfaff/ der ihm dergleichen Untreu nimmermehr eingebildet/ gab ihnen den Schlüssel zum Messgewand und zum Kelche. Diese gehen in die Kirche/ da ihnen niemand hinderlich seyn

Fonte in ihrem Anschlag / Langlois macht den Kasten auff / darinnen aller Zierath war / und belädet seinen Gesellen mit allem / was er dienliches in besagter Kirchen mitnehmen konnte.

Also machten sich diese zween Gesellen davon / das war aber nicht die letzte That / sondern betrogen noch viel andere auf solche Weiß / im Verinischen Bezirck / und um Ponthoise her / biß sie nahe bey Orleans ergriffen / und in bemelter Stadt hingerichtet wurden.

Das XIV. Capitel.

Von einem Stücklein / auf der Kauffmanns. Brücken / an einem Bürger zu Paris zu Werck gerichtet.

Daß auch vielmahl die Vorsichtigen in ihrer Klugheit betrogen werden / dessen haben wir ein merckwürdiges Exempel an einem Kauffmann / der mit Meßgewanden / und darzu gehörigen Sachen handelte. Sein Nahm war Clarinde, ein geiziger Mensch / welcher allerley erdachte / damit er nur etwas mit Recht oder unrecht an sich brächte / und ob er wol keine Kinder hatte / die seine Güter nach seinem Hinstritt hätten einnehmen können / so war doch dieses

ses seine meiste Sorge. Dieser Clarinde hatte zu Zeiten sein grösstes Belieben seine Cronen zu zehlen/ und durch die Hände gehen zu lassen/ neben dem hatte er gemeiniglich einen grossen Beutel vom Gürtel an seinem Sack hengen.

Dieser Beutel war von einem der Samariterin Junfftigefellen erkant. Dieser Gesell gieng unterschiedlich mal über die Kauffmannsbrücke/ und warff allwegen sein Gesicht in Clarinde Laden/ um zu ersehen/ was vor einen Weg seinen Beutel zu ertappen/ er nehmen müste.

Nachdem er nun offtmals bey dem Laden vorüber gangen/ erdachte er eine List/ und nahm zu der Vollziehung einen seiner Gesellen von der neuen Brücke/ zu Hülf mit sich. und zogen beyde Bauerskleider an. Der eine unter ihnen war sehr unverschämt/ und wer ihn gesehen hätte/ solte ihn vor den geschicksten Bauren einen gehalten haben/ angesehen/ er eine gravitatische Manier an sich hatte. Er bracht eine grausame Zeit mit seinem Gesellen zu/ zu berathschlagen/ ob er fort und in den Kram/ oder wieder zurück gehen sollte/ dieweil er etliche Kauffleute darinnen ersehen hatte. Solches machte ihm die Spitze seines Anschlags ganz stumpff. Dann unter so vielen hätte er sein abgebrachtes Fundstücklein nicht wol spielen können: Je mehr ihn

die Kühnheit hinzu trieb / je mehr jagte ihn die
 Furcht / daß er möchte erkant werden / wieder
 hinter sich : Endlichen fasset er diesen Schluß /
 daß er so lang Verzug haben wolte / biß die
 Kauffleute würden hinweg gangen seyn / und
 dahin brachte ihn die Hoffnung / größern Ge-
 winn zu erlangen. Inzwischen verdroß es sei-
 nen Gesellen hefftig / so lange Zeit mit warten
 zuzubringen / und daneben den Außgang nicht
 vollendet zu sehen. Der andere sprach ihm ei-
 nen Muth ein / um noch eine geringe Zeit biß
 der Laden würde ledig seyn / zu verziehen / wel-
 ches er auch / wiewol mit Ungedult geschehen
 ließ. Endlichen als der erste denselben wieder le-
 dig / und die Kauffleute herauß gegangen wa-
 ren / vermerckte / kam er / dessen seinen Gesellen
 zu berichten / und vermahnete ihn / sich fertig zu
 halten / versprochenes zu empfangen. Dieser
 stellte sich am Ende der Kaufmanns Brücken
 gegen dem Gerichtplatz zu auff gute Wacht / je-
 ner aber gieng Seiten in des Kauffmanns La-
 den / darinnen er sich allein befand. Er ließ ihm
 unterschiedene Meßgewand auffmachen / vor-
 wendende / als wañ er zu Gentilly vor weniger
 Zeit zum Sigristen wår erwehlet worden / deß-
 wegen er ein neu Meßgewand / wofern man
 ihm guten Kauff geben wolte zu haben willens
 wäre.

wäre. Clarinde, der auff den Gewinn begierig war / zeigte ihm unterschiedene Waaren von Damast / von Taffet / und Atlas / und anderem Zeuge / unter solchen erwählte der Beutelschneider eine / darumb er den Kauff machte / ward mit Clarinde des Preises einig / und da solches verrichtet / gedachte er das übrige außzuspielen / sagte zu besagtem Kauffmann / wie der Meß-Rock ihm stünde / bevorab / weil er gleicher Statur / Gröffe und Dicke mit seinem Dorff-Priester wäre / bathe ihn derhalben / ihm den Gefallen zu erzeigen / und denselben anzuverfuchen. Clarinde, welcher keines Wegs vermercken konte / was vorgewandter Sigrift damit meynete / leget das Meß-Gewandt an. Wie er sich nun / dem besagten Sigriften zu zeigen / herum drehete / schiebete der Beutelschneider die Hand in seinen Sack / schnitte ganz unvermerckt ihm den Beutel ab / und nahm die Flucht. Clarinde verspührete alsobald den Verlust seines Beutels / nahm ihm aber die Weil nicht / den Meß-Rock von seinem Rücken zu thun / sondern lieff in solcher Positur seinem Kauffmann nach. Alles Volck sahe ihn an / er schrye dem Diebe nach / der seinen Beutel genommen hatte. Doch hatte er denselben bereits seinem Gesellen / der

auff der Wacht stund / gegeben. Je mehr man aber die Augen auff Clarinde warff / je mehr und stärker machte er sich auff die Beine / und verfolgere seinen Mann. Unterdessen säumete sich auch der Beutelschneider nicht / und war ihm bereits ungesehr auff dreyssig Schritt zuvor kommen / auch sagte er allenthalben / da er durchlieff / man solte ihn / weil es eine Rettung gülte / nicht auffhalten. Clarinde schrye ohn Unterlaß / aber dieweil er nicht geschwinde Hüffe der Gnüge nach hatte / verlor er seinen Sigristen auß dem Gesichte / und war mit Spott und Schand wieder mit Verlust seines Gelds umbzukehren gezwungen. Das war die Wiedervergeltung seiner grossen Geldsucht.

Das XV. Capitel.

Von zweyer Rauber spitzfindigen That in der Gassen S. Dionysii.

Die Welt wird von Tag zu Tag spitzfindiger / und je weiter sie fortgeheth / je verschlagener werden die Menschen in der Bosheit. Unsere Väter verwundern sich das die Kinder von zwölff Jahren jeko arglistiger sind / als sie nicht waren von zwanzig Jahren zu ihrer Zeit.

Lucio

Lucio und Petroli waren zween verwegene Landstreicher / und hatten ein gutes Glück Zeit wehrendem inheimischen Kriege und Entpö- rung / so der Marggraf d'Ancre, der den Frans- zösischen Völkern gar zu spat gestorben / ver- ursacht hatte / zu erlangen das Land Savoyen. Ob nun wol diese von gutem Herkommen wa- ren / hatten sie doch auß Verdruß gegen ihre Verwandten / ihr Vatterland verlassen / und weilien sie keine Ursach hatten / sich in Welsch- land zu begeben / haben sie den Weg nacher Franckreich genommen. Indem sie nun ein- ander disseits Lyon ohne Geld ansahen / und zumal keine Kundschaft hatten / legten sie sich auff das Rauben und Plündern der offenen Landstrassen / hatten auch bereits in weniger Zeit viel Rauff- und reisende Leute / welche / wei- len sie sich solcher Treulosigkeit nicht beförch- teten / ganz frey über Land reiseten / ergriffen / und in ihre Gewalt gebracht.

Doch brachten sie auch mit solchen Gewalt- thätigkeiten nicht lange Zeit zu / dann sie die Profosen / so dazu bestellet / mit einer ziemlichen Anzahl hrer Diener hin und wieder aufstüber- ten. So bald sie aber dessen berichtet wurden / nahmen sie die Flucht zur Hand / und begaben sich nacher Paris / an welchem Ort sie dann die

erste acht Tage in Beschauung des Orts / wie
nicht weniger in Betrachtung der Pariser Sit-
ten zubrachten / und daß mit denselben wol um-
zugehen sey / in acht nahmen. Sie nahmen hiez-
auff ihr Losament in S. Dionysii Gassen in ei-
nem berühmten Wirtshaus. Man gab ihnen
in dem hindern Bau eine Kammer ein / dero
Fenster gerad auff eines reichen Kauffmanns
Haus sahe / da sie dann auch gar genau ihre
Augen auf den Laden / der von köstlichen Wa-
ren wohl gespickt war / wurffen / und von der
Stund an hatten sie in ihren Gedancken be-
schlossen / besagtem Kauffmann einen Voss
zu spielen. Sie wußten aber wegen der Höhe
ihrer Kammer keine Gelegenheit zu ersehen /
wie sie solch Vornehmen zu Werck richten
möchten. Sie sahen wohl / welcher Gestalt
man die Waaren von einem Ort zu dem an-
dern trug / dieweil aber die Fenster zugemacht
waren / vermochten sie nicht hinein zu steigen.
Endlichen als sie eines Tags das Haus wohl
durchsichtiget hatten / sagte Lucio zu seinem Be-
fellen / wie er ein herzliches Mittel erfunden hät-
te: Ihr sehet / sprach er / diesen Schornstein vor
unser Kammer / ich hab mir eingebildet / daß nach
unserer Lands Art / da man auch oben durch
die Schornstein in das Haus kommen kan /
man

man gleichfalls dieses Orts leichtlich hinein steigen mag / wofern ihr anders meiner Meynung folgen wolt. Petrol hielt seinen Rath vor gut / lobte auch solchen Fund. Dann durch solches Mittel verhofften sie in dieselbe Kammer zu kommen / die im andern Stockwerck war / und worinnen sie die Menge der Waaren gesehen hatten. Der Tag / da sie in besagte Kammer steigen wolten / von Lucio und Petrol bestimmt / war der Pfingst-Tag. Sie hatten eine gute Bereitschaft von Seilern und andern Instrumenten in offt-gemeldte Kammer zu steigen / und die Waaren zu entheben / gemacht: Sie spähetten inzwischen auß / ob alles Volck auß dem Hauß gangen war / und vermeynetens auch / weil sie die Thür verschlossen fanden. Danno ch war die Magd / das Hauß zu verwahren / noch darinnen blieben.

Als sie nun ihre Vorbereitung allerdings fertig hatten / steigen sie auff einer kleinen Leiter auß ihrer Kammer auff das Ziegel-Dach vorge-meldtes Kauffmanns Hauses. Nun ist hierbey in acht zu nehmen / daß / nachdem sie an den Schornstein kamen / hinein zu steigen / waren sie sehr bestürzet / indem sie daselbsten drey Eingänge sahen / und wußten nicht / durch welchen sie recht einkommen konten. Petrol stritt lang

mit seinem Gesellen / und versicherte ihn / daß man unfehlbarlich durch den andern mußte hinein steigen / alldieweil derselbe gerad auff die Kammer zugieng. Auf solches Hoffen begab sich Lucio in den Schornstein / er hielt das Seil / und Petroli ließ ihn hinunter / bis gar unten ins Hauß / indem er aber daselbst nichts antraffe / so er zu finden verhoffete / gab er dem Petroli ein Zeichen / daß er ihn wieder hinauff ziehen sollte. Solches geschah / jedoch mit sehr grosser Mühe / wie dann viel leichter ist / einen hinunter zu lassen / als einen hinauff zu ziehen.

Nachdem er nun bis zum Giebel kommen / und bereits auß dem Busen des Schornsteins gestiegen war / sagte er zu Petroli, daß nunmehr die Reihe an ihm wäre / sich hinab zu lassen. Petroli, deme zur Folge / begibt sich hinein / und wie er das Seil zur Hand gefasset / steigt er auff's gemächlichste in die Kammer / da die Waaren anzutreffen waren. So bald solches geschehen / fängt er an / die beste Waaren außzulesen / die er antreffen konte / und beladet sich mit unterschiedenen Stück Tüchern / wie nicht weniger mit andern kleinern Waaren / und als er solches zusammen gepacket / gibt er seinem Gesellen das Zeichen /
ihme

ihme wieder hinauff zu helffen. Aber die Last hinderte ihn wegen des Gewichts sehr / und wie ihn Lucio hinauff wunde / und an dem war / daß er auß dem Eingang steigen wolte / zerreißt das Seil / und fällt Petrolis gar ungeschwungen wieder hinunter / aber die Furcht verursachte / daß er ganz gemach und leiß wieder auffstunde / und das erste / so er vornahm / war dieses / daß er das Seil zusammen unter das Bett versteckete / so gegen dem Camin stunde. Dann die Magd / welche solches Getümmel in der Hinter-Kammer vernommen hatte / kam hinauff: Petrolis hergegen / da er es vermerckte / versteckte sich gar subtil in ein Eck. Lucio schrye auff seiner Seiten / daß sein Gesell eylends kommen solte. Die Magd aber durchsuchte die Kammer / nicht desto weniger / weil selbe etwas dunckel / auch die Fenster hart zu waren / wurde sie des Diebs nicht innen / sondern gieng ohn weiters Nachsehen wieder hinab / in Meynung / es würde etwa eine Katz solch Getümmel gemacht haben. Als solches geschehe / macht sich Petrolis geschwind zum Schornstein zu / ruffte seinem Gesellen Lucio, der seiner mit steiffem Fuß oben am Busen erwartete / und machte sein Seil doppelt / damit er nicht zum zweytenmal fallen möchte. Ob wol

Petroli hinten am Kopff übel verwundet war / ließ er jedoch nicht nach / sich auffe neue mit Waaren zu beladen / und wand sich hinauff auffß beste / als er immer konte / von Dannen begaben sie sich wieder in ihre Kammer / aber zween Tag hernach machten sie sich / damit sie nicht erkant würden / mit ihrem Raub auß Paris / und nahmen ihren vorigen Weg wieder nach Lyon zu / von Dannen wieder in ihr Vatterland zu reisen. Daher dann auch dieser Denck. Zet-
 tul als warhafft kommen / und ist derselbige nachgehends von dem Kauffmann der S. Dionysii Gassen / welcher eine grosse Menge Züscher / Serschen und andern Waaren verlohren / bestätigt worden.

Das XVI. Capitel.

Wie ein Wirth in S. Honorats Gassen gefänglich auß Paris nach Soisson geführet worden.

Wann im Kriege Stärke und Volck erfordert wird / den vortheilhaftigen Armeen die Spiz zu bieten / so wird nicht weniger auch die Klugheit / sich darinnen wissen zu regieren / erfordert. Mit dieser Tugend befördert man

und

unterweilen / was man mit der Stärck nimmermehr außrichten solte. Und weil die Kriegskunst in dem bestehet / daß / wann man seinen Feind bezwingen will / allwege die gelindeste Wege versuche / und dahin seine Sachen richte / daß er durch Spitzfindigkeit zum Zweck seines Vorhabens gelangen möchte. Ob man auch wol die höchlich rühmet / welche mit eyferigem Gemüth willens sind / sich der Tugend wegen / mitten unter die Stöße begeben / und dadurch manchen schönen Sieg wider ihre Feinde davon bringen / jedoch / dieweil es hier so wol um den allgemeinen / als eignen Nutzen zu thun ist / muß man mit den Poeten sagen :

Ach wer mag deßhalben wohl billich uns
zu Rede stellen /

Ob wir unsre Feinde mit Tugend oder
Kiencke fällen.

Daran ist nicht viel gelegen / wosfern man nur die Oberhand erhalten mag. Es war vor Troja / die eine zehenjährige harte Belägerung außgestanden / so wol ein Ulysses / als ein Achilles. Wann der eine mit seiner Herzhafftigkeit grosse Thaten außrichtete so machte sich der ander mit seinem klugen Rath berühmt / darauß dann entsprungen / daß er zulezt in einem Tag mehr zu Verck gesetzt / als alle Macht des Agamemnon

memmons und alle Fürsten ganzen Griechens
Lands inner zehen Jahren. Auch hat man je-
derzeit in der Warheit verspüret / daß die tapf-
ferste Soldaten den Fuchschwanz an die Lö-
wenhaut gebunden / und damit erwiesen / daß
eine Kriegs-List wohl zu Werck gerichtet dem
Thäter grosse Ehr zuwegen gebracht / wie
dann solches auß folgender History kan abge-
nommen werden:

Als Franckreich unter den regiersüchtigen
Meutereyen des Marschalls d'Ancre sehr ge-
plaget ward / und sich selbst durch dero eigenen
Säuglingen zermehelte / war zu Soisson ein
braver Soldat / welchen ich Gratiander nen-
nen will / der sich in den Waffen eine geraume
Zeit geübt hatte / als derselbe verspürte / daß
besagter Marschall d'Ancre die Königliche
Würde in Händen hatte / und die Fürsten
Franckreichs in ihrem eigenen Land verfolgte /
ließ er sich unter den Fahnen des Herrn Herko-
gen von Mayenne, dessen Gedächtniß / weilen
es mit guldnen Buchstaben auff das ewige
Kupfer der unsterblichkeit eingegraben ist / nim-
mermehr vernichtet / unterhalten und ließ Gra-
tiander sein Gemüth zum öfftern sehen. Der
Herkog von Mayenne, welcher sich in Soisson
daselbst die Antäuffe des Marggrafen d'Ancre
abzu

abzuschlagen / begeben hatte / erkante auch bald in einem Anfall die Tapfferkeit dieses Soldaten.

Gratiander kam niemahls auß des Feinds Läger / er hätte dann zuvor gewisse Merckzeichen seiner Stärke hinterlassen. Aber wie die Stärke an einem Soldaten wenig geachtet wird / wann er nicht zugleich auch Klugheit darben hat ; als wolte Gratiander eine Prob thun / daß er nicht weniger in Kriegs-Listen / als im Scharmüßeln geübet und erfahren wäre.

Dann es begab sich nach einem starcken Außfall / da viel von des Marschalcks d'Ancre Volck / vornehmlich von den Außländischen / auff dem Plaz blieben waren / daß er einen seiner vertrauesten Freunden zu sich nahm / und sagte / daß er ein grosses Werck im Sinn hätte / und man zu dessen Vollziehung einen steiffen Muth fassen müste. Sein Gesell / der gleicher Statur und Natur mit ihm war / hörte mit Gleiß zu / und versprach ihm / daß / so ihme sein Beystand würde angenehm seyn / er ihm gern in seinen Anschlägen Gesellschaft leisten wolte.

Als nun Gratiander ihn wohlgemuth sahe / erkläret er ihm seine Meynung / daß er sich biß nach Paris an die Pforten begeben / daselbsten einen Gefangenen wegnehmen / und eine gute

Dian

Ränktion von ihm nehmen wolte. Nachdem solches beschlossen / begeben sie sich heimlich auß Soisson, und stelleten sich / ob wolten sie den Feind ein wenig auffwecken (dann es war die Stadt damahlen noch nicht dergestalt belägert / daß die Feinde alle Auß- und Eingänge berennet hatten) Sie reiseten des Morgens früh wohl beritten von dannen / kamen durch die Armees glücklich zu Paris an. Damit aber dem Gratiander der Streich desto besser abgehen möchte / stieg er in einem der vornehmsten Gasthäuser zu Paris ab.

Wie sie nun in besagtem Wirthshaus ankommen / empfieng sie der Wirth Florimond, in Meynung / ob sie Edelleut wären / sehr freundlich / und tractiret sie außs herrlichste / mit aller Ehrerbietung und Freundschaft. Also brachten sie wohl acht Tage in besagtem Wirthshaus zu / und wendeten viel Unkosten auff. Florimond verimeynete wohl / ein gut Particul ihres Gelds zu haben / er gedachte aber nicht an die Räncke / so man ihm spielen wolte / und wie er zuweilen seinen Stall besichtete / verwunderte er sich höchlich über die schöne Pferde seiner Gäste / und war das geringste darunter wol hundert Cronen werth. Nun trug es sich eines Tags zu /
daß

daß sie mit einander Sprach hielten/und fieng Gratiander an zu sagen / daß ihm ein Unglück zugestossen wäre/ und ihm das Geld/ dessen er ihn zu bezahlen / gewärtig gewesen / wäre auff dem Weg geraubet worden: Im übrigen aber hatte er zwey Pferde/welches von beyden er um einen billigen Preis nehmen/ und darauff die Summ der Schuld abziehen wolte.

Florimond hatte bereits die Augen auff besagte Pferde geworffen/und war begierig eines von beyden zu kauffen / doch / daß er ihnen das übrige/ so er schuldig verbleiben würde/heraus zu geben gesinnet wäre. Der Kauff wird gemacht / Gratiander berichtet seinen Gesellen/ was vor ein Stücklein er seinem Wirth spielen/und wie er ihn vor die Stadt hinauß locken/ und nach Soisson gefänglich führen wolte.

Das Werck wird so wohl getrieben / daß Florimond des Kauuffs mit Gratiander einig wird/und sich auff seine Bitte zu Pferd mit ihnen machte / auch darauff sein Pferd zu versuchen/ der St. Martins Pforten hinauß ritte. Gratiander lockte ihn/ so viel möglich/ vor die Stadt/und sein Gesel wandte auch möglichen Fleiß an/wiewol zu Fuß/ damit er ihn viel weiter davon bringen und einstricken möchte. Endlichen/da sie eine halbe Meil von Paris waren/
und

und Florimond daselbston sein Pferd gleichsam
 Spazirungs- und Lustweise tummelte/ machte
 sich Gratiander zu ihm/ zog eine Pistol/ inzwi-
 schen / daß sein Gesell das Pferd am Zaum
 hielte/ auß seinem Sack/ setzte ihm dieselbe an
 die Gurgel/ und erschreckte ihn dermassen/ daß
 er schwerlich athmen konte / und deßhalben/
 als einer/der auffer sich selbst war/ fragte/ was
 sie von ihm forderten. Gratiander gab ihm
 keine weitere Antwort / als daß er mit ihnen
 nach Soisson reisen müste. Hierauff knöbelten
 sie ihn/ und fähreten ihn auch vor den Augen
 der Pariser hinweg. Florimond war über sol-
 cher Listigkeit ganz bestärket / und bildete ihm
 Anfangs ein / als wann sie ihn hinliefen wol-
 ten; so bald er aber verständiget ward / daß sie
 nichts als seine Ranzion begehrten/gab er sich
 in etwas wieder zufrieden / und war durch sie
 nacher Soisson geführet/ da er dann auch nach
 Entrichtung der Lokzahlung das Geld auß-
 zahlen ließ. Hierauff gab man ihm ein Paß-
 zettel wieder nacher Paris zu reisen / und war
 daselbst von seinen Freunden / ohneracht seines
 Verlusts/ mit Freuden empfangen / weil man
 glaubte / als daß er unter Wegs ums
 Leben kommen
 wäre.

Das

Das XVII. Capitel.

Von der Beutelschneider gewöhnlichen Manier / andere zu Meistern ihres Handwercks zu machen.

Die Fahrlässigkeit / Schand und Laster / so anjeho in diesem weit außgebreiten Königreich geschehen / zu straffen / dienet vielen Landstreichern / dardurch sie sich in so vielerley böshafftigen Thaten vertieffen. Dann weil sie sehen / daß man sie duldet / und man wegen vieler verübter Grausamkeiten ihnen nicht weiter nachforschet / sondern vielmehr im Gegentheil der für den klügsten heut zu Tag gehalten wird / der am meisten betriegen kan / das macht / daß sie die Gesez verachten / und alle gute Ordnungen gering halten.

Ich will in diesem Capitel eine lustige History / so sich auff dem Kirchhof S. Innocents zugetragen / erzählen. Das Werck ist folgender massen hergangen:

Es war ein junger Knab erst neu zu Paris ankommen / und hat sich zu 6. Landstreichern gesellet / es sey nun / daß er solchen Leuten zu folgen / gleichsam von Natur versehen / oder daß er
von

von einer bösen Zuneigung sich unter ihre Tathen zu begeben/ getrieben war. Er blieb wol 14. Tage unter ihnen/ begehrte aber kein Stücklein ihres Handwercks zu lernen / noch zu vollziehen. Endlichen aber / wie in allen Dingen ein Anfang muß gemacht werden / also beschloß die ganze Versammlung der Nichtswürdigen/ daß / dieweil er sich in ihr Zunfft-Buch wolte einschreiben lassen/ müste er nothwendig das Meisterstück machen.

Man befiehet dieses Amt einem von den flügsten Meistern / und bund ihm ein / er solte nicht wieder nach Hauß kommen/ es habe dann der besagte Jung seinen Meisterschnitt verrichtet. Dieser/ welcher auß Erfahrung/ wie man sich in diesem Handel verhalten solte/ gute Wissenschaft trug / führete ihn in einer Seiten der Stadt zu der andern / und dieweil er keine Gelegenheit seinen Handel nach Belieben zu treiben/antraff/ bracht er ihn letztlich in ein Kloster S. Innocents, und wie er daselbst eine gute alte Frau/ die sich auf einem Grab vor die Todten zu bäten auffhielte/ ersah/ sagt er zu seinem jungen Gesellen / der ihm auf dem Fuß nachfolgte/ daß/ wofern er Meister in seiner Kunst werden wolte/er unverwegerlich diser alten Frauen den Beutel geschwind und leiß abschneiden müß

müſte. Der andere wandte vor / es wäre zu-
 mahl keine Gelegenheit / ſich zur beſagten Alten
 zu nahen / weil ſie allein wäre / müſte derent we-
 gen nothwendig ſich an einen andern Ort / da
 mehr Volcks wäre / ſich des Meſſers / welches
 keine andere Scheid / als ſeinen Säckel hatte /
 zu gebrauchen. Der aber / der ihn begleitete /
 triebe ihn ſo wol durch Dräu Wort / als durch
 andere Mittel / daß er ihm in Sinn ſetzte / den
 Beutel der Alten abzuschneiden / und damit
 ſein Meißterſtück zu erweiſen.

Diß junge Bürschlein machte ſich zu dem
 Grabe zu / und ſiele auff ſeine Knye nahe bey der
 Frauen nieder ; Sie / als welche an keinen
 Betrug dachte / fuhr in ihrem Gebät fort.
 Der Beutelschneider / der ſie brummeln hörte /
 war ganz verwirret / und wußte nicht / ob er
 ſein Vorhaben fortſetzen ſolte. Sein Ge-
 leitſmann / ſo in dem Kloſter war / winkete
 ihm / daß er geſchwind ſeine Arbeit verrichten
 ſolte. Dieweil dann nun dieſer Tropff ſah /
 daß er nothwendig / umb Meißter zu werden /
 hierdurch mußte / ſtellte er dergeltalt ſeine Sa-
 chen an / daß / indem er ſich je länger je mehr
 zu der beſagten Alten nahete / er der ſelben ſub-
 tiler Weiße den Beutel abſchnitt / darauff er
 ſich allgemächlich zurück begab / und ſeinen Ge-
 ſellen /

sellen / der seiner wartete / wieder mit Freuden / wegen beschehenen Handels / antraff.

Der andere / der in den Beutel sahe / und denselben gar schlecht gespickt befand / sagte / daß er noch nicht wäre Meister worden / und wolte ihm hiermit recht ein Stücklein seines Handwerks zeigen / er hält ihn bey der Hand / und rufft der Alten mit Macht zu / Frau / sehet / da ist der Beutelschneider / der euch bestohlen hat : Die Alte sahe alsobald nach ihrem Säckel / und fand nichts mehr daran / als das blossе Band / daran er gehengt hatte. Das Volck versamlet sich alsobald / man verfolget den jungen Tropffen / und ward mit guten Faust-Streichen auß dem Kloster in S. Dionysii Gassen gebracht : Welches dann eben der rechte Ort war / dahin ihn sein Führer haben wolte. Dann er verhoffte unter dem Volck eine gute Beute zu ertappen. Als nun die Krämer der S. Dionys Gassen sahen / wie ein jeder diesem Lehr-Jungen nachlieff / machten sie sich auß ihren Läden mit ihren Kram-Stangen ; Aber der alte Meister machte sich mitten unter das Volck / und schnitte vier oder fünff Beutel denjenigen ab / die auff seinen Cammeraden zuschlügen. Inzwischen wurden die Krämer / die den Beutelschneider

abs

abschmiereten / gewahr / daß noch ein anderer
 Junfft-Bruder unter ihnen wäre / sie suchten
 ihn / und wie sie auß der Gestalt des alten Meis-
 ters / den sie im Gedräng sahen / urtheileten /
 fanden sie noch einen Beutel in seinen Hän-
 den. Das Volck laufft ihm nach / man er-
 wischet ihn bey S. Jacob, bey der Mehlig / und
 als einer daselbsten ihme das rechte Ohr abzu-
 schneiden sich in die Positur stellte / und nun-
 mehr dasselbe in der Hand hielt / blieb es ihm
 darinnen / und ward innen / daß er nur vom
 Scharlach zugerichtet war. Der ander mach-
 te sich auff seine Füße / und stellte seine Sa-
 chen so wohl an / daß / als er seine Flucht zu
 dem Sand- Ufer / Greve genant / nahm / da
 eben wegen einer Verurtheilung eine grosse
 Menge Volcks war / er noch zween Beutel
 davon nach Hauß brachte. Hierüber fieng
 aber der Lehrling einen Streit an / und verklag-
 te ihn / als wann er ihn Treu-loser Weiß ver-
 rathen hätte. Also war nun dieser Lehrling
 zum Meister gemacht / nachdem er nach
 seinem Verdienst wohl gestrie-
 gelt worden.

Das XVIII. Capitel.

Von ſonderlicher Geſchicklichkeit / deren ſich ein Britanniſcher Edelmann / eine reiche Kauffmännin zu Paris anzuführen / gebraucht.

Bis hieher haben wir nur obenhin berührt / wie hurtig die Raubvögel / und wie geſchickt ſie auch ſind in ihren Übungen.

In dieſem Capitel aber werdet ihr die Kunſt ſehen / ſo ſie zu Vollziehung ihres Vorhabens erfunden haben.

Es war zu Paris ungefehr umb das Jahr 1616. eine Frau / die alle Vollkommenheit / ſo man jemahls an dergleichen Perſonen zu ſehen hätte wüſchen mögen / hatte. Dieſe Clorilde war kurz verrückter Zeit einem ehrlichen wohl begüterten Kauffmann ehelich begeben. Aber gleichwie ſich Streit und Uneinigkeith allgemach in die Ehe mit einſchleicht / an ſtatt / daß das ſtrenge Band der Freundschaft die Herzen der Verliebten / ſonderlich deren / ſo ſich mit ehelicher Liebes-Neigung aneinander verknüpfft / ſehr veſt zuſammen fügen und binden ſolte: Alſo ſah man in kurzem Clorilde in ihres Ehes

wirths

wirths Ungunsten / wiewol sie ihm hergegen alle Zeichen einer Gegenlieb erwiese / war es doch nichts als Gleißnerey.

Diese junge Frau befand sich zum öfftern in dergleichen Gesellschaft / die sie billich hätte meiden sollen / wann sie nicht bereits beschloffen hätte / ihrer Ehr Urlaub zu geben. Wie sie nun eines Abends bey einem Ballet um die Gegend St. Opportuns sich befand / nahete sich ein Britannischer Edelmann zu ihr / es sey nun / daß er sich davor außgegeben / oder aber daß ers in der That gewesen / und führete sie zum Tanz. Nach Berrichtung dessen / wie ein jeder eine Prob der Höfflichkeit zu thun beflissen ist / also unterhielt sie auch eine Zeitlang dieser junge vom Adel / welcher ein sonderbares Ansehen hatte / und schöpfe auß ihren Fragen und Antworten so gute Gedancken / daß er gänzlich ihre Gunst zuerlangen vermeynete. Nichts desto minder würde es nicht ziemlich gewesen seyn / wann man so geschwind den Rechten der Erbarkeit Gewalt angethan hätte.

Derowegen wolte auch vor diß erste mal die vernünftige Ursach und der Wohlstand der Clorilde nicht weiter zugeben / daß sie dem Edelmann einen näheren Zutritt gestattet hätte. Nimt demnach Urlaub von ihm / und er von
U 2 ihr.

ihr. Aber ihrer beyder Herzen / die einander / wie sichs anlies / auff ein längeres freundliches Unterreden gleichsam einluden / brachten nicht lange Zeit zu / daß sie nicht solten die Verdrießlichkeit solches Abwesens empfunden haben. Jedoch war auch dieses in etwas durch öffters Ansehen eines des andern gestillet / bevorab / weiln der Edelmann sich zu unterschiedenen malen in der Frauen Wohnung / sich beyde mit Gespräch zu ergehen / hatte finden lassen.

Zeit wärender solcher Versuchung und Unterredung / begab sich / daß zu Paris auch ankam ein anderer / in Gestalt eines Edelmanns / Rodencourt genant / ein verschlagener / arglistiger Mensch / und hatte schon ein lange Zeit Kundschaft zu dem gehabt / von welchem wir reden / derohalben machten sie sich zusammen / und brachten etliche Tage in spazieren gehen zu Paris zu / unter welcher Zeit Rodencourt den ganken Zustand seines Freundes erfahren / vornemlich / was vor ein Glück ihm bey Clorilde zuhanden kommen / und wie sie ihn mit Geld und allem dem / so ihm vonnöthen war / versorgete. Rodencourt, der solches anhörte / lies kein Wörtlein von solchen Zeitungen zur Eriden fallen / er bildet ihm ein / dieses Raubs auch zu genießten / und daß hierzu nichts / als sich auff
den

den Handel zu verstehen nöthig sey. Dannenhero lag er seinen Gesellen hart an/ ihm Clorilde Behausung zu offenbahren. Der ander zeigte es ihm / und erklärte ihm über das eines Tages in geheim / welcher Gestalt er dieselbe zu besuchen/ sich verhalten müste/ zu ihm sagende/ daß er die Zeit/wann ihr Mann nicht zu Haus wäre/erwehlete/und käme des Nachts heimlich durch ein falsche Thür in das Losament zur Clorilde. Als nun solches alles Rodencourt wohl eingenommen/ beschloß er bey sich selbst/ daß er etwas von besagter Clorilde erhalten müste. Es gehen vierzehnen Tage vorbey/ daß er auff und abgehiet/ und spazieret insonderheit vor bemelter Kauffmännin Laden vorüber/ dadurch er dann auch zugleich bewegt wird / ein Theil der Gunst und des Reichthums Clorilde zu erlangen.

Nun begab es sich/ daß einer von ihren Nachbarn/ indem ihr Mann abwesend war/ sich in den Ehestand setzen wolte/ und solches gab Gelegenheit/ daß Clorilde bewegt ward/ sich bey dem Tanz einzustellen / dem aber desto besser in Frölichkeit abzuwarten/ hatte sie ihrem Liebhaber die Stund / sie anzutreffen gegeben/ und dieser wolte hierbey dem Rodencourt von allem eine gute Prob zeigen/ davon er wegen

besagter Bürgerin mit ihm geredet hatte / führte ihn deswegen mit sich / und verschaffte damit / daß er die Schönheit der Clorilde wohl genug anschauen möchte.

Unterdessen wird Rodencourt durch die Strahlen einer Schönheit entzündet / und durfte jedoch seinem Gesellen / dem vom Adel / kein Wort davon sagen. Nichts desto weniger war in diesem Fall vonnöthen / dem bequemsten Rath zu folgen; Also / daß er sich unvermercker Sachen zu Clorilde und seinem Gesellen / die sich beyde in Geheim und in einer Ecken des Saals mit gutem Gespräch unterhielten / hinzu machte / und hörte / daß Clorilde den Edelmann / wie daß er des andern Tags zu ihr kommen sollte / bittlich ersuchte / mit vermelden / daß ihr Mann nach Rovon, wegen etlicher Waaren / so er auß Hispanien hatte bringen lassen / reisen würde. Der Edelmann gab zur Antwort / er wolte ihrem Befehl nachzusetzen / in keine Wege fehlen / aber doch wolte er sie auch auff seiner Seiten gebären haben / ihm in seinen höchsten Nöthen mit hundert Cronen bezuspringen. Clorilde versprach ihm dieselbe fertig zu machen / doch befahl sie ihm auch / das Werck geheim zu halten.

Rodencourt, der solch Gespräch/wiewol er sich dessen nicht annahme / gehöret / gehet im Saal spazieren / und berathschlagte bey sich selbst / wie er sich bey dieser Gelegenheit verhalten sollte / er sahe wohl / wie grosse Macht die Schönheit Clorilde hatte / aber die Begierde / die hundert Cronen zu erlangen / war noch viel hefftiger.

Bey dieser Gelegenheit fassete er nun bey sich sein Glück fortzusetzen / und eines mit dem andern zu haben / ihm einbildend / es wäre in dieser Sach nichts mehrers erfordert / als den Edelmänn abzuwenden / daß er die Clorilde des morgenden Tages nicht besuchte / und er dessen Stelle versehen wolte. Aber wann er ihme diese seine resolvirte Meynung vor Augen stellte / wußte er nicht / was er vorzuwenden erfinden sollte / seinen Gesellen auff Seit zu schaffen / als welcher eben auch über der schönen Gestalt dieser jungen Kauffmännin entbrand war.

Wie er nun über diese Sache Gedancken hatte / kam ihm in Sinn / ihn vermittelst eines Briefs auß der Stadt zu bringen / als ob er von einem seiner Verwandten geschrieben wäre / daß er ihm zu Melun zusprechen sollte. Dieser Fund gieng ihm so glücklich ab / daß (nachdem er den Brief / als ob er von einem seiner

Wettern Käme / an den Edelmann gestellet) er
 auß Paris reisete. Siehe diß sind die eigene
 Wort / so er an ihn geschrieben:

Mein Herz Better! Ich habe euch
 diesen Brief • Träger in Eyl zuge-
 schickt / umb euch zu ersuchen / daß es
 euch / mich morgen / nach Mittag in
 hiesiger Stadt zu besuchen / belieben
 wolle. Dann ich euch eine wichtige
 Sach / so viel die neue Werbung euer
 Frau Mutter betrifft / und dardurch
 wir von den Creditoren sehr angefoch-
 ten werden / zu communiciren. Be-
 sagter Brief • Träger wird euch in
 mein Cosament / darinnen ich jehund
 herberge führen. Unter dessen / und so
 lang ich des Glück's euch zu sehen / er-
 warte / verbleibe ich nach bestem Ver-
 mögen und Willen

Meines Herrn Betters

zu dienen geneigter und williger

N. N.

Bon Roqueville.

Dieser Brieff war bemeltem Edelmann in Eyl zugebracht, aber der Gott hatte Befehl seinen Mann/ so bald er zu Melun würde ankommen seyn/ zu verlassen/ und ihm das Losament keines Wegs zu zeigen. Solches machte/ daß der Edelmann alsobald zu Pferd saß/ und dermassen übereylet war / daß er bey seiner Clorilde Abschied zu nehmen / die Zeit nicht hatte. Wie er nun zu Melun ankommen / hatte er keine Nachricht von seinem Bettern/ er durchsuchte bey nahe alle Wirtshäuser / und traff nirgends an/ was er begehrte/ das machte auch/ daß er gleichsam aussersich selbst kam. Dann über das / daß er seinen Bettern zu sehen / das Glück zu haben verhoffte / so war er auch über die massen bestürzet/ daß er eine so gute Gelegenheit vorüber gelassen / und Clorilde ihres Verlangens beraubet hatte. Doch ist hieran nicht viel gelegen. Wir lassen ihn zu Melun, und betrachten das / was vor eine Person Rodencourt unterdessen zu Paris gespielt hatte.

Die Nacht hatte bereits mit ihren dunklen Wolcken den Erdkreis bedeckt/ als Rodencourt an der Thür Clorilde anklopffte / die Magd/ welche gewöhnlich dem Edelmann die Thür aufmachte/ und bereits von ihrer Traven wegen der Ankunfft desselben Bericht empfan-

gen / darum auch fleißig ihre Wacht versehen /
 da sie höret anklopffen / nahm alsobald das
 Liecht / und Lief die Thür aufzumachen. Roden-
 court, der an diesem Ort das Liecht oder dessen
 Glanz hassete, bliese ers auß / steckte seine Nase
 in Mantel / und gieng der Clorilde Kammer
 zu / da sie seiner erwartete. Nun will mir nicht
 geziemen von den liebreichen Stücken des Ro-
 dencourt, und was er mit Clorilde vorgehabt /
 zu reden ; es soll mir genug seyn anzuzeigen /
 daß / nachdem er eines theils alles / was er wün-
 schen möchte / erhalten / machte seine innerliche
 Begierde / daß er die hundert Cronen zu begeh-
 ren / und nach Hoffnung zu empfangen / einen
 Muth fassete : Er verrichtete aber solches mit
 solcher Klugheit / daß / ob wol Clorilde, welche
 sich über die Manier und ungewöhnliches still-
 schweigen ihres Liebhabers verwunderte / alle
 Kunst und Fleiß / ihn außzuforschen / angewen-
 dete / man ihn jedoch nicht erkennen konte / bat sie
 derwegen ihm die Summ des Gelds zu lief-
 fern / und solches um so viel mehr / dieweil er
 wichtiger Geschäften halber / bey früherer Tag-
 zeit seinem Vorgeben nach verreisen mußte.
 Diese Wort / so er heimlich der Cloride ins
 Ohr redete / wie er dann auß Furcht / sich zu er-
 kennen zu geben / nicht laut hätte reden dürffen /
 brach

brachten die Kauffmännin auffer allem Zweif-
fel / darinn sie die ganze Nacht durch gesteckt
hatte. Dann sie ihr zumahl nicht einbilden
konnte / als wann ein anderer / als der obgesagte
Edelmann / ihr diesen Poffen gerissen hätte.
Darum ruffte sie ihrer Magd mit leiser Stim-
gab ihr den Schlüssel zum Tresur-Schranck /
und befahl vor allem / ihr den Sack / so sie ih-
rem Bericht nach abseits geleget hatte / mitzu-
bringen. Die Magd fehlte nicht / solches
zu holen. Rodencourt aber / so bald er den
Sack empfangen / erfreuete sich hefftig / nun-
mehr zu haben / was er eine lange Zeit hero ge-
suchet hatte.

Hierauff nahm er Urlaub von Clorilde.
wiewol mit ihrem grösten Widerwillen / an-
gesehen sie nicht gewohnet war / daß sie ihren
Edelmann so früh von ihr gehen sehen solte.
Als er aber mit seiner Beute auß dem Haus
gieng / war er dermassen von dem Geld ent-
zündet / daß er ihm vornahm / noch ein meh-
rers durch Mittel des Beutels zu erhaschen.
Dahero er auch noch desselben Tags sein Spiel
zu Ende bringen wolte / zu welchem Ende er
die Zeit / da die Kauffmännin im Laden war /
erwehlete / und kam mit einer hurtigen und
wundersamen Gleißneren hinein / etliche Waas
U 6 rem

ren von den besten / so sie hätte / zu besehen / vor allem aber hielt er sich an einem Stück Siegel-Tuch auff / als welches in seinen Augen sehr scheinete. Inzwischen / als sie sich des Kauffs wegen unterredeten / stieg der Clorilde das Geblüt allgemächlich ins Angesicht / und wie sie von einem ehrbaren Doch zweiffelhaften Gemüth bewegt war / wußte nicht / was sie sagen solte. Doch kam sie ein wenig zu ihr selbst / so bald sie Rodencourt reden hörte / wiewol ihr noch ein kleiner Argwohn / ob solte sie ihn etwa wo gesehen haben / in der Seelen stecken bliebe. Rodencourt ließ wol ganz scheinbar alle solche Verwandlung auff dem polirten Marmel ihres Angesichts / er ließ jedoch auch nicht nach / seinen Kauff fortzutreiben / und stellte die Sach dergestalt an / daß er des Kauffs mit ihr einig wird. Das war aber ein wunderlich und selzames Ding / der Clorilden zu sehen / da er anfieng / den Beutel / so sie ihm des Morgens gegeben / auffzutun / und daß sie alle Sorten des Gelds / so sie vermeynete / ihrem Edelmann gegeben zu haben / erkante. Da fiel sie erst recht in eine Erstarrung ihres ganzen Leibs / also / daß sie ganz ohnmächtig war / und dieweil sie sich entdecket und verrathen sahe / fassete sie einen Muth

Muth in solcher Sach / das beste Mittel / zu
 Erhaltung ihrer Ehr / zu gebrauchen / nahm
 deswegen Rodencourt auff Seit / und bath
 ihn zum höchsten / daß er bewußte Sache in
 geheim halten wolte / auch daß sie ihm / nach
 dem sie sich betrogen zu seyn verspührete / so wol
 den Beutel / als die Waaren von Grund ih-
 res Herzens verehrete / wofern ihm belieben
 würde / sie an keinem Ort in Spott zu brin-
 gen. Rodencourt, nachdem er an ihr der gros-
 sen Furcht / der Ruchbarkeit wegen / wahr-
 genommen / that ihr diese Verheißung / daß
 man unfehlbarlich solches nimmermehr von
 ihm wissen noch erfahren würde. Wie dann
 auch in Wahrheit geschehen / massen er nach-
 gehends in guter Gesellschaft bekant / daß er
 niemahlen davon / bis nach dem Tod Clorilde,
 so zwey Jahr nach diesem Streich verschie-
 den / geredt habe. Siehe / also erhaschete
 Rodencourt, vermittelst seiner listigen Hän-
 cken / so wol den Beutel / als den Lusten /
 zusamt besagten Wa-
 ren.



Das XIX. Capitel.

Wie ein Edelmann von Poictu seinen Beutel / der ihm im Königlichen Gerichts-Haus abgeschnitten / wieder bekommen.

Es pflegt oftmahls zu geschehen / daß auch die Betrieger selbst betrogen werden / fällt vielmahl das Unglück / so sie andern im Sinn schmieden / auff ihren Kopff. Dessen ze get sich hierinnen ein Exempel:

Es war ein Edelmann / auß Poictu bürtig / Namens Morindor , wichtiger Geschäfte wegen / so er bey Hof gehabt / nacher Paris kommen / und hatte viel Geld mitbracht. Als er nun nahe bey dem Königlichen Pallast ankommen / und daselbst loschiret war / ließ ihm ein anderer Edelmann seines Lands entbieten / ihm gefallen zu lassen / einer wichtigen Sach / so er wegen einer Theilung / die ihm heulichst zugesallen war / und an der grossen Gerichts-Kammer hängen hatte / eingedenck zu seyn.

Dieser Edelmann / welcher seinem Freund nicht zuwider handeln / noch seinen Unwillen auf sich laden wolte / nahm die Sach zur hand /
und

und ohneracht er in seinen eigenen Geschäften verwickelt war/ ließ er doch nicht unterwegen dessen Sach zu treiben/ der ihn deswegen ersucht hatte. Unterdessen aber/ daß er in den Gerichts-Pallast gehet / um Beförderung des Rechts anzuhalten/ ward er von zween Beutelschneidern ersehen/ welche dann alsobald beschlossen/ ihm einen Poffen zu reißen.

Sie nahen sich zu unterschiedenen mahlen zu ihm / konten aber nimahlen Hand an seinen Sack bringen. Dann dieweil ihm bewust war/ wie daß der Gerichts-Pallast/ bevorab/ wann die Hofstatt sich zu Paris auffhält / gewöhnlich solches Gesindleins voll ist/ sahe er sich solcher Zufällen wegen auff das beste vor/ als er konte. Weilen aber die Arglistigkeit der Beutelschneider seine Sorgfältigkeit weit übertraff/ ward er eines Tages/ da er eben im Gedräng auß der grossen Gerichtskammer gieng/ ertappet. Dann ihrer zween oder drey machten sich an ihn/ und drungen ihn hefftig/ indem er nun sehen wolte/ woher doch dieses Stoffs kommen möchte/ brachte einer die Hand ihm in Sack / nahm den Beutel hinweg / und begab sich zur Flucht. Solches vermerckte er zwö Stund hernach / als er ein Buch / so er auff der Gallerey der Buchbändler gekaufft/ bezahlen wolte.

wolte. Da war er ziemlich bestärket / konte ihm aber weder Zeit noch Stunde / da man ihn be-
raubet hätte / einbilden.

Wiewohl nun der Verlust sehr groß war; dann es waren mehr als 150. Pistoleten / so er desselben Tags / die Unkosten des Processes ab-
zustatten / und die Rätthe und Advocaten zu bes-
friedigen / zu sich genommen hatte / ward er doch gedultig. Nichts desto minder / weil er in Welt-
Geschäften ziemlich verschlagen / nahm er ihm vor / sich an diesen Räubern zu rächen / gieng darauff zu einem Schlosser / und befahl ihm ein
Schloßwerck zu machen / das man in den Sack thun könnte. Der Schlosser / der in seiner Kunst wohl erfahren / machte ihm eines von den künstlichsten Stücken / solcher Geschick-
lichkeit / daß man solches zu lösen / nur mit ei-
nem Singer anrühren durffte.

Als nun Morindor das Werck besehen / stel-
te er den Schlosser zufrieden / und ließ es ihm in den Sack / darauff ihm der Beutel genom-
men worden / anmachen / und damit gieng er in den Gerichts-Pallast zu unterschiedenen Ta-
gen / dieweil ihn seine Kunden noch nicht gese-
hen hatten / auff und ab spazieren. Nachdem er aber vier Tag nach einander seinen Spaziers-
gang verrichtet / und der Haasen an der Thall
erwart

erwartet hatte / sahe er doch niemand kommen. Jedoch wolte er nicht ablassen / sich auch den fünfften Tag in gleicher Gestalt daselbst einzustellen. Endlichen als er an der Thür der grossen Gerichts-Kammer stunde / und die Conterfayten der Königen / die Länge der Säulen des Saals betrachtete / ward er von einem der Beutelschneider erkant / dieser berichtete seine Gesellen / daß der / welchem man neulich 150. Pistolleten genommen / noch vorhanden / und daß ihn nochmals zu besuchen vonnöthen wäre. Da nun dieser seiner wahrgenommen / schicketen sie alsobald zu dem / der ihm vor acht Tagen den Beutel geraubt hatte. Er komt an / man zeigt ihm den Edelmann. So bald er denselben in die Augen gefasset / machte er sich zu ihm auff's heimlichste / und nachdem er ihn im Gedräng des Volcks / dieweil man eben auß der grossen Gerichts-Kammer gieng / gedruckt hatte / steckte er seine Hand leiß in seinen Sack / so bald er aber die Hand hinein bracht / so bald gieng auch das Schloß loß / und befand sich mit der Faust gefangen. Doch stellte sich Morindor nicht / als wann er ihn sähe / sondern sieng wieder an von einem Ort zum andern im Saal des Pallasts zu spazieren. Der Beutelschneider
fol-

folget ihm auff dem Fuß nach / wie er sich dann / weil er gar genau gefasset war / nicht davon machen konnte. Bisweilen wandte sich der Edelmann um / und gab dem besagten Beutelschneider einen Kropff-Stoß / der sagte ihm hergegen ins Ohr mit barmherzigem Flehen: Herr / ich bitte euch ihr wollet mich nicht ärgern / noch andere Ungelegenheit mir erwecken. Morindor aber stellte sich / als wann er ihn nicht hörete / und gieng immer fort: Viel / so auff dem Gerichts-Pallast waren / nahmen das Spiel in acht / und spotteten des Beutelschneiders / der also herum geföhret war. Zuletzt / nachdem er ihn genug von einem Ort zu dem andern geföhret / wandte er sich mit zornigem Angesicht herum / und redete seinen Gefangenen also an: Was macht ihr hier / mir also Schritt vor Schritt zu folgen? Der arme Tropff wußte ihm keine Antwort zu geben / so verschämt war er: So bist du eben der / fuhr Morindor zu reden fort / der meinen Beutel gestohlen / und darumb muß ich dich hengen lassen. Auff diese Wort fiel er auff seine Knye / und versprach ihm den Beutel mit dem Geld wieder zu erstatten / wofern er ihn loß lassen wolte. Morindor wolte ihn nicht frey machen / bis er sein Geld empfangen

gen hätte. Hierauff schickte der Beutelschneis
 der einen seiner Gesellen/ Den er daselbsten unge-
 fehr antraff/ hin/ solches zu holen. Und also
 waren die Betrieger selbst betrogen / und zu
 Schanden gemacht.

Das XX. Capitel.

Von einem Spanier / der auff seiner
 Reiß von Tours nacher Paris/
 mit einem falschen Diamant be-
 trogen ward.

Wiewohl ich mir im Anfang dieses Buchs
 vorgenommen / von nichts / als was sich
 in Paris / oder in dem nechsten Bezirck herum
 begeben/ zu reden/ so will ich doch nicht zu weit
 auß meinen vorgesezten Schrancken gehen/
 wann ich hie die Histori/ so sich zugetragen um
 die Zeit/ als sich der König zu Tours aufgehal-
 ten/ von dero Gewißheit wir versichert/ mit ein-
 führe.

Es hatte sich ein Spanier etliche Jahr zu
 Tholose auffgehalten / und vermeynete in der
 Welt Arglistigkeit wohl erfahren zu seyn. Der
 hatte ihm vorgenommen/ Paris zu besehen/ und
 die raresten Sachen/ davon er vormahlen reden
 hören/

hören/auffzuzeichnen. Als er nun durch Tours gereiset / und daselbsten die Hofhaltung betrachtete hatte / nahm er den Weg auff Orleans zu / und war von zween Landstreichern in acht genommen/welche dann/wie sie zu Tours waren/beschlossen hatten / ihm zu folgen / und auff dem Weg zu erjagen. Sie machten sich zu ihm / als wann sie vorhabens wären / nacher Paris zu ziehen / daher sie auch mit einander giengen / und ihnen den Weg mit vielfältigem Gespräch / von dem / so zu Tours vorgieng / wie auch von allem / so an dem Franckösischen Hof gehandelt wird / kurz machten. Solches nun zu hören / war dem Spanier sehr angenehm / kam auch in diesem Gespräch in guter Gesellschaft bis an Orleans. Nun ist unter Wegs ein Brunne / daraus die Reisende sich zu erfrischen / einen Trunck thaten / bevorab / weil es damals sehr hitzig war. Hierbey nahm einer von solchen Räubern die Zeit in acht / und ließ den andern vor / ließ aber unvermerckt einen eingepackten Brieff / mit dieser Überschrift / liegen.

An Herrn Grosen / Goldschmiedem
und Handelsmann in Paris.

Als er aber diesen Brieff am Brunnen hatte liegen lassen / ruffte er seinen Gefellen / und fragte

fragte sie / ob sie sich nicht erfrischen und ruhen wolten. Hierauff begeben sie sich dahin / daselbsten mit einander zu trincken / zuorderst aber unterlies der Spanier nicht / der erst voran zu gehen. An dem Brunnen ward er des Brieffs innen / und nahm ihn alsobald zur Hand. Seine Gesellen fiengen darauff an zu schreyen / und begehren an dem / so er gefunden / Theil zu haben. Auffs dieses machte er den Brieff auff / und versprach ihnen etwas von der Beute mitzutheilen. Als er nun das Packet geöffnet / findet er bald den Diamanten / der an der Sonnen Glantz dermassen schimmerte / als wann er von grossen Preis wäre. Der Spanier ist über solchem Stück ganz entzückt / die Bewegung aber wird noch grösser / da er den Brief / so nachfolgende Wort in sich hielt / gelesen hatte.

Mein Herr / nachdem er in dieser Stadt / wegen der Geschäften / davon er mir geschrieben / angelangt / hab ich davor gehalten / durch keinen andern / als durch ihn den Diamant / davon ich in meiner Reiß mit euch geredet / zu übersenden / mit Bitte / denselben schätzen

hen zu lassen. Mich zwar kostet er 200.
 Cronen / als ich mich in den Ehestand
 begab / und wann mir nit ein Rechts=
 handel viel Ungelegenheit verursa=
 chet / wolte ich denselben nimmermehr
 verkauffen / bevorab / weil ich weiß /
 daß man schwerlich desgleichen um
 besagten Preis wird bekommen kön=
 nen. Demnach bitte den Herren hier=
 mit ganz freundlich / dergestalt die
 Sache anzustellen / damit ich auffß
 wenigste eben das Geld / so ich davor
 außgeben / erhalten möge. Ich verhoff=
 fe in kurzem bey euch zu seyn / und
 euch so wol der Schuld wegen / als vor
 die gute Dienste / so ich von eurem ge=
 neigtem Willen empfangen / zufrie=
 den stellen. Unter dessen haltet mich

Vor euren geneigten Diener

Johann le Doux.

Die Verlesung dieses Brieffs entzündete
 den Spanier : Hingegen wolten die zween
 Landstreicher auff ihrer Seiten auch Theil ha=
 ben.

ben. Doch waren sie zulezt / und nach vie-
 lem Wort : wechseln / des Preises einig / daß/
 wann der Spanier ihnen fünfzig Cronen wür-
 de lieffern / solte der Diamant ihme verblei-
 ben / und vermeynete er darbey ein gutes Glück
 erjagt zu haben / er war aber auff's neue sehr
 bestürzet / daß / da er ihnen das Geld einge-
 händiget / und zu Orleans ankommen war /
 hören mußte / ob solte sein Diamant nicht fünf
 Schilling werth seyn. Das machte ihm
 gleichsam von Sinnen kommen / und konte
 auch seine Leute nicht wieder außfundschaft-
 ten. Dann sie waren bereits / andere zu be-
 triegen / wieder nach Tours verreiset.

Das XXI. Capitel.

Wie Polidamor auff seine eigene Ko-
 sten von den Beutelschneidern tra-
 ctiret ward.

Polidamor war ein berühmter Advocat / so
 wol wegen seines Verstandes / als seiner
 Wohlredenheit. Man hörte von niemand
 anders in dem gerichtlichen Pallast / als von
 ihm / reden. Darumb beschloffen die Land-
 läuffer /

läuffer/ nachdem sie von diesem reden hörten/
ihm einen Fallstrick zu legen.

Als nun dieser Rathschluß gemacht/ spähe-
ten sie zu unterschiedenen malen auß/ Gelegen-
heit zu erlangen/ wie sie ihn betriegen möchten.
Sie erfuhren seines Losaments Gelegenheit/
welches nicht weit von den Barfüßern ware/
fehlten aber wol viermahl in ihrem Anschlag.
Endlich kam er eines Tages allein mit einem
Laqueyen/ da sie ihn dann bey S. Andreas der
Künstererkanten/ und alsobald fielen ihn drey
an/ hielten ihn auch eben an demselben Platz
auff. Nachdem sie aber kein Geld bey ihm fan-
den/ nahmen sie ihm seinen Mantel von Spa-
nischem Tuch/ welcher mit seiden Plisch gefüt-
tert/ und noch neu/ von grossen Werth war.
Polidamor, über solcher Plünderung sehr be-
stärkt/ sagte: Ihr Herren/ ich bitte euch/ mir
diese Höflichkeit zu erzeigen/ daß/ dieweil ihr mir
meinen Mantel nehmet/ ihr mir denselben zu
lösen/ und zwar in solchem Preiß/ als er wird ge-
schätzt werden/ lassen wollet: Sintemahl ihr
nirgends so viel darum bekommen werdet.
Wann euch nun mein Vorbringen belieben
möchte/ will ich euch morgen das Geld hieher
bringen. Als ihn nun die Diebe dergestalt re-
den hörten/ gaben sie ihm dieses zur Antwort/
daß

Daß er ja nicht fehlen wolte / folgenden Tages umb sechs Uhr sich an eben demselben Platz finden zu lassen / da man ihm dann seinen Mantel wieder werde zukommen lassen / aber / wofern er so kühn seyn / und einen mit sich zum Beleitmann bringen werde / daß / wie sie sein Losament wohl wußten / also würde er nimmermehr wieder in sein Haus kommen.

Polidamor, über solchen Dräu Worten ganz erschrocken / versprach ihnen auff bestimmte Stund zu erscheinen / doch war er inzwischen gezwungen / ohne Mantel in sein Losament zu gehen / welches ihm aber gar unverdäulich vorkam / dann er auff solche Weiß tractiret zu werden nicht gewohnt war. Als er nun zu Haus ankommen / gab er seinem Weibe keinen Bericht von allem / so vorgegangen war / verbott auch seinem Laqueyen / nichts davon zu offenbahren / wie auch geschehen.

Den morgenden Tag nimt er heimlich einen Beutel mit einer ziemlichen Summen Geldes gefüllet / und gehet umb halb sechs auß seinem Haus / komt auch auff eben den Platz / da ihm der Mantel abgenommen worden. Das selbsten verzoger / biß er zuletzt umb sechs Uhr einer Kutschen / darinn drey oder vier vom Adel saßen / gewahr ward: Konte aber ihm auff

Dritter Theil.

E

keiners

Keinerley Wege einbilden / daß er mit dergleichen Leuten würde zu thun haben. Diese / als sie ihn an besagtem Platz still stehen sahen / ließen alsobald die Kutschen auffhalten / und fragten ihn / ob er eben der sey / welchem man des vorigen Tages einen mit Sammet gefütterten Mantel genommen hätte. Er gibt hierauff zur Antwort / daß er keiner andern Ursachen wegen an diesen Ort kommen wäre / wie er dann auch deßhalb das versprochene Geld mit sich gebracht habe. Auf solche Antwort nahet sich einer etwas näher hinzu / und fraget ihn / ob er niemand bey sich hätte / und wo solches geschehe / wär sein Leben in grosser Gefahr. Als er nun / wie er allein wäre / angedeutet / nahm man ihn / und setzte ihn unten in die Kutschen / da verband man ihm die Augen / und inzwischen hielt eine Pistol an die Gurgel / ihm / wann er den geringsten Schrey gethan / den Rest zu geben. Da war nun Polidamor sehr bestürzet / gab sich aber bald wieder zufrieden / als sie ihn / daß ihm kein Ubel begegnen sollte / versicherten. Sie lassen hierauff die obere Flügel der Kutschen fallen / und befehlen dem Kutscher / fortzueylen. Unterdessen blieb Polidamor gleichsam in einer Ohnmacht liegen / weil ihm die Augen zugebunden waren / und er nicht wußte / wohin man ihn

führte

fährete. Zumal da er sich unter solchen unbe-
kanten Leuten besagter massen tractiret sahe.

Als sie nun durch eine Gasse in die ander ge-
fahren/ kommen sie zuletzt in ein grosses schön
und hoch erbautes Haus/ da macht man also-
bald das Thor auff/ und läßt sie hinein. Da
vermehrte sich nun die Furcht bey Polidamor,
und fieng an des Todtes zu erwarten/ dann er
konnte ihm zumal nicht einbilden/ daß er entwi-
schen sollte. Man bindet ihm die Augen wieder
auff/ und führet ihn gerad in ein grossen Saal/
daselbsten er die Tafeln bedecket/ und mit nied-
lichen Speisen bestellet fande/ darbey war er je-
doch sehr erschrocken/ sich unter so vielen Leuten/
die alle wohl bekleidet waren/ zu sehen/ massen
er sie vor vornehme Stands- Personen hielt.
Man redet ihm zu/ weil er in guter Gesellschaft
wäre/ auch allein zu diesem End dahin geführet
worden/ daß er ihnen die Ehr thun/ und mit ei-
ner geringen Mahlzeit vor lieb nehmen wolte/
er nichts zu fürchten hätte. Dann er konnte ihm
selbst nicht einbilden/ an was vor einem Ort der
Stadt er sich befinde/ noch in was vor einer
Gesellschaft er das Nacht-Essen nehmen sollte.

Inzwischen bringt man die Sachen herbey/
die zum Händwaschen gehören/ ein jeder nimt
seine Stelle ein/ und wann sie auch bey Fürsten

gewesen wären / hätte ihnen nicht besser können
 auffgewartet werden / Polidamor aber wird
 oben an gesetzt / welcher aber keinen grossen Lu-
 sten zu essen hatte. Nichts desto weniger stellet
 er sich / als wann er esse / und hielt vor das beste /
 daß / nachdem er unter den Wölffen war / er ihr
 Thun nachmache. Nach vollbrachter Mahl-
 zeit / fieng man an Polidamor mit gutem Ges-
 spräch zu unterhalten / und zu fragen / aus was
 Ursachen er nichts gessen hätte / er aber wuste
 nichts darauff zu antworten. So lang er mit
 Gespräch auffgehalten ward / nahm einer unter
 ihnen eine Laute / der andere eine Viol / und
 machten sich also auffß Essen lustig. Endlich
 nach langem Gespräch nahete sich der zu Poli-
 damor, der ihm des vorigen Tages den Man-
 tel abgenommen / und fragte ihn / ob er auch das
 versprochene Geld mit sich bracht hätte: Poli-
 damor gab darauff Antwort / daß das Geld al-
 lerdings in Bereitschafft wäre / zahlte dem-
 nach von Stund an dreysßig Pistoleten (wie
 wol der Mantel mehr als vierzig werth war /)
 unten auff des Tisches Ecken. Als solches ge-
 schehen / zeigte man ihm eine kleine Kammer /
 abseits gelegen / und sagte ihm / daß er nach sei-
 nem Mantel schauen solte. Polidamor war
 ganz bestürzt / eine so grosse Menge von Män-
 teln

teln zu sehen / fieng jedoch wieder an eine Far-
 be zu bekommen / und sich in etwas mehr / als
 zuvor / zu erholen / er fand seinen Mantel un-
 ter andern / begab sich darauff mit aller Ehr-
 erbietung zu seinen Leuten / und vermeinte nicht
 so wolfeil davon zu kommen. Wie er nun
 wieder sich nach Hauß begeben wolte / war
 ihm angemeldet / daß er auch dem Kutscher /
 der ihn hingeführet / und wieder wegführet
 wolte / eine Pistolet geben / und sein Gelach
 vor das Nacht-Essen bezahlen müste. Po-
 lidamor zehlete ihnen noch zwey Pistoleten
 dar / und nahm Urlaub von ihnen. Alsobald
 wird die Kutsche zugerichtet / wie er sich aber
 darinn setzen wolte / band man ihm die Augen
 wiederum zu / und führte ihn an eben den
 Platz / da man ihn auffgefangen hatte / nem-
 lichen in der Gegend Sanct Andreas der
 Künsten / daselbsten band man ihm die Augen
 wieder auff / lies ihn absteigen / überreichte ihm
 ein kleines Briefflein / unten mit grünem
 Wachs versiegelt darinnen mit grossen Buch-
 staben diese Wort geschrieben waren : Die
 grosse Junfft ist hierdurch gangen :
 Und sprachen zu ihm : Daß / wofern etwan
 ihm einer auffstossen / und Leyd zufügen wolte /
 er nur diß Passport zeigen solte / worauf sie ihn

unfehlbar würden zufrieden lassen. Polidamor nahm auch von diesen seinen Abschied/ und hatte sich wohl glücklich zu schätzen / daß er auß ihren Händen entgangen / und mit dem Leben davon kommen war. Es gieng ihm aber/ wie den Schiffleuten in Sicilien/ wann sie die Enge des Meers nicht wissen: Daß

In Scyllam fällt / der fliehen will
Charybdin/ und nicht weiß das Ziel.

Danner hatte seine Geleits- Leut kaum gelassen/ und sich in die andere Strassen gewendet/ da ward er von drey frischen Räubern angefallen/ er aber erinnert sich des Brieffs/ und gedachte dessen in solcher Begebenheit zu gebrauchen/ wie er ihnen dann auch sein Passport darreichte/ es war auch von einem unter ihnen/ der ein Diebs- Leuchte bey sich trug/ gelesen/ und als gültig erkant. Worauff Polidamor fortwanderte/ und unangetast in sein Haus kam/ fand aber sein Weib ganz traurig/ all die weil sie nicht wissen konte/ wohin ihr Ehemann kommen wäre/ doch war sie so wohl ihn wieder zu sehen / als anzuhören/ welcher Gestalt er war tractiret worden/ höchlich wieder erfreuet/ und bekümmerte sich wenig über erlittenen Verlust / gnug daß er das Leben davon bracht hatte.

Das

Das XXII. Capitel.

Von des Palioly von Tholose Leben
und Erfindung der Bürgbieren.

Palioly hatte in seinem Vatterland viel Gewaltthätigkeiten / Plünderung und Todtschläge verübet / war auch bereits / weil man ihn so wol zu Pferd als zu Fuß suchte / zu unterschiedenen mahlen sich auß dem Staub zu machen gezwungen. Solches aber gab ihm Gelegenheit / sich von dar zu begeben / und dieser Orten zu erheben / doch war er so bald nicht ankomen / daß er nicht zugleich viel greuliche Thaten verrichtete / welche ich alhier zu ewigen Merckzeichen des grossen Fehlers / den die Eltern / wann sie ihre Kinder nicht bey Zeiten straffen / begehen / auffzeichnen will.

Als nun Palioly zu Paris angelanget / sienge er an zu plündern / und brachte nicht lange Zeit zu / daß er nicht solte zu den Beuzelschneidern / deren diese Stadt voll ist / sich gesellen: In welcher Zunft er dann unterschiedene Proben seiner betrieglichen Einfällen sehen ließ. Die erste That verübete er zu Sainct Mederich / da auff einen Festage ein herlicher Mann predigte /

dahin ein gewaltiger Hauffe Volcks / umb dessen Wohlredenheit anzuhören / kam Palioly auch daselbst hin / neben andern seinen Zunftgesellen / die allgemeine Schluß-Regul der Beutelschneider in acht zu nehmen / die da ist: Je mehr Volck und Bedräng beyhanden ist / je besser ist das Beutelschneider-Handwerck zu treiben. Er sorgte / bey Zeiten einen guten Platz einzunehmen / damit er zu spat sich dahin begeben möchte / er nicht hinein kommen könnte. Wieman nun auff die Predigt wartete / und im Verharren des Predigers in einem andächtigen Buch zu lesen pfleget / wolte er solches nachaffen. Wunderlich aber ist zu vernehmen / was vor einen Sund er darzu gebrauchet hat. Dann er hatte von Wachs künstlich zugerichtete Hände / die hengte er an den Hals / und ließ sie vor seinen Mantel heraus gehen / damit hielt er ein Buch / auff welches er auch sein Gesicht richtet / als ob er darinnen lesen thäte. Mittlerweil machte er sich nah zu einem Weib / welche ein silbern vergültes Uhrlein von grossen Preis angehengt hatte. Dieselbe / weil sie ihn mit einem Buch in Händen haltende / ansah / bildete ihr nicht ein / daß er noch andere Hände unter dem Mantel haben sollte. Aber der listige Fuchs hatte sie gar bald ertappet. Dann wie sie ein wenig

wenig auff die Seit sahe/ streckte er seine Hän-
 de nach dem Uhrlein/ inzwischen/ daß die zuge-
 richtete Hände das Buchhielten/schnitte das-
 selbe so subtil ab/ daß es besagte Frau nicht ehe
 als eine halbe Stund darnach gewahr wurde/
 und ob sie schon deßwegen viel nachfragens
 hatte/halffes doch nichts/ alldieweil der Gesell
 die Thür zur Hand genommen und sich an ei-
 nen andern Ort begeben/allwo er deßgleichen
 Stücklein an einer andern Bürgerin aus der
 St. Martins Gassen begieng/und derselben/
 indem er sich anmahte/als wann er sein Gebät
 verrichte/ den Beutel abschnitte. Das war
 nun sein erster Griff/so er zum Beutelschneiden
 erfunden hatte/ deren sich folgendß viel seiner
 Gesellen/wie sie aus der Erfahrung dessen Güt-
 te erlernen/gebrauchet. Sie lassen ihnen Hän-
 de von Holz mit Schlossen und Gewerben
 machen/ und bedecken dieselbe mit Handschu-
 hen/welches ihnen dann eine Zeitlang wohl ge-
 lungen/doch istß mit der Zeit abgangen. Sin-
 temal die Welt von Tag zu Tag klüger wird.

Palioly fieng an einen grossen Namen unter
 seinen Gesellen zuerlangen/gestalt sie ihn auch
 zum Lieutenant machten/ da er dann zu unter-
 schiedenen mahlen erwiese/ daß die Gasconier
 sehr verschlagene Köpffe sind.

Æ 5

Der

Der andere Streich / den er zu Werck richtete / geschah in St. Germans Kirchen / da er im Chor / als man sich zur Procession und Umgang gefast machte / ein grosses Stück hinten von einem Damasten Messgewand schnitt / und war jedoch / der dasselbige anhatte / dessen nichts anders innen / als daß er / wie er fortgehen sollte / vermerckte / daß sein Mess-Rock von vornen viel länger / dann hinten war.

Solche Geschwindigkeit trieb er zu vielen mahlen / so wohl im Gerichts-Pallast / als andern grossen Plätzen / und vornemlich in St. Germans Messe / da geschah es zum öfftern / daß einer seinen Mantel halb hinweg geschnitten / sehen muste. Dieses aber war gegen das / so er ihm nachgehends in Sinn nahm / nicht zu rechnen.

Er hatte Kundschaft zu einem Schlosser / der ein sehr kluger Meister war / nun lies er bey demselben ein Instrument machen / und nennet es Bürgbieren / ich aber mag es wohl ein recht Teuffelisches Instrument nennen / welches so wol zu Paris / als durch ganz Franckreich / viel übel gestiftet. Dasselbe war in Gestalt einer kleinen Kugel zugerichtet / welches sich durch gewisse inwendige Gewerbe also auffhat / und außbreitete / daß man es in keinerley Weiß wieder

der in vorige Form bringen konte / als allein durch einen Schlüssel / welcher zu solchem Ende gemacht war.

Polioly war der erste / der dieses Sündlein zu Werck richtet / und zu vorkommenden Begebenheiten brauchte. So bald man einem solche Bieren in Mund gesteckt / that sich selbe auff / und war unmöglich sie anders / als durch besagten Schlüssel / heraus zu bringen.

Der erste / der die Invention der Würgbieren versuchte / war ein reicher Bürger / umb die Gegend des Königlichen Plazes wohnhaff / denselben wohl-begütherten Mann will ich Eridas nennen / der Lieutenant Palioly hatte nach seiner Listigkeit von dem alten Bürger erfahren / daß er grosse Schätze hätte: Darumb erwehlete er ihm einen Tag / da des Bürgers Haußgesind insgesampt auff seinen Feld-Güthern / er aber allein nebens seinem Kammerdiener und Laquenen zu Hauß war / da kam er mit dreyen seiner Befellen begleitet in das Hauß Eridas, da er dann zu allem Unglück niemand als seinen Laquenen bey sich hatte: Dieser vermeynete / es wären Edelleut / sagte es seinem Herrn / der dann noch zu Bett war / an / und lieffe sie unterdessen in den Saal gehen. Wie sie nun daselbsten eine Zeit lang verharreten / berathschlagten sie

untereinander / wie sie doch die Sach anstellen solten / ein Theil begehrete / den Eridas umbs Leben zu bringen / der andere Theil hielte das Widerpart. In wärendem Wort-Gezänck kam Eridas, und fragte sie / was ihr Belieben wäre / Palioly nimt ihn bey der Hand / and führet ihn besonders mit diesen Worten: Herr / ich muß euch nothwendig umbringen / oder ihr müßet uns geben / was wir begehren. Wir sind arme Soldaten / und dieweil wir keinen andern Handel jezund haben / werden wir gezwungen / uns dergestalt bey Leben zu erhalten.

Wie nun Eridas solcher massen überrumpelt ward / wolte er zwar umb Hülff wider solche Räuber schreyen / es lieffen aber alsobald die andere drey hinzu / und fasseten ihn so hart / daß sie ihm auch den Mund mit Gewalt auffthun / und die Würgbieren hinein bringen. So bald sie nun darinnen war / that sie sich auff / und gieng das Schloß loß / verursachte auch damit / daß der arme Eridas wie eine Bild-Säule ward / thate das Maul auff / er konte aber weder schreyen noch reden / als nur mit der Augen Geberden seinen Ubelstand bezeugen.

Hierauff nahm ihm Palioly die Schlüssel auß seinem Sack / und raffte nach auffschließen des Tresurschrancks zween Säck mit Pistoletten

ten

ten zu sich. Und solches vor den Augen des Eridas, in was Lengsten er damals gewesen wegen Beraubung seines Guts/ und der Schmerzen von dem Instrument / je mehr er dasselbe auß seinem Mund zu bringen sich bemühete/ je weiter sperrete es sich voneinander/ ist leicht zu denken. In solchem Zustand konte er nichts anders vernehmen lassen / dann nur die Raubvögel mit Zeichen und Wincken zu bitten/ daß sie ihm das Instrument auß dem Mund heraus ziehen wolten. Sie aber machten sich mit seinem Geld davon / nachdem sie ihm seine schlüssel zum Tresurschranck gegeben hatten. Als sie nun Eridas auß seinem Hauß gegangen sahe/ fieng er an den Nachbarn mit Zeichen/ wie man ihn beraubet hätte / anzudeuten; Er verschaffete / daß etliche Schlosser kommen / und die Würgbieren durch Seilen auß dem Mund zu bringen / versuchten. Aber je mehr sie daran arbeiteten / je mehr Schmerzen machte ihm dieselbe / massen dann von aussen Spitzen daran waren/ die ihm ins Fleisch giengen/ mußte demnach biß auff den folgenden Tag in solchem Zustand verbleiben / unterließ indessen nicht/ allerhand Kunst Mittel umb das Instrument auß dem Mund zu bringen / so viel möglich / zu brauchen. Er konte aber keines Wegs darzu

gelangen / wiewohl man die allererfahrenste
Werckmeister daran zu arbeiten / herbey kom-
men ließ.

Wie nun die Grausamkeit nicht allezeit in
einem Gemüth wohnet / sondern zuweilen auch
die Mildigkeit die Seele zu besitzen einnimt /
also beredete einer seine Gefellen / daß man
nicht Ursach am Tod des Eridas seyn / sondern
ihm den Schlüssel zur Bürgbiern überschis-
cken solte / hielt auch mit seinem Flehen so lang
an / biß er von Palioly besagten Schlüssel er-
hält / denselben legte er alsobald in einen Brief /
und waren darinnen folgende Wort verfasstet.

Mein Herr! Ich habe nicht wollen
zu eurem Tod Ursach geben ; Dar-
umb überschicke ich euch hiermit den
Schlüssel / auff daß ihr das Instru-
ment / so in eurem Mund ist / auffma-
chen möget. Ich weiß wohl / daß euch
dasselbe ein wenig Ungelegēheit wird
gemacht haben / ich will jedoch nicht
unterlassen / euer Diener zu verbleiben.

Er siegelte diesen Brief zu / und gab densel-
ben dem ersten Boten / den er antraff. Über sol-
chen Brief empfand Eridas , ohneracht des
Bere

Verlusts / so sich über tausend Cronen erstreckte / grosse Freude. Denn er war froh / daß er sein Leben erhalten / und von dem Schmerken befrehet war.

Man hörte von Tag zu Tag murmeln in der Stadt von Palioly Thaten / bald waren die vornehmste Kauffleut von besagtem Beutelschneider unversehens ergriffen / bald machte er sich an die Edelleut / und vergieng kein Tag / an welchem Palioly nicht ein Stücklein seines Handwercks verrichtete.

Eines Tages gieng er mit einem / der noch nicht Meister in der Diebs-Zunft war / unter die Hallen oder Lauben / und ward eines Bauern gewahr / der an einer Ecken der Gassen mit einer Kieken voller herrlichen Früchten saß / wie dann solches wegen Unfruchtbarkeit desselben Jahrs damahls sehr theuer war. Dieser Bauersmann that seiner Gewonheit nach sein Geld in einen Beutel / der ihm an dem Hals innerhalb dem Hembde / das Messer der Beutelschneider zu vermeiden / hängte. Als ihn nun Palioly in solcher Postur sahe / sagte er zu seinem Geleitsmann / daß er an statt seines Meistersstücks dem Bauern den Beutel abschneiden müste. Der ander gab ihm darauff zur Antwort / daß er eine solche offenbare Sach weder thun

thun könnte noch unterstehen dürfte. Palioly sprach hinwieder: Dieweil du solches nicht getrauest zu verrichten/ so betrachte auff's fleißigste die Manier/ wie ich damit verfahren wil/ damit du nach meinem Exempel dich darinnen klüglich zu schicken wissest. Nach vollführter Rede/ machte er sich algemach zu dem Bauern/ stellte sich / als wann er kleine Strohälmelein/ so ihm in den Rücken gangen/ heraus zu ziehen hätte/ hierauff bückte er sich/ und lies den Bauern die Hände auf seinen Rücken stecken/ nahm aber unterdessen sein Messer zu der Hand / und schnitt den Beutel so fein ab / daß der Bauer dessen nicht innen war.

Nach verrichtetem Schnitt begab er sich wieder zu seinem Gesellen / und dieser vermaß sich hinführo eben so viel zu verrichten. Palioly wolte alsbald die Probe sehen / so er an einem andern Bauern / der nahe bey St. Innocenz saß / beweisen solte. Wie aber der arme Lehrling seinen schnitt ins Werck setzen wolte / war er von einer Frauen / die daselbsten Früchte feilschte/ vermercket/ also/ daß er dermassen geprügelt ward/ daß er kaum entgehen konte.

Zum Beschluß betrog er den Votten von Chalon um fünfzig Pistoletten/ so er durch Mittel eines verfälschten Wechselbrieffs von ihm

ihm erpracticirte. Er hat viel andere Diebs-
 Thaten verrichtet / weilen aber dieselbe zu meis-
 ner Wissenschaft nicht können / will ich es bey
 jetzt berührten verbleiben lassen. Nachdem er
 innerhalb Paris und dessen Umbkreis viel ge-
 raubet und geplündert / aber fürchtet / man
 möchte ihm das Pfand theuer zahlen / nahme
 er die Flucht / und sagt man / daß er in Ungaris-
 sche und Teutsche Kriege sich begeben / und
 endlichen darinnen gestorben sey.

Das XXIII. Capitel.

Wie ein Edelmann auß Nieder-Poi-
 ctou betrogen worden.

Zu Paris war ein Edelmann / auß dem Nie-
 der-Poictou bürtig / ankommen / dessen
 Bruder war ein Advocat / und nachdem derselbe
 ungefehr in besagte Stadt / die Gerichts-
 Cankley zu besuchen / und am Parlament sich
 gebrauchen zu lassen / begeben / verheurathete er
 sich an eine Jungfrau der vornehmsten Ges-
 schlecht. Es wolte aber bemeldter Edelmann
 kein ander Losament / als bey seinem Bruder
 nehmen / damit er ihm allen Verlauff des ihme
 auff

auff dem Halß liegenden Processes communi-
eiren könte.

Ben dem bracht er etwan sechs Wochen zu/
in welcher Zeit er seinem Gerichts-Handel fleiß-
sig abwartet / und zum öfftern in den Gerichts-
Pallast sich verfügte / daselbsten seine Sach
auffß beste zu befördern. Eines Tages / als sie
zu Tisch saßen / fragte der Aeltere seinen jüngern
Bruder / ob er / nachdem er so oft ins Gerichts-
Haus gieng / wegen der Beutelschneider keine
Furcht trüge / daß sie sein Geld davon tragen
möchten. Der gab ihm zur Antwort / daß er
vermeynete / keiner daselbst dürffte die Hand in
seinen Sack schieben / und wann er einen antref-
fen würde / wolte er ihn einen so groben Fehler
theuer genug bezahlen machen: Sein Bruder
sagte ihm hergegen / wie er seiner Stärcke zu
viel zu trauen / keine Ursach hätte: Sintemal
auch viel von den klügsten von ihnen wären be-
trogen worden / massen er ihm solches mit un-
terschiedenen Zeugnissen / so jüngst hin an vor-
nehmen Personen vorgangen / bestätigte:
Nichts destoweniger vermochte solches nichts /
ihn zu bereden / hielt auch steiff an der widrigen
Meynung / daß er vorgab / er wolte allenthalben
frey durchgehen / und dieser Leut Uberfall keines
Wegs befürchten. Als ihn nun sein Bruder
in

in seinem Gespräch sahe verharren / gab er ihm zu verstehen / daß er kein Geld / als nur zu bequemer Zeit bey sich tragen solte. Unterdessen traff er Mittel durch andere Personen / so er darzu brauchte / mit den Beutelschneidern zu reden / und versprach denselben zehen Cronen zu geben / wofern sie seines Bruders Beutel ihm überliefern würden / band ihnen auch hart ein / daß sie / wo möglich / solches inner acht Tage verrichten sollen.

Diese / welche von dem Rechtsgelehrten das Kleid / die Statur und die Gestalt seines Bruders erfahren / spehen ihn zu unterschiedenen mahlen aus / konten ihn aber niemahlen in ihr Netz bringen / alldieweil die Furcht / so ihm sein Bruder ins Gemüth gedrucket / machte / daß er Achtung auff seine Sachen hatte. Sie umgaben ihn etliche Tag nach einander / aber umsonst. Dessen sich dann sein Bruder bey seinen Unterhändlern beklagte / daß / nachdem er ihnen die Gestalt seines Bruders entworffen / sie dannoch ihr Vornehmen nicht zu Werck richteten. Endlichen aber speheten sie ihren Mann so wohl aus / als er aus der grossen Gerichtskammer durch den Saal gieng / und die kleine Treppen zu der Buchhändler Gallerey

ren herab steigen wolte / machten sich vier zu seiner Seiten / und drängten ihn auff's stärckste. Er siehet sich um / diejenigen / so ihn also drücken / zu sehen / sie aber stelleten sich / ob sie auch von weitem her geprest wären / und stelleten ihre Sache dergestalt an / daß er zur Erden fiel / liefen aber alsobald hinzu / ihm mit aller Ehrerbietung wieder aufzuhelffen / einer hielt ihm den Arm / der ander den Leib / und wolte ein jeder das beste thun / ihm zu dienen / inzwischen aber brachte einer die Hand unvermerckt in seinen Sack und bekam hundert Pistolen / so er des selben Tages bey sich hatte. Nachdem er nun denen / so ihn bestohlen hatten / auff's fleißigste gedancket / trugen die Gesellen die erhaschten Beutel zu dem Rechtsgelehrten / als dem Bruder des besagten Edelmanns / und bekamen von ihm vor solche treue Dienste das versprochene Geld. In wärender Zeit gieng der Edelmann seinem Gebrauch nach / im Pallast spaziren / aber eine Stund hernach vermerckte er / daß ihm sein Geld gestohlen worden / er suchte in allen Winkeln / und kan ihm nicht einbilden / wo er möchte erhascht worden seyn. Wie es nun also zwölff geschlagen / verfügte er sich wieder in seines Bruders Losament / jedoch sehr betrübt.

Sein

Sein Bruder sahe wohl an seiner Gestalt / wie grossen Schmerzen er über dem Verlust seines Gelds empfinden thät / fragte ihn dero wegen / was für Ursach der Traurigkeit ihn seit Morgends / da er so lustig gewesen / überfallen hätte. Der aber durffte ihm seinen Verlust nit offenbaren / damit er nicht Spott / so er wegen seiner Kühheit verdiente / davon haben möchte.

Inzwischen wird die Mittags Mahlzeit gehalten / wiewol der Edelmann nichts zu sich nehmen konte / so gar hatte ihn die Traurigkeit eingenommen.

Woran dann der Rechtsgelehrte ein sonderbares Belieben nahm / und hatte seinen Dienern / daß sie den Beutel in einer verdeckten Schüssel bey dem Nachtrisch auff die Tafel setzen solten / anbefohlen.

Man bittet hiernechst auffß neu den Edelmann zu essen / und auffß wenigste von den Früchten zu versuchen. Er aber konte nicht das geringste kosten. Worauff der Rechtsgelehrte die verdeckte Schüssel zur Hand nahm / und seinen Bruder also anredete: Ihr müßet von diesen Früchten etwas essen / vielleicht / wann ihr dieselben sehen werdet / werdet ihr auch euren Appetit wieder bekommen: Thät demnach die Schüssel auff / und zeigte ihm seinen Beutel.

Der

Der Edelmann/als der darüber entzückt war/
zu sehen/was er nicht verhoffte/freute sich/und
fieng an/wie doch die Sach ergangen/ und
der Beutel wieder wäre gefunden worden/ zu
erfragen. Der Rechtsgelehrte erkläret ihm den
ganzen Verlauff: Noch konte er ihm nicht ein-
bilden / daß man ihn auff der Treppen solte be-
raubet haben/und blieb noch steiff in seinen Ge-
dancken. Sein Bruder sagte ihm hierauff:
Morgen um eilff Uhr treibet euren vorigen
Spaziergang in dem Saal des Pallasts wie-
der fort / und gebet Achtung auff zwey Perso-
nen/ deren eine grau/ die ander roth ist/ dieselbe
werden sich wieder zu euch machen. Der Edel-
mann stellet mit seinem Bruder/ daß man ihn
nicht wieder erhaschen könne/ ein Bettung an.
Der Rechtsgelehrte lies seine Leut wieder be-
richten / und dieselbe hielten sich auff bemelte
Stund fertig: Der Edelmann erkante sie/
und spazierte in dem Saal des Pallasts/ hatte
aber allwegen seine Hände in seinem Sack.
Bald naheten sich die Beutelschneider zu ihm/
bald begaben sie sich zurück/ bis so lang das Ge-
dräng anfieng heraus zu gehen / da dann einer
von den beyden ihm den Hut abwarff/ und in-
dem er denselben wieder aufheben wolte/ steckte
ihm der ander die Hand in Sack/ und brachte
den

den Beutel davon: Er machte es aber nicht wie das erstemahl / dann an statt / daß er den Beutel in des Rechtsgelehrten Hauß tragen sollte / nahm er die Flucht / die Summ des Gelds / welches auffß wenigste 50. Pistoleten / davon zu bringen.

Der Edelmann kam wieder nach Hauß / und war den Verlust seines Beutels gewahr / entsetzte sich aber ganz nicht darüber / sintemal er denselben wie zu erst wieder zu bekommen verhoffte; Sein hoffen aber war vergebens / in Betrachtung / daß der Raubvogel das beste Theil vor sich erwählte / und hieltel darvor / daß einen Beutel zweymal einem Herrn zu bringen / wäre gar zu weit auß den Schrancken des Beutelschneider Handwercks gegangen.

Das XXIV. Capitel.

Was massen die Tapezerey eines vornehmen Geistlichen in Paris davon getragen ward.

ES haben die Räuber an allen Orten der Stadt Paris ihre Plünderereyen angestellet / und weder den Kirchen noch Prälaten ihre Ehr erzeiget; Dann sie in unterschiedenen
Kir

Kirchen ihre Thaten vollzogen / und dardurch den Ort / da man Gott würdiglich dienen sollte. verunheiliget. Man hat aber von dergleichen Verwegenheit nicht leicht reden hören / als diese ist / davon ich in diesem Capitel Meldung thun will. Selbe ist bey einem alten Prälaten dieser Stadt vollbracht worden. Dieser folget gemeiniglich dem König in seinen Rath. Canzeleryen / und hatte unter denen seines Stands eine von den größten Stellen innen / da er also von vielen / Privat- und gemeinen Geschäften halber / so von ihm abgehandelt wurden / besucht ward.

Als er nun eines Tages neben vielen Stands- Personen / so ihn theils seines Zutritts zu genießen / theils wegen andern Geschäften besuchten / zu Hauß war / beschlossen zween Räuber / die Tapezery besagten Prälatens öffentlich hinweg zu nehmen. Dieses war ein Anschlag von großer Wichtigkeit. Dann der Saal war allzeit voll Leut / die solches hätten entdecken können. Nichts desto weniger giengen sie mit zween andern Räubern in besagten Geistlichen Herrn Saal / als er mit seinen Leuten in seinem Stübgen war / und tragen ohn alle Scheu vor allem Volck die Tapezeryen auff vier Läste hinweg. Niemand hielt sie auff / dann in dem besagten

Saal

Saal spazieren giengen/ bildeten ihnen ein/ es
 wäre etwan der Teppichmacher des Prälaten/
 der bemeldte Tapezerey abholte. Sie waren
 aber von ihrer Einbildung weit entlegen. Dañ
 als der Geistliche Herr gesehen/ daß seine Tapezerey
 hinweg war / fragte er / ob sein Teppich-
 maker in seinem Hauß gewesen wäre? Deme
 dann etliche/ wie sie ihn gesehen hätten zur Ant-
 wort gaben/ lieffen deßwegen solche Gedancken
 eine Zeit lang fahren angesehen/ daß er vermen-
 nete/ etwas an besagten Tapezereyen zurecht zu
 machen / und sein Mann daran zu arbeiten sie
 würde hinweg getragen haben. Als aber drey
 Tag verfloffen/ gieng man zu dem Teppichma-
 cher/ umb zu sehen / ob die Tapezereyen wieder
 zugerichtet worden / man erfuhr aber / daß er
 keineswegs daran gedacht hätte/ sondern/ daß
 es etliche Raub-Vögel müsten gethan haben.
 Wie nun solches wahr befunden war / fieng
 man an allen Orten nachzuforschen / und eben
 als des Prälaten Diener unter die Hallen/ da-
 selbst etwas neues davon zu erfahren / giengen/
 traffen sie eben die Burschlein an / die besagte
 Tapezereyen einem Altgewandter verkauffen
 wolten/ und den Kauff bereits geschlossen hat-
 ten. Man fassete sie alsbald bey dem Hals/ füh-
 rete sie ins Gefängnus / und wie sie daselbst
 Dritter Theil. starc

starck torquirt wurden/bekanten sie den Diebstahl / darauff wurden die Tapereyen ihrem ersten Herrn wieder zugestellt / die Diebe aber wurden wegen solcher verwegenen That durch Erkantnus / Urtheil und Recht verdamt / das übrige ihres Lebens auff den Galeen zuzubringen.

Das XXV. Capitel.

Von einer kurzweiligen That / so auff der Pfaffen-Wiesen vor Paris an zwölf Bürgern begangen worden.

Es begab sich eines Tages / daß als daselbst viel Volcks sich versamlete / einer von dem Vortrab der neuen Brücken auff der Pfaffen-Wiesen mit andern spazieren gieng / Zweiffels frey zu versuchen / ob er seine Nacht-Mahlzeit gewinnen möchte. Deme nach gieng er auff alle Seiten der Spaziergängen nahe an dem Wasser / als an welchem Ort damalen sich eine ziemliche Anzahl junger Bursch badeten. Er wandte alle seine Kräfte an / umb zu sehen / ob er etwan ein Kleid oder Mantel ertappen könnte / aber dieweil er in acht nahm / daß man gute

Wacht

Wacht hielt/ hatte er keine Hoffnung etwas an selbem Ort zu erhaschen.

Zulezt / als er an der Vollziehung seines Vornehmens verzweiffelte / kehrete er wieder um / und kam seinen Spaziergang die Länge des grossen Wegs / so sich von Anfang der grossen Pfaffen-Wiesen auf der Seiten der Königin Margarethen Hof / bis zu Ende der Wiesen erstrecket / daselbst folgete er einem Bauersman / so neulichst aus der Landschaft Brien kommen / er gesellete sich zu ihm / und unterhielte ihn eine Zeitlang mit gutem Gespräch / auch so gar / daß er bereits gute Hoffnung über seinem Vornehmen schöpffete / und etwas von besagtem Bauern zu erhaschen vermeynete. Wie sie aber also mit einander spaziereten / und der Bauer zumahl an den Possen nicht gedachte / begab sichs ungefehr / daß ein anderer aus Brien obbestem Bauern begegnete / und weiln er seiner Kundschaft hatte / führete er ihn mit sich.

Da wandte sich dieser Rauber auf die Gänge / so gegen dem Hospital der Liebe sind / fand aber zumal keine Ursach daselbsten zu verbleiben. Er setzte sein Glück fort / und als er von weitem eine Gesellschaft von Bürgern ersehen mit der Kugel spielen / machte er sich zu ihnen / in Hoffnung / wann sie ihr Spiel würden zu

End gebracht haben / das Seinige anzufangen. Wie er ihnen nun eine Zeitlang zugesehen / begab sichs / daß etliche unter ihnen das Spiel verliehren / da fieng man an von dem Abendzehren zu handeln / ein jeder machte sich zum Abzug fertig / der Ort / da die ganze Gesellschaft / deren wol 12. Personen waren / solte zusammen kommen / war in der Vorstadt S. Germain, in einem der besten Wirtshäuser / so in bemeldter Vorstadt zu finden / bestimmt.

Der Raubvogel / der den Ort ihrer Zusammenkunft / auch daß sie Lust zu Abend zu zehren hatten / angehört / beschloß bey sich / seinen Nutzen darbey zu suchen / gieng deswegen unvermerckter Sachen von ihnen / und kam vor ihnen in besagtes Wirtshaus / befahl auch daselbst eine Collation vor 12. nahmhaftte Personen zuzurichten. Der Wirth vermeynete / dieser Mensch wäre zu ihm / um sich desto geschwinder fertig zu machen / abgeordnet / und machte seinen Anstalt / sie auff's beste zu empfangen. Als solches vorgieng / kam die Gesellschaft angetretten: Er befahl / daß man die Collation aufstellen solte / das war aber die bequeme Zeit / da der Raubvogel ihrer gewärtig war / daß als sie in den Hof traten / sprach er zu ihnen: Ihr Herren / gebet mir eure Mäntel / und gehet hin
auff

auff in die erste Kammer. Darauff die Bürger / weilen sie ihn nicht kanten / und ihn vor den Haußknecht hielten / ihm die Mäntel gaben / und giengen ohne einige böse Gedancken hinauff in die Kammer. Als solches vollbracht / gehet er wieder in die Küche / leget die Mäntel auff Seit / unterdessen aber wartet man ihnen auff / die Tische werden gedecket / die Collation wird zugerichtet und auffgetragen / sie nehmen ihre Stellen ein / und fiengen darauff an sich lustig zu machen / der Rauber aber dienete ihnen zu Tisch / und hatte seine Salveten auff der Schulter liegen. Der Wirth vermeynete / ob thät er ihnen zustehen / sie hergegen bildeten ihnen ein / als wann er einer von den Haußgenossen wäre. Nach eingenommener Collation wolte der Dieb vor seinem Abzug auch etwas davon versuchen / zechte deswegen sehr wohl von dem überbliebenen / und nach Verrichtung seiner Mahlzeit nimt er die beste Mäntel / macht sich aus dem Wirthshaus / und gehet in die Stadt / daselbsten sich seiner Last zu entladen. Da nun die Bürger ihr Imbis verrichtet / und eine Zeitlang mit Gespräch in dem Wirthshaus zugebracht hatten / begehrtten sie mit dem Wirth zu rechnen / wie er sich dann auch einstellete / und

nach Einnehmung des Gelds/ wie er mit ihnen darüber einig worden / nahm er von der Gesellschaft Urlaub. Dieselbe giengen zur Stund hinunter in die Kammer / wie sie aber ihre Mäntel fordern / erschracken sie hefftig/ daß sie von dem / so sie suchten / nichts finden solten. Der Wirth aber entsetzte sich am meisten darüber. Dann er hielt darvor / daß der/ so den Raub davon getragen / von ihrer Gesellschaft / und ihnen zuständig wäre : Sie hinwieder stunden in Meynung / als ob der Dieb ins Haus und in den Schutz des Wirts gehörte. Solche Einbildung verursachte beyderseits eine grosse Verwirrung. Der Wirth machte sich der Bürden damit los/ daß seinem Bedüncken nach der Dieb mit ihnen kommen wäre : Die andere hergegen erzürnten sich über ihn / und waren böß / daß sie ihre Mäntel verlihren solten / und fehlte wenig / daß sie nicht in seinem eigenen Haus mit Gewalt ihn übernommen hätten.



Das

Das XXVI. Capitel.

Von dem unglücklichen Zustand Colirias, nachdem er sich auß seinem Vaterland begeben.

Colirias war auß einem guten Geschlecht der Landtschaft Guyenne, von einem ehrlichen Vater. Als aber sein Vater Todts verbliehen / ward er einem seiner Bettern / der völlige Gewalt über ihn genommen / zu versorgen untergeben. Doch währete dieses nicht lang / angesehen / er bald seinen Ernst sincken / auch bald hernach ihn / nach seines Willens Begierden / lauffen ließ.

Colirias, solcher Freyheit bereits gewohnt / sahe / daß ihn sein Better eines Tages zwingen wolte / da nahm er ihm vor / eine Reiß nach Bordeaux zu thun / dieselbe Stadt zu besehen / stahl ihm eine grosse Summa Geldes / und begab sich heimlich auß dem Haus / daß niemand als ein kleiner Laquen seiner gewahr wurde. Zur Wiedervergeltung aber dieses Diebstahls mußte er in vielerley Unglück / wie wir vernehmen werden / gerathen.

Der erste Ort / dahin er zu reysen vorhatte / war Bordeaux, alldieweil er in seinem Vatterland davon hatte reden hören. Als er daselbst eine Zeit lang zubrachte / bekam er einen Lust nacher Paris zu reysen. Unrerwegs aber kehrete er in einem Wirthshaus ein / darinnen einer wohnete / welcher gemeiniglich die Wandersleut erbärmlich erwürgete. Solcher Ort war nahe an dem Fluß Loyre gelegen.

Colirias, der weder des Wirths / noch der Herberg wegen / einigen Argwohn gefasset / nahm seine Mahlzeit zu sich / und geschah ungefehrt / daß er daselbst einen Priester / so von Paris kommen war / antraff / und verführheten sie den Weg mit gutem Gespräch. Als sie aber beyde zu Nacht gegessen / wolte ein anderer Kauffmann / von Orleans kommend / gleichfals darinnen seine Herberg suchen / und hatten wegen der Untreu / so man an ihnen vornehmen wolte / zumahl keinen Argwohn. Nachdem sie nun ihr Abendmahl eingenommen / begehreten sie sämtlich schlaffen zu gehen / man führet sie alle drey in eine Kammer / darinnen drey Betstert stunden / und erwehlete ein jeder eines vor sich / darauff sie dann / als sie die Kammerthür zugeschlossen / sich zur Ruh begeben. Der Wirth aber hatte eine verborgene Thür / die in
bes

besagte Kammer gieng/durch welche dieser grausame Lycaon seine Gäste zu ermorden eingieng.

Wie nun die Mitternacht vorüber/und der Schlaf die Empfindlichkeit der Männer gefangen hielt/fam der Wirth unvermerckt durch seine verborgene Thür in die Kammer/und besiehet ein Beth nach dem andern. Colirias war eben damahl ungefehr wacker/und vermochte wegen des Getümmels/so er die ganze Nacht durch gehöret/nicht zu schlaffen/er erblickte den Haußwirth samt drey andern/welche gangleich in der Kammer herum giengen/und an dem nechsten Beth sich auffhalten thäten. Dieses setzte ihn in Zweifel/ob sie etwan was thätliches wider sein Leben vornehmen möchten/darum sieng er an sich zu stellen/als wann er schnarchte/und in einem tiefften Schlaf lege/doch empfand er in seiner Seelen gewaltige Striche/von wegen/das er in dieser Stund sich seines Lebens befahren/und in eine so starcke Zubereitung zu dessen Verlust vor Augen sehen muste.

Als nun dieser Tyrann die Bette seiner Gesellen besichtiget hatte/fam er auch zu dem seinen/und betastete sein Fleisch/um zu sehen/ob dasselbe fett und zart wäre.

Colirias wuste nicht / wie er sich in solchem Fall recht verhalten solte / dann er durffte nicht Athem schöpfen / und musste sich jedoch stellen / als wann er schlaffen thäre. Nachdem sie ihn nun wohl betastet / sagten sie unter einander / daß er nicht von guter Materi / der andern Fleisch aber viel besser und frischer wäre / giengen derowegen wiederum zu dem Beth seiner Gesellen / und erwürgten ganz elendiglich so wohl den Priester als den Kauffmann / die da schlieffen. Colirias war / solch Unglück anzusehen / sehr bestürzet / die Furcht nahm ihm das Hertz ein / und wuste nit / ob er / weil die Thür offen war / die Flucht nehmen solte / dieweil er beförchte / man möchte ihm nachlauffen : wartet also auch eben dergleichen / wie seinen Gesellen / so er hinweg tragen sahe / wiederfahren / zu empfangen / wie er dann nicht verhoffte zu entgehen / doch war ihm der Wirth viel gnädiger / dann den andern / indem er ihn aus dem Beth steigen heist / auch nachdem er ihm seine 90. Cronen abgenommen / führte er ihn unten über die Gallerey / daselbsten hatte es eine Fallbrücke / in Gestalt einer Mattenfall / welche sich ab und aufflies / da fiel er hinunter / und befand sich in einer wüsten Gassen. Nun war er wohl sehr erschrocken / daß er in solchem elenden Zustand

stand kein Rosament hatte / doch war er auch wieder froh / daß er einer solchen Gefahr entwischet. Wie er nun in solcher abgelegenen Gassen sein Elend / darin er gerathen war / bey sich selbst beweinete / hörten ungefehr zween Diebe sein Wehklagen / naheten sich derhalben zu dem Ort da sie das Seuffzen des Colirias vermercketen / und als sie seiner in einem Winckel / da er seinen Verlust bedauerte / gewahr wurden / fragten sie ihn / was die Ursach seines Klagens wäre / und warumb er so spat sich an diesem Ort finde? Er gab ihnen zur Antwort / wie ihn der Wirth des nächsten Wirthshauses solcher gestalt tractiret / nachdem er ihm auch das beste seines Gelds hinweg genommen hätte. Uber das erklärte er ihnen auch / welcher massen man einen Priester und Kauffmann / so in eben derselben Kammer gelegen / jämmerlich ermordet / ihn aber von oben herab an diesen Ort geworfen hätte. Sie thaten gleich / als wann sie ihn trösten wolten / und sagten / daß man sich nicht also in weinen und seuffzen verzehren müste / nicht ohne wär es wol / daß ihm das Unglück ein hartes versetzt hätte / die Gedult solte ihm aber gegen solche Widerwärtigkeit zum Schild dienen / und wann er mit ihnen gehen wolte / wolten sie versuchen / ihm zu bezeugen /

D 6

daß

daß er mit ihnen Theil haben solte / gleich ihnen zu leben.

Auff solch Versprechen folgete er ihnen / und wartete eine Zeitlang mit ihnen an einer Ecken / nicht wissend / was sie zu thun vorgenommen / angesehen / daß er bey Dieben zu seyn / ihm nicht einbilden konte. Nachdem sie aber lange Zeit verzogen / und niemand vorüber gieng / nahmen sie einen andern Weg mitten durch die Stadt / und fanden sich gerad gegen einem Brunnen über / da bekam er ein Lust sich zu erfrischen / dieweil aber die Eymer hinweg waren / sprach einer zu Colirias , daß er sich den Brunnen hinab ziehen lassen und ihm Wasser holen müste.

Colirias bedachte sich / ob er den Brunnen hinab steigen solte / befürchtete sich auch / daß es Mühe kosten würde / ihn wieder herauff zu ziehen / oder ob man ihm vielleicht / wann er darunten seyn würde / einen schlimmen Poffen reißen würde / darnoch ließ er sich durch des andern bitten bezwingen / und machte sich zum Brunnen / man läßt ihn biß auff den Grund hinab / nun begab sichs ungefehr / als er bereits Wasser geschöpffet / gieng die Wacht vorüber (dann es war eben zur selben Zeit / da man von Entpörung redete) wie aber die zweyen

en

en der Runden ansichtig waren / lieffen sie das Seil fahren / und lieffen davon / und wann Colirias sich nicht auff einen Stein in dem Brunnen vest gestellet / hätte er ersauffen müssen. Als er nun geruffen / und keine Antwort haben können / bildete er ihm ein / daß sie ihn mit Gleiß in dem Brunnen gelassen hätten.

Wie nun die Nacht vorüber gieng / kam Sergeanten auch eine Lust zu trincken an / befiehet demnach zween von seiner Rotte / ihm Wasser zu ziehen: Sie gehen dahin / und weil sie meynen / der Cymmer seye unten im Brunnen / fangen sie an zu ziehen: Colirias davor haltende / als wann seine Gesellen ihn wieder herauff ziehen wolten / ergriff so bald das Seil / und ließ sich hinauff ziehen / diejenige / welche das Seil zogen / lieffen noch zween andere / ihnen zu helfen / kommen / und sagten / es müste was sonderliches in dem Cymmer seyn / weil er sonst nicht so schwer wäre / zuletzt ziehet man Colirias herauf / es hätte aber wenig gefehlet / daß er nicht wäre wieder in den Brunnen gefallen / dann so bald die Soldaten ihn sahen / erschracken sie / und lieffen davon. Colirias aber war inzwischen sehr froh / daß er auß dem Brunnen kommen / massen er auch so wolfeyl davon zu

kommen/nicht vermeynet hätte. Worauff er eine Zeit lang auff seine Gesellen wartete / wie sie dann endlich kamen/ ihn antraffen / und wie er heraus kommen wäre / ihn frageten.

Colirias aber war noch zu einem weit größern Anschlag bestimmt. Darbey dann in acht zu nehmen / daß vier oder fünff Tag zuvor / ehe er in die Stadt kommen / der Bischoff desselben Orts mit Tod abgangen / und waren auch die Gesellen des Colirias bey dem Begräbnus gewesen / hatten wahrgenommen / daß man ihn mit seinem Bischoffs Stab und einem Ring/ von grossem Werth / beygeleget hatte. Diese Beute erhizete sie / und hatten bereits beschloffen/ den Grabstein aufzuheben und ihm seinen Ring zusamt dem Bischoffs Stab hinweg zu nehmen. Noch mehr aber waren sie darzu angetrieben / als sie sich in des Colirias Gesellschaft befanden / wie sie ihm dann auch andeuteten / daß er sie nothwendig in einem Anschlag/ so sie zu Gemüth gefasset/ begleiten müste. Colirias, welcher lieber auß ihrer Gesellschaft gewesen wäre/ war gezwungen/ ihnen zu folgen/ darauff führten sie ihn zu der Kirchen / die nah an das Wasser gebauet ist / in welcher besagter Prälat begraben worden / machten mit ihren Diebs Instrumenten die Thür auff / und ließen nach

eröff

eröffneter Thür Colirias in die Kirche gehen/
und sprachen zu ihm / daß man nicht mehr als
den Stein auffheben dürffte / auch daß ein Ge-
wölb daselbst wäre / nur allein / daß er den Ring
und Bischoffstab mit sich bringen müste / oder
aber / daß er in Todes Gefahr wäre.

Colirias mehr über ihren Dräuworten er-
schrocken / als durch den Gewinn angetrieben /
wolte ihnen in solchem Stück gehorsamen / gieng
gen derowegen in die Capell / darinnen des Bis-
choffen Leichkare stunde / mit den Eisen / so sie
bey sich hatten / hebten sie den Stein / der den
Eingang des Gewölbs bedeckt / hinweg: Da
war Colirias auffß neu bestürzet / er mochte
nicht in besagte Höle gehen / aber seine Gesellen
bedroheten ihn des Todes / unterdessen blieb er
im Zweifel / und dürffte weder fort / noch zurück
gehen / endlich aber hatte das so oft wiederholte
Gebott seiner Mitconsorten so viel Gewalt ü-
ber ihn daß er hinein gieng. Als er aber bis auf
den Grund der Hölen kommen war / legte er sei-
ne Hände an den Leichkar des Prälaten / und
nahm den Diel hinweg: Dabey man dann ab-
nehmen kan / wie gefährlich es ist / sich zu böser
Gesellschaft zu machen / dann das verursachet
offtmals uns an solche Sachen zu machen / die
wir sonst verworffen hätten.

Als

Als nun Colirias den Bischoffs-Stab und den Ring bekommen/machte er sich wieder zu seinen Gesellen / die seiner mit steiffem Fuß am Eingang des Grabes warteten mit Vorwenden/das er zwar den Bischoffs-Stab mitbringe / aber der Ring wäre nicht in dem Leichfar/ (dann er wolte den Ring vor sich behalten/und damit das Geld / so ihm der Wirth geraubet/wieder ersehen) sie hingegen/als welche wusten/das der Ring mit in das Begräbnis eingeschlossen worden/gaben ihm zur Antwort/das derselbe unfehlbarlich darinnen wäre / müste demnach zum andernmal hinein steigen. Wie er nun hinein kommen war / giengen zwei Personen vor der besagten Kirchen/ nechst über/ und als sie dieselbe offen fanden / hielten sie sich ein wenig auff/um zu sehen/was darinnen vorgehe. Die Diebs-Vögel wurden dessen innen/ lieffen derowegen den Stein allgemach nie der gehen und schlossen damit das Grab zu. Damalen meynete Colirias vor Furcht zu sterben/das er also in dem Grab sich musste eingeschlossen sehen. Dann inmittelst die Diebe die Glucht genommen / hatte Colirias die Kräfte nicht/ den schweren Stein auffzuheben/ musste derowegen bis morgends darinnen verbleiben/ da dann das Volk/wie es gewahr wurde/das der Stein
 vers

verrucket / das Grab auffhat / und den Dieb /
der den ganzen Handel bekante / darinnen ste-
cken fand.

Das XXVII. Capitel.

Wie listig in S. Dionysii Bassen ein
Kauffmann ist bestohlen worden.

Es war eine Strittigkeit zwischen zween
Bürgern der Stadt Tholouse und zween
Kauffmännern des benachbarten Landes zu
schlichten / und selbe war eine geraume Zeit an
dem Parlament besagter Stadt getrieben wor-
den. Die Kauffleut aber brachten die Sach so
weit / weil / ihrem Vorgeben nach / besagte
Bürger zu Tholouse gar zu viel Freunde bey
Gericht / da die Sach anhängig war / hatten /
daß der ganze Proceß von selbem Ort an den
Königlichen Hof verschicket war.

Da schicketen sie zween Gewalthaber / so den
Rechts-Handel treiben solten / ein jeder Theil
den Seinigen / nacher Paris / damit sie ihre
Sach desto sicherer zu End führen möchten / in
welchem Stück sich dann Gasconien vor allen
andern Provinzien sonderlich rühmen kan / in
Des

Betrachtung / ihr ganzes Leben nach lauter
Gerichts-Händeln strebet.

Als nun ermeldete Gewalthaber zu Paris
ankommen / besuchen sie einander zum öfftern /
und spotten noch den Parthenen / welche sie zu
Beförderung ihrer Handel dahin gesendet /
über das verzehreten sie ihr Geld täglich in den
Wirthshäusern / wiewol solcher Leut / die sonst
mäßsig leben / Gebrauch dieser nicht ist. Sol-
ches währete eine Zeit lang / da sie dann alle
Tag in Panquetieren und andern Kurzweilen
zubrachten. Doch währen die gute Tag nicht
allezeit. Dann nachdem sie ihr Geld verzeh-
ret / und das meiste Theil zu der Pariser Lust
angewendet / mussten sie ein ander Mittel / die
Zeit in Frölichkeit / wie sie angefangen / zu
bringen / herfür suchen / allweilen sehr schwer
fallen will sich auß solchen Sachen zu wickeln /
welche man einmahl an sich genommen / und
in der Seelen hat einwurkeln lassen.

Demnach / als erwehnte Anwäldt all ihr
Witz / bald durch Unterhandlung des Tholou-
ser Votten / mit welchem sie ein heimlich Ver-
ständnis hatten / bald durch falsche Wechsels
Brief Geld zu erlangen / angewendet hatten /
und nit mehr wusten / wie der Sachen zu thun /
beschlossen sie / daß / weilen sie sonst keines er-
lan-

langen Konten / sich in der Mantel-Diebe (mit welchem die Universität wol versehen ist) Zunft zu begeben. Sie brachten wohl vierzehnen Tag im Bezirck der Universität zu / in welcher Zeit sie dann zwischen den 2. Steffans Kirchen vier Rauberey begiengen / ja es waren eines Tages viel Todtschläge vollbracht / darbey auch diese Factoren sich finden liessen / und wohl gar die vornehmsten Personen bey dieser Tragödi spieleten. Diweil man aber der Sachen nachforschte / nahmen sie die Flucht aus der Stadt. Als aber diß Geschrey vorüber / stelleten sie sich wieder ein / und trieben Raubereyen mehr als zuvor / doch so heimlich / daß man die Thäter niemals erfahren konte.

Eines Tages geselleten sie sich zu zwey andern Räubern / und nachdem sie in Erfahrung kommen / daß ein Kauffmann der St. Dionysier Strassen / Giraldin genant / in eines seiner Häuser zwey Meilen von Paris / sich bey der grossen Hitze des Sommers zu erfrischen / gegangen war / giengen sie des Nachts dahin / und nahmen allerley Instrumenten / als Lauten / Geigen und Schalmeyen zu sich / doch darneben auch wohl versehen mit eisern Instrumenten / damit sie des Kauffmanns Thür eröffnen konten.

Zu

Zu Vollziehung aber befanden sie / daß ihre Zahl noch grösser seyn müste / nahmen derowegen noch zwey andere Diebe mit sich / und kamen Nachts vor des Kauffmanns Thür / da fieng man an eine liebliche Music von Schalmeien / Posaunen / Lauten und Geigen / wie nicht weniger von Stimmen.

Unter wehrendem lieblichen Singen aber brach einer die Thür auff. Die Nachbarn hielten davor / Giralдин müste wieder kommen seyn / und daß man ihm / von wegen seiner Tochter / so bereits bey nahe war zugesagt worden / solch Abendspiel zu Gefallen angestellet hätte / niemand hätte ihm einbilden können / daß man ihn dergestalt solt bestohlen haben. Inzwischen giengen zween hinauff in die Kammer / darinnen eine grosse Summa Gelds war / legten es auff Seit / giengen in den Keller / und trugen den Musicanten an der Haußthür Wein auff.

Die Nachbarn / die solches sahen / waren doch dermassen betrogen / daß ihm keiner solchen listigen betrug hätte einbilden können. Als nun diese Herren getruncken / fingen sie aufs neu zu musiciren an / unterdessen / da die Factorn in der Kammer alles Silber = Geschirr zusamt dem Geld / so sie auff die Seit geleget / zu sich nah-

nahmen / und nachdem sie sich auff des Rauffmanns Unkosten lustig erzeigt / beluden sie sich / einer mit Tuch / der ander mit Sersche / der dritte mit Silbergeschirr. Wie nun diß also abgelauffen / machten sie die Thür wieder zu über die neue Brücken zu gehen / vorhabens / dieweil aber damahlen eine grosse Anzahl Räuber vorhanden war / und der ersten von dieser Compagnie gewahr wurden / sielen sie dieselbe an / (dann sie giengen nicht alle mit einander /) und wie sie dieselbe beladē sahen / beschlossen sie bey sich / die Last von ihnen zu nehmen : Da gieng es an ein Scharmützeln / die letztere lauffen herzu / und weil sie etliche unter den andern erkanten / geben sie sich zu erkennen / und erlangen durch die zween Gasconischen Factorn / welche neulichst sich unter der Diebs-Compagnie hatten einschreiben lassen / einen freyen Paß. Wie sie aber bey dem aus Erz gegossenen Pferd vorüber passiret waren / hätte wenig gefehlet / daß sie nicht alle ergriffen worden. Dann der Wachtmeister gieng da vorüber mit einer grossen Anzahl seiner Schützen / welche zween von der Raubgesellschaft / so sich mit Serschen beladen hatten / in ihre Hände bekamen. So bald aber die nachfolgende solchen Fang vermerckten / wichen sie zurück / und machten sich durch einen andern

andern Weg darvon. Die Gefangene waren folgendes Tages peinlich befragt / bekanten die That / und waren nach Verfließung acht Tagen en Greve vor dem Rathhauß auffgehengt. Als aber ihre Gesellen dieses gesehen / nahmen sie die Flucht / man hat auch seithero weiters nichts von ihnen reden hören. Das hat man wohl erfahren / daß die Gaseonische und Soloufische Kauffleut / nachdem sie nicht einig Geschrey von ihren Anwalden gehabt / ihre Rechts-Händel in Person zu treiben / nach Paris kommen sind.

Als aber Giraldin wieder zu Hauß angelangt / wurde er sehr bestürzet / sein Hauß also außgeplündert zu sehen / und forschte bey den Nachbarn nach / wie ihm doch dieser Schimpf wäre angethan worden / man erzehlete ihm alles / und waren sie sämtlich sehr verwundert / daß man ihn auff solche Weiß beraubet hatte. Wiewol man aber ziemlich nachspüren lies / hatten jedoch die Räuber das Beste vor sich behalten / und sich auff ihre Füße verlassen.

Das

Das XXVIII. Capitel.

Von des Veron, auß Compiegne grausamen Mordthaten / und wie er gefangen worden.

Neben vielen andern Bequemlichkeiten / welcher die sehr schöne und lustige Stadt Compiegne sich gebrauchen kan / hat sie auff der einen Seiten bey einer halben Meil einen grossen und nützlichen Wald. In diesem verübet Veron grosse Rauberey.

Er war zwar auß den vornehmsten Geschlechtern der Stadt Compiegne entsprossen / aber der Gottesfurcht wenig ergeben; Jedoch weil er von ehrlichen Eltern gebohren / traff er einen guten Heurath an. Aber kaum hatte er seine Güther zu genieffen angefangen / fieng er zugleich auch an / sein Eheweib zu plagen / und sein Guth zu verschwenden / sein Leben in Trölichkeit zu führen.

Sein gewöhnlicher Aufenthalt war in dem Gehölz / man sahe ihn zum öfftern auff einem Baum mit einem Rohr / und passete auff die Durchreisende. Oberhalb Chasy hatte er eine Höle / und tödtete eines Tages sechs Kauffleut/

leut / welche von einem Marckt wieder kamen. Nachdem begab er sich wieder in die Stadt Compiegne, da ihn dann niemand zu Red setzen durffte / sintemal er seine Sachen so heimlich trieb / daß unmöglich war / gnugsame Zeugen wider ihn auffzubringen.

Einsmals begab sichs umb das Jahr tausend sechshundert und neun / da Franckreich in guter Ruh war / daß ein grosses Schiessen zu Compiegne angestellet / dahinn dann alle Abgeordnete zu schiessen / ankamen.

Als nun der Tag / da jederman zu den Gaben des Rohrschiessens legen solte / wolte Veron, als der vor andern Schützen sich berühmt machen wolte / diese Gelegenheit nicht vorüber lassen. Aber weil er damal nicht bey Geld war / und ihm keiner von seinen Verwandten etwas darzu leihen wolte / bemühet er sich anderswo Geld zu erlangen.

Eben damalen hielten sich an der Landstrassen nach Soisson, in einer Einsiedelery zween Einsiedler auff / deren einer Bruder Claudius hieß. Nun hatte Veron die Gewonheit / daß / wann er den Wald genug durchlauffen hatte / sich stellet / als wann er jagen thäte / zum offtern darinnen zu schlaffen kame. Diese gute Patres nahmen ihn willig auff.

Wie

Wie er nun zum öfftern den Ort besuchte / ward er innen / daß sie irgends wo Geld ver-
stecket hatten. Eines Abends umb acht Uh-
ren umb Pfingsten / als er zur Stadt hinauß
gehen wolte / fraget er zwey Personen / wie viel
es möchte geschlagen haben. Man sagte ihm /
daß es acht Uhr sey / darauff wandte er sich in ei-
ne kleine Gassen / das Thor zu gewinnen / und
gieng in die Einsiedlerey / daß er von niemand
gesehen war: Darauff machte er sich an den äl-
testen unter den zweyen Einsiedlern (dann der
andere war zum Brunnen / so nah darbey war /
Wasser zu holen / gegangen) und begehrte sei-
nen Beutel; Der gute Vater vermeynete / daß
er seiner spotte / und achtete nicht / was er sagte /
war aber sehr bestürzet / da er sich von diesem
Mörder zur Erden geworffen sahe / welcher
dann ihme mit einem Dolchen unter der rechten
Brust einen Stich gab / und damit zuwegem
brachte / daß er ihm den Ort / da das Geld war /
zeigete. Veron aber doppelte den Streich / und
sticht ihm ins Herz / daß der Einsiedler ohne ei-
nig Geschrey / massen er ihm auch den Fuß auff
die Gurgel gesetzt hatte / davon seinen Geist
auffgab. Nach vollbrachter That nahm er
das Geld bey zweyhundert Pfund / so ihm der
alte Vatter gezeiget hatte.

Dritter Theil.

3

Brus

Bruder Claudinus kam unterdessen von dem Brunnen mit einem Eymmer voll Wasser / und entsetzte sich keines Wegs über Veron, massen er ihn noch später zu sehen gewohnt war / wie er aber hinein gieng / und seinen Gesellen auff der Erden sahe / sieng er an zu schreyen; Veron aber machte sich alsobald mit feurigem Gesicht an ihn / und gab ihm mit seinem Dolchen einen Strich in die Brust / also daß er ihn halb todt zur Erden warff / gestalt er dann auch nicht mehr als diese Wort sagte: Ach Veron! du bringest mich umb / ist es wohl möglich / daß mein Alter die Grausamkeit / so in deiner Seelen wallet / nicht solte auffhalten können? Doch hielten solche Reden diesen Tyrannen nicht zurück / sondern durchstach ihm das Herz mit dem andern Streich.

Als er nun diesen Mord zu End gebracht / nahm er ihm noch die Weil / zwey Sackeln / so in der Capellen waren / anzuzünden / und streckte sie beyde eine gegen den andern / also daß er die zwey Kerzen zu ihren Füßen stellte. Darnach belud er sich mit ihrem Geld / machte die Thür wieder zu / warff die Schlüssel auff das Feld / und kam wieder in die Stadt Compiegne, darbey dann zu verwundern / daß er diesen Mordhandel

handel in einer halben Stund vollbracht/ und um halb neun wieder in der Stadt war/ auch niemand seiner wahr genommen/ als ein kleiner Beckersjung/ der damahl auß dem Wald gangen/ und indem er nahe bey besagter Einsiedley vorüber gieng/ einen von den zweyen Patribus sagen hören: Veron, was thust du/ du bringst mich um?

Damit man nun seinet halben keinen Argwohn schöpfen möchte/ kam er/ eben diejenige Personen/ von welchen er eine halbe Stund zuvor nach der Uhr gefraget hatte/ zu suchen/ und bracht ihnen eben diese Frage wieder vor/ erhielt auch die Antwort/ daß es halb neun wäre. Veron aber that solches nur allein zu dem Ende/ damit er dadurch beweisen könnte/ daß er eben zur selben Zeit/ als die Einsiedler ermordet worden/ in der Stadt gewesen/ dessen er sich an Zeit und Ort/ wann er etwan der Mordthat wegen würde angeklaget werden/ gebrauchen wolte.

Als nun dieses Trauerspiel besagter massen zum End gebracht/ begab er sich noch ganz blutig nach Haus/ sagte doch seinem Weib nichts von der bösen That. Zween Tag gehen vorbey/ daß man auf die Einsiedler keine Achtung gibt/ wiewol sie täglich pflegten in die Stadt zu

Kommen: Inzwischen unterließ Veron nicht frey in der Stadt herum zu gehen. Aber als etliche Weiber die Einsiedler zu besuchen / außgangen waren / fanden sie niemand / die Capell aber wider die Gewonheit zugeschlossen / welches dann bey ihnen einen Argwohn erwecket / doch blieben sie noch zweiffelhaftig / weil etliche unter ihnen / ob etwan die besagte Einsiedler über Feld gereiset waren / vorwandten / nichts desto weniger war eine unter ihnen / welche sagte / daß man die Thür auffmachen und zusehen müste / ob sie nicht etwan schwach wären / oder ihnen sonst ein Unglück zugeschlagen wäre.

Diesem Rath ward gefolget / und lieffen außdrücklich zween Männer / das Schloß aufzubrechen / herbey kommen / als nun dieselbe ankomen / fanden sie die Einsiedler auff der Erden außgestreckt / sie besahen die Leiber / so bereits anfiengen zu faulen / und sahen die Wunden so sie im Herzen empfangen hatten / darauf schickte man alsobald in die Stadt / das Geschrey kam zu den Ohren der Bürger / welche sich über einer solchen Mordthat verwunderten / und giengen hinauß / solch erbärmlich Spectacul zu sehen. Veron kam mit andern Bürgern auch hinzu und stellte sich / als wann er über dem Verlust solcher guter Vätter sehr
be

bekümmert wäre / er vermaledeyte mit greus-
 lichem Fluchen diejenige / so die That voll-
 bracht hatten ; konte aber seine That nicht so
 wohl beschöner / daß man nicht zugleich grosse
 Menderung unter seinem Angesicht verspürte/
 welches dann grosse Ursach denen / so mit ihm
 giengen / gab / daß sie einen Argwohn auff ihn
 faßten / und ward solcher Argwohn noch
 mehr in dem Herzen der Beywesenden ein-
 gewurzelt / da er sich zu den Leibern dieser
 Einsiedler machte. Dann von Stund an/
 fiengen diese Leichnam an / die doch wie ganz
 außgetrucknet waren / aller Orten mildiglich
 von Blut zu fließen. Darauff das Volck
 mit einhelliger Stimme sagte / daß unfehlbar
 einer unter dem Hauffen seyn müste / welcher
 ein Anfänger des Mords wäre / dieweil die
 Leiber so offenbahrlich die Raach begehrtten/
 jederman warff die Augen auff Veron, doch
 bemühte er sich durch seine äusserliche Ges-
 stalt solchen Argwohn von sich abzulehnen/
 aber sein Gewissen / welches innerliche Pein
 empfand über solcher Ubelthat / ließ ihm kei-
 ne Ruhe also / daß er auch gewisse Zeichen von
 aussen dessen halber sehen ließ. Hierauff kam
 das Gerücht die Körper hinweg zu nehmen/
 immittels aber warffen die Bürger die Augen
 3 3 auff

auff Veron, und argwohneten/ als wann er die Mordthat begangen hätte/ bevorab/ weil sie gute Wissenschaft hatten / daß er bey besagter Einsiedlerey lange Zeit auff- und abgangen war / doch durffte man ihn nicht öffentlich fangen/ dieweil kein Zeug vorhanden / der etwas von dem Todtschlag sagen konte.

Je mehr aber die Zeit fort passiret/ je mehr gehet das Gemümel davon vor / man redet nichts mehr als von Veron, doch hindern alle diese Reden nicht/ daß er sich nicht bey allen denen/ so ihn dessen beschuldigten/ vor unschuldig außgab/ man forschte aller Orten nach/ so viel möglich/ ob man nit den Thäter finden möchte/ man konte aber nirgends einigen guten Grund davon haben. Wie man aber endlich in solchen Zweifel steckte / kam der Beckers- Jung / von welchem wir geredet haben / anzulegen/ daß er ungefehr um acht Uhr des Abends den Einsiedler hätte schreyen hören: Veron, du bringest mich um.

Auff diese blosser Ablage/ wie nicht weniger auff die allgemeine Muthmassungen des Volcks/ so ihn vor den Verbrecher hielt/ faßte man bey Rath diesen Schluß / sich des Veron zu bemächtigen. Hier aber war die größte Schwäre/ ihn ohn Schwerdt u. Handstreich

zu fassen / Mittel zu finden. Dann wann er den geringsten Wind davon hätte wehen hören / würde er nimmermehr in Compiegne bleiben seyn / doch war der Tag seines Gefangennemens / und welcher massen man darbey verfahren solte / bestimmt / daß man nehmlich ihn mit einer Parthey den Hand-Ballen (welches Spiel in Picardie sehr gemein ist) vor dem Gefängnus zuschlagen / bereben und daselbsten Hand an ihn legen solte. Als nun der bestimmte Tag herbey kommen / besuchte man ihn / zween oder drey Bürger kamen und fragten ihn / ob ihm nicht beliebt / sich mit ihnen zu ergehen / und eine Parthey zu spielen? Er sagte zu ihnen / daß er zufrieden sey. Wie er nun vor dem grossen Thor des Gefängnus spielte / lieffen sich / die ihn fangen solten / in grosser Anzahl daselbst finden / ihm / wofern er sich widersetzen möchte / Widerstand zu thun; dann er war sehr starck von Leib. Wie sie nun mitten im Spiel waren / ließ einer von den Serganten den Ball unvermerckter Sachen in den Eingang des Gefängnus rollen / und bath Veron, denselben wieder zu bringen; Er gieng dahin / den Ball zu langen / war aber sehr bestürzet / daß er von zwölf Trabanten / welche von des Königs wegen ihn

zu verfolgen / Befehl empfangen / sich gefangen sahe. Veron lieff in alle Ende / wie ein rasender Mensch / mit greulichem Fluchen und Gottslästern / und suchte allenthalben Degen oder sonsten schädliches Gewehr zu erhaschen. Wie dann die jenigen / so Hand an ihn legten / furchtsam genug waren / sich an ihn zumachen : Dessen doch alles ohneracht / was vor Gewalt er auch brauchte / muß er gefangen bleiben / und von dar an legte man ihm Eysen an die Füße und Hände.

Unterdessen fängt man den Proceß an / von allen Orten kamen Klagen wider ihn ein / wegen unterschiedener Plünderen / so er in dem Gehölz begangen / niemand aber sagte / ihn gesehen zu haben / daß er den vorgemeldten Todtschlag solte begangen haben / als des Beckers Jung / der außsagte / daß er eines Tages / den er benahmte / obbesagte Wort gehöret hätte. Er hingegen stellte zwey unverwerffliche Bürger zu seiner Beschützung entgegen / die dann bestätigten / daß sie ihn so wohl umb acht / als halber neun gesehen hätten / wäre zugleich unmöglich / daß er in so geringer Zeit solche That solte vollzogen haben.

Viel von den Gerichts-Räthen / nachdem kein genugsamer Beweis vorhanden / begaben sich

sich auß der Gerichts-Stelle/und wolten lieber demselben gar nicht beywohnen/ als etwas/ so ihr Gewissen in Gefahr setzen sollte/zu begehen/ auch viel von den Bürgern blieben bey so gestalten Sachen im Zweifel stehen/und wuste man nicht/was davon zu sagen/man sahe wohl einen Schein / doch keinen genugsamen Beweis / dieweil man aber verspürte / daß nichts auß ihm zu bringen/ so wohl durch die ordentliche/als ungewöhnliche Tortur,ließ man doch nicht ab/ bey den scheinbaren Gründen/wie nit weniger bey den andern Thaten / so er innerhalb sechs Jahren/ bald in dem Wald / bald in dem Bezirck der Stadt Compiegne begangen zu haben/bekante/zu verbleiben/daß er lebendig gerädert werden sollte. Man gab ihm einen Minimen Bruder zum Beichtvatter/ihn zum willigen Todt zu bereden / er wolte aber keines Weges davon hören / wie er dann / ohneracht des beschehenen Urtheils ihm nicht einbilden konte/ daß er des Streichs sterben sollte.

Er verrichtete die Beicht/ wann man aber von der Mordthat der armen Einsiedler zu reden anfieng / verwarff er solches mit schrecklichem Fluchen/ sagende/ daß er wohl vielfältiges Rauben/so auf dem Papier auffgezeichnet wär/verübet hätte/ was aber die Einsiedler an

langete / hätte er niemahlen daran gedacht ; nichts desto weniger ward er auß dem Gefäng-
niß zum Gericht geführet / und dieses geschah
ungefehr umis Fronleichnamis. Fest oben besage-
ten Jahrs. Man sahe von allen umliegenden
Orten eine grosse Menge Volcks / solch Spe-
ctacul zu sehen / Hauffen weiß zusammen kom-
men. Als aber Veron auff dem vor der Kir-
chen S. Cornelii auffgerichteten Gerüst ankam /
ließ er sonderbare Stück seiner Stärcke / so sein
Herz muthig machte / hervor leuchten.

Dann so bald er auf dem Gerüst war / gieng
er / die Hände an der Seiten haltende / wohl je-
henmal herum spaziren / und machte ein solch
Gesicht / daß es mehr ein Zeichen einer verzweifel-
elten Seelen / als eines mit Gott versöhnten
Menschens / von sich gab. Wie man nun sein
End Urtheil verlesen wolte / hörte er mit un-
vergleichlicher Gravität zu / und stuzte seinen
Knebelbart in die Höhe / wie einer / der sich we-
nig um den Tod bekümmert. Und wann er
das Eisen / damit man ihn radbrechen solte /
hätte bekommen sollen / würde der Scharff-
richter in grosser Gefahr mit vielen andern ge-
standen seyn / daß er wohl alle mögliche Ges-
walt / dißmahls sich davon zu bringen / würde
an gewendet haben.

Als

Als er aber in Ablefung des End-Urtheils anhörete / daß er wegen des Mords der Einsiedler wäre verdamt worden / schreye er zu dreymen unterschiedenen mahlen ganz hell herauß / daß Richter und Rätthe daran gelogen / er aber niemahls daran gedacht hätte.

Man hatte insonderheit zwey Personen / die Hinrichtung zu vollziehen / kommen lassen / zu denselben sagt er / daß sie sich ja nicht zu nahe an seine Person machen solten / dann sie ihn nimmermehr auff's Rad ohne seinen Willen legen würden. Endlichen aber / da er keines Weges entzwischen konte / ergab er sich mit grosser Mühe dazu. Man streckte ihn auff das Creuz / und ward darauff lebendig gerädert: Da dann dieses eherne Herzk / so vormahlen nicht konte beweget werden / nachdem es grosse Schmerzen auß gestanden / und leztlich an sich selbst dachte / seinem Beichtvatter den ganzen Handel offenbahrte. Also starb Veron in seinem blühenden Alter / und konte man von ihm nicht unrecht sagen / was Virgilius von Tourno vorbringet:

Es fleucht die gottloß Seel mit schweren
Seuffzen auß /

Und kompt zum schwarzen Heer in Ache-
rontis Hauß.

3 6

Dann

Dann es das Ansehen hatte / als wann er seinem Reichthatter nur heuchlete.

Das XXIX. Capitel.

Von Herrn Polindor, wie er auff der neuen Brücken beraubet worden.

Einmahl begab es sich / daß Polindor bey einem seiner Freunde / in der Dauphin-Gassen wohnend / zum Nacht-Essen geberchen ward; Damit er nun etwas mehrers Ansehens hätte / wie es sein Stand mit sich brachte (Sintemahl er des Königs Secretarius war) hatte er einen Mantel mit Sammet gefüttert / mit sich genommen. Er stellte sich am bestimmten Orte ein / auch waren sie insgesampt daselbst als gute Freunde gehalten / ein jeder trancke auff Gesundheit seines Gesellen / so muste auch der Becher unter allen an der Tafel auff der Reihe herum gehen.

Als nun die Tische auffgehabet / und vielerley gutes Gespräch vorgangen war / nahm ein jeder Urlaub. Polindor begab sich auch mit seinem Laqueyen darvon / welcher zu allem Unglück eben sein Pferd nicht mit sich gebracht hatte / weil es / indem er dasselbe in die Träncke geritten / einen Stoß an einem Wein bekommen.

men. Sein Herr straffte ihn darüber / auch derjenige / bey dem er zu Nacht gegessen / bot ihm das seinige an / so wohl / dieweil es böß Wetter war / als wegen der Strassenräuber / von welchen Damahlen in der Stadt ein groß Geschrey war. Jedoch machte seine Höflichkeit / daß er das Anerbieten abschlug / gieng demnach allein / mit seinem Laqueyen begleitet / seines Weges.

Wie er nun bey dem Pferd / von Erz (Speuter) gegossen / vorüber gieng / sahe er von ferne unter dem Schein seiner Fackeln zween sich miteinander schlagen / solches jagte ihm einen Schrecken ein / also / daß er wieder zurück zu gehen im Sinn hatte / er gab sich aber wieder zufrieden / als er gewahr wurde / daß sie nur miteinander zanketen / und den Degen abgelegt hatten. Diese zween Räuber machten einen grossen Tumult / wegen eines Zeituls / so sie in Händen hatten. Als nun Polindor sahe / daß kein wichtiger Streit war / gieng er seines Weges immer fort / wie er aber zu ihnen kam / wandt sich einer von ihnen auff Seite / und sagte zu ihm: Herz / wir haben hier wegen eines Briesteins / so wir erst gefunden / einen Streit / und dieweil ihr ein Wind-Viecht bey euch habt / wolte ich euch gebethen haben / uns ein wenig

zu leuchten / mein Gesell will es allein behal-
ten / und ich behaupte / weil ichs gefunden /
daß es von Rechts wegen mir gebühre. Po-
lindor, von Natur höflich, konte diß Schalcks
Stücklein nicht ergründen / ließ demnach die
Sackel / so sein Saquen trug / herbey bringen.
Da umgaben ihn die zween Räuber / ein je-
der sein Pistol unter dem Mantel haltende / er
aber nahm das Brieflein / und dieweil er nicht
wohl sehen konte / nahm er seine Brillen / mach-
te es auff / und befand mit grossen Buchstaben
diese Wort geschrieben :

Hiermit ist allen und jeden / weß
Standß und Würden sie auch seyen /
weder zu Fuß noch zu Pferd / des
Abends umb zehen Uhr hier vorbe-
zu gehen / verbotten / es sey dann / daß
sie den Mantel ablegen / im Fall aber
einiges Widerstandes / wollen wir sie
mit ganzer Gewalt darzu zwingen.

Polindor entsetzte sich höchlich über den Brief /
denselben hatte er wohl angefangen ihnen laut
vorzulesen / biß auff die Mitte / als er aber
vermerckte / daß das auff ihn angestellet war /
und er seinen Mantel solte fahren lassen / warff
er

er dasselbe zur Erden/und wolte die Flucht nehmen. Die Räuber hergegen hielten ihn auff/ und sagte einer zu ihm/ verstehet der Herz kein Frankösisch? Ihr sehet wohl/ an wen solches gestellet ist/Polindor wolte sich etwas wehren/ die andern aber sahten ihm die Pistol an die Gurgel/ also war er gezwungen seinen Mantel ihnen zu lassen/ hergegen weil es sehr regnete/ mit dem Röcklein seines Laqueyen sich bedeckende/ nacher Hauß zu gehen. Mir zweiffelt nicht / der Laquey werde gute Stöß darvon getragen haben / dieweil sein Pferd nicht mitgebracht / angesehen/ er durch solches Mittel den Raub Vögeln hätte entwischen können.

Das XXX. Capitel.

Von sechs Raubern / welche bey Tag einem Edelmann in der Gassen S. Dionysii den Mantel gestohlen.

Ein Edelmann auß der Picardie hatte eine Rechtfertigung an dem Parlament/wegen einer Strittigkeit/ so zwischen ihm und seinen Nachbarn vorgangen. Wie er nun wieder verreisen wolte / ward er von sechs Beutelschneis

Schneidern erkant / welche sein Losament / stand
 und Herkommen außgeforschet. Nachdem sie
 nun den Tag seines Abreisens erfahren / kamen
 sie / seiner in dem Kloster S. Innocentii zu er-
 warten. Indessen aber einer von ihnen die
 Wacht hielte / hielten sie darvor / daß ihr lang-
 weiliges Harren ihnen wenig nutzen würde /
 wann sie also müßig da bleiben solten. Wie
 demnach etliche Mägde ihrer Gewonheit nach
 sich daselbst aufhielten / und die Bilder in besag-
 tem Kloster besahen / befanden sich zwo / die ihrer
 silbernen Ketten im Kloster beraubet waren.
 Inzwischen that man ihnen zu wissen / daß der
 Edelmann bey einem Postamentierer stünde /
 und hätte ein Mantel ganz von Gold verbrä-
 met. Ihr Anschlag war / ihn in der Vorstadt /
 oder mit List sonst an einem Ort / so sie ihnen
 bestimt hatten / anzufallen / weil sie aber ver-
 merckten / daß sie solchen Anschlag ohn Gefahr
 nicht zu End bringen würden / berathschlagten
 sie / die Sach anders anzugreifen. Sie beglei-
 teten ihn an die Kirche St. Len , daselbst faßten
 zween von diesen das Pferd an dem Zaum
 und hielten ihn kurz an; Er fragte / was sie be-
 gehrten? Einer gab darauff zur Antwort / dies
 weil er auß seinem Hauß gangen / und nicht be-
 zahlet hätte / wäre es billich / daß er ihm zuvor
 käme.

käme. Der Edelmann wußte nichts zu sagen / als daß er ihm nichts schuldig wäre. Der ander sieng an / ihn zu belästigen / und die daher umb wohnende Rauffleut zu Hauff zu bringen.

Da kamen noch andere zween Diebsgesellen auch hinzu / als wann sie die / so das Pferd hielten / nicht kenneten / fragten sie / was sie vor Ursach hätten / daß sie einen solchen Tumult erwecketen? Mein Herr! sagte der / der den Zaum hielt / dieser Edelmann / der nunmehr acht Tag bey mir gelegen / will sich nun davon machen / und mich nicht bezahlen / also / daß ich ihm nothwendig biß hieher habe müssen nachlauffen. Das zusehende Volck glaubte / daß sie wahr sagten. Ist das nicht einer von den Hoffstranken? (antwortete der ander.) Es fällt mir ein / daß jenes Tages einer dergleichen in der Sanct Martins Gassen mich mit eben solcher Münz bezahlte: Ihr müßt ihm seinen Mantel nehmen. Als er aber dieses sagte / kamen die zween letztere / welche auch nach der Ursach solches Tumults frageten / und setzten viel Schandflecken wider den Edelmann hinzu / sprechende / daß er unfehlbarlich ein Dieb wäre. Auf diese Wort sagten sie zu dem / der das Pferd bey dem Zaum hielt / weil er ohne zahlen aufgewichen wäre /

sol

solte er ihm den Mantel nehmen / und sich mit seinen Händen bezahlt machen / angesehen / diß das rechte Mittel wäre / sich bezahlt zu machen. Solches war viel eher zu Werck gerichtet / als befohlen. Dann flugs riß man ihm den Mantel von den Schultern / und hätten ihn bald mit vom Pferd herunter gezerret. Der Edelmann thät greulich / daß er verwegener Weiß bey hellem Tag überfallen war. Diese Betrieger hatten durch ihre Unverschämtheit und Gespräch die Anwesende dergestalt beredet / daß ohn allen Gegen- Beweis / so der Edelmann vorbringen möchte / er gezwungen ward / sich mit Schand und Spott ohne Mantel davon zu machen / und hätte wenig getehlet / daß man ihm nicht nachjagt hätte.

Die Raub- Vögel aber / ohne daß sie einige Furcht / verfolget zu werden / haben solten / kamen wieder ins Kloster S. Innocentii, allwo sie sich wieder versamleten / und ihren Mustern Platz hielten / sich von dannen wieder in ihr gewöhnlich Losament zu begeben.



Das XXXI. Capitel.

Von den Practiquen der Beutelschneider bey ihrer Zusammenkunft / und der Spitzfindigkeit Lucromis.

Die größte Arglistigkeit der Beutelschneider / damit sie ihr Thun bemänteln / ist / daß sie allzeit wohl bekleidet / von Sammet / Seiden / Spanischen Tuch gezieret / und den Degen an der Seiten tragen. Dann wann sie also außstaffiret sind / und ungefehr einen Beutel abschneiden / oder ein ander Raubstück begehen / man sie weder ansehen noch antasten darff. Viel Leut sind auff solche Weiß ergriffen worden / daß / wann sie unvermercker Sachen um ihr Geld kommen / auch wohl vor ihren Augen die Diebe hatten / sie dannoch nichts zu ihnen sagen dörrffen.

Die andere Arglistigkeit / damit sie sich lange Zeit erhalten / ist die Verschwiegenheit / als welche sie ihnen sonderlich lassen anbefohlen seyn / so gar / daß sie sich haben foltern lassen / damit sie ihre heimliche Anschlag und Zusammenrottirung ihrer Gesellen nicht entdeckten.

Das dritte Kunststück / dessen sie sich gebrauchen /

chet / ist bestanden in dem / daß sie einem jeden
sein Quartier zugeeignet / damit man an allen
Orten einander antreffen könnte. Ein anderer
Kanzel den Musterplatz auch in der Kirche zu
geben / ist vor weniger Zeit von einem ihrer Ge-
sellschaft entdeckt worden.

Last uns anjeko sehen / was Lucromis für ein
Leben geführet. Er war etwan bey zwanzig
Jahren / nahe bey Sens in Burgund bürtig /
sehr frech und den Wohlüsten ergeben.

Als er eines Tages außgekundschaftet / daß
ein berühmter Advocat in der Gassen St. Ho-
norati / von wegen eines Rathschlags nachher
Melun verreiht : auch anderseits in Erfahrung
gebracht / daß die Frau allein zu Haus wär /
klopffet er an der Thür.

Als Lucromis nun vermerckte daß die Frau
noch nicht auffgestanden / muthmahte er schon
etwas gutes ; Sagte derowegen / daß er wich-
tige Sachen wegen ihres Ehemanns mit ihr zu
reden hätte / auch daß er ihr dasselbe mündlich
anzubringen / genöthiget wäre : Solches war
der Frauen vorbracht / und weil sie darvor hielt
te / daß er ihr etwan eine gute Zeitung von ih-
rem Ehemann mitbringen würde / sagte sie zu
der Magd / daß sie ihn hinauff wolte kommen
lassen. Nachdem er nun eine Zeitlang von

unter

unterschiedlichen Begebenheiten geredet / zog er eine Pistol auß dem Sack / sagte der Frauen / daß sie alsobald sterben / oder ihm 100. Cronen geben müste. Diese Frau wuste nicht / was sie antworten solte / so sehr hatte sie die Furcht eingenommen. Als sie aber zu sich selbst kam / sagte sie mit bebender Stimm / er wolte ihr kein Gewalt zufügen / dann sie ihn zufrieden zu stellen begehrte. Ruffte hierauff ihrer Schwester / und gab ihr Befelch 100. Cronen auß dem Tresur-Schräncklein zu nehmen / und dieselbe dem Lucromis zuzustellen. Die Schwester vermeynte / man sey ihm diese Summa schuldig / oder er wolte es nacher Melun tragen / liefferte ihm alsobald das Geld. Dieser Gesell aber nahm mit verwegener Kühnheit das Geld an / und war noch so grob / daß er noch eine halbe Vistolet / so an der Rechnung mangelte / forderete. Als er hierauff der Frauen noch einmal ins Ohr geredet / nahm er Urlaub von ihr und ihrer Schwester / mit aller Höflichkeit.

Lucromis begieng eben zur selben Zeit eine andere Rauberey / nahe bey S. Jacobs Kirchen an der Meking / bey Mondschein: Als er nahe bey besagter Kirchen vorüber gieng / sahe er ein plattes Becken an den Fenstern einer Kammer / so im 3ten Stockwerck war / und sagte zu
seinen

seinen Gefellen / daß er nothwendig diß Stück haben musie. Nun war das Becken nur von dem besten Zinn/aber dieweil der Mond durch seinen Widerschein einen schimmerenden Glanz zurück springen machte / bildete ihm Lucromis ein/ als obs von Gold wär.

Sie giengen alsobald an einen Ort / und nahmen eine Leiter zu sich / das Becken zu erlangen/ wie sie nun dieselbe an die Mauer gestellet/ befande sichs / daß sie um eine Ruthe zu kurz war/ jedoch durch die Mittel eines auß der Mauren gehenden Steins/ stieg Lucromis hinauff/ das Becken zu haben / war aber sehr bestärket/ daß er nichts mehr fand/ sintemal es die Magd/ indem er hinauff stieg/ hinweg gethan hatte.

Dieweil ihm aber dieses Vorhaben wenig nützte/ diente es ihm jedoch / bessere List zu erdichten. Er war der erste/ der mit Seiler in die Kammer zu steigen erdacht hat. Als er nun eines Abends in der Gassen St. Victor ein Fenster in dem andern Stockwerck halb offen vermerckte / nahm er einen seiner Gefellen mit sich / der ihm das Seil / an dessen End eine Hack angehefftet war / helffe tragen/ und kam um Mitternacht vor besagtes Hauß.

Wie

Wie sie nun fleissig auffgemercket / ob man nirgends kein Getümmel hörete / und des Lucromis Gesell gute Wacht hielte / warff dieser seinen Hacken in die Höhe / fehlete aber zum erstenmahl / weilen er nicht wohl angefekt hatte / welches dann im zurück fallen ein groß Getöb machte. Lucromis befürchtete / es möchten etwan die Nachbarn dardurch auffgeweckt werden / nahme darumb seinen Gesellen zu sich / einen kleinen Umbgang zu thun / und zu harren / biß der Argwohn würde vergangen seyn. Wie sie aber beginnen ihren Weg hinauff in die Unisversität zu dem Navarrischen Collegio zu nehmen / wurden sie eines Manns gewahr / der allein ohne Siecht und Degen herab kam / und seinen Weg nach dem Mauberts-Platz zunahm / da machte sich Lucromis in ein kleines Gäßlein / so nach St. Nicolas gehet / seinen Degen bloß in der Faust haltende / inzwischen / daß sein Gesell das Seil verwahrete / gieng er ihm mit Grimm entgegen / und beehrte den Beutel von ihm. Der ander wolte die Flucht nehmen / Lucromis aber / der den Vortheil in Händen hatte / stieß ihm den Degen oben durch die rechte Achsel / daß er darmit seinen Feind mit großem Geschrey zu Boden warff / und nahm ihme den Mantel und begab sich zur Flucht. Es funden sich

sich aber etliche Nachbarn / die auff angehört
tes Geschrey sich auß ihren Häusern wider ih
re Gewohnheit machten.

Dieser Mensch war sehr verwundet / man
lieff aber umbsonst nach den Thätern / darumb
brachte man ihn eben in dasselbe Haus / da Lu
cromis seinen Hacken anwerffen wolte / wie es
dann die nechste Herberg war / von dar forderts
te man eylends einen Wundarzt / derselbe vers
band die Wunden / und versprach / dieselbe in
weniger Zeit zu heylen. Nach Verrichtung
dessen / begab sich ein jeder wieder nach Haus.

Lucromis lieff ander Seits umb die Gegend
St. Stephans auff dem Berg herum / da er
unversehens sechs Studenten antraff / welche
nachdem sie ihn an der Mauren / nach Sanct
Marcellen Gass hingehend / herschleichen sa
hen / ihme nachlieffen / und nahmen ihm / nach
vergeblichem Widerstand / eben den Mantel /
den er kurz zuvor gestohlen hatte : Doch war er
froh / daß er davon kam / sintemal man ihm son
sten eben so viel geben hätte / als er dem andern
zugefüget : Diß Unglück machte ihn halb raz
send / und ob wol sein Gesell allerley vorhielte /
ihn nacher Haus zu bringen (dan es gienge auff
drey Uhren) sagte er ihm doch / daß er sich dessel
ben Tages seines Hackens gebrauchen wolte /
ob

ob ihm seine neue List angehen möchte. Hierauff giengen sie eben an den Ort / da sie das Fenster offen gesehen hatten / ihr Heyl zu versuchen; Als er daselbst ankommen / warff er seinen Hacken an / und traff es besser als das erstemahl; Lucromis machte sich alsobald hinauff in die Kammer / und indem er hinab stiege / ward er von dem Haußgesind gesehen. Man durchsah die Kammer / und ergriff den Dieb / alsobald geschah ein Geschrey durch das ganze Hauß / der Wirth erwachte / und wolte den verwegenen Menschen sehen / der so hoch hinauff geklettert war / man machte / daß er den Lucromis ins Gesicht bekam / da er ihn dann alsobald erkante / welches aber den Wirth noch mehr erhitzte / daß er ihm in solchem Falle einbildete / es müsten noch mehr seiner Gesellen obhanden seyn / meynete deswegen dieses Orts eine List zu brauchen / damit seine Gespanen herbey zu locken; Sagte demnach zu Lucromis, woffern er seine Gesellen würde hinein bringen / solte er wieder loß werden. Als sich nun Lucromis gefangen sahe / suchte er ein ander Fündlein zur Hand / damit den Wirth seiner Beute zu berauben / er versprach ihm / seine Gesellen hinein zu bringen / wann man ihn wolte mit ihnen reden lassen.

Dritter Theil.

U a

Wor

Worauff er sich dann zu den Fenstern nahet/ und stellte sich anfänglich/ seinen Gefellen durch pfeiffen zu ruffen / er warff sich aber un-
 vermerckter Sachen dem Fenster hinaus / und ließ sich an seinem Seil hinunter / dergestalt/ daß ehe die Knechte und andere Haußgenossen/ ihn zu verfolgen / hinunter kamen / er bereits weit davon war/ und konte ihn desselben Tages niemand erhaschen. Doch vierzehnen Tag hernach ward er unter den Säulen der Hallen ergriffen / und an dem Sand- Ufer erhenget zu werden / verdamt.

Das XXXII. Capitel.

Von einem Spanischen Pferd / so einem grossen Herrn an Hof entführet ward.

Zu End des 1620. Jahrs/ als der König auß Bearne wieder zurück kam/ begab sich/ daß ein vornehmer Herr/ so auß weiten Landen kommen / zu Paris/ Ihre Königl. Majestät zu sehen/ anlanget/ der wußte keine bessere Herberg/ als nahe bey dem Königl. Pallast zu suchen/ damit er mit leichter Mühe den König sehen/ und zu welcher Stund dero Königl. Majestät auß-

aufgehen möchte/ erfahren könnte/auff daß er sie begleite/und das Glück habe so wol zu Feld als auff der Jagd derselben zu folgen.

Nun / weil das Leib-Regiment neulich ankommen / und sich auff der weiten Reiß/ dahin die Rebellen in Franckreich Ihre Majest. alles wiederum in seinen Stand zu bringen/ gezwungen/ sehr abgemattet hatte; Und nun die Soldaten Zeit wählenden solches 5. monatlichen Aufhaltens / ihren Lust nicht gehabt/ begaben sich viel unter ihnen auff das Rauben. Ja man durffte sich bey Tag in abgelegenen Wäldern nicht antreffen lassen. In wählendem solchem Turbel beschloffen zweien Soldaten von der Leibgarde/ eben in dem Losament liegend / da der vorgesagte Herr sich auffhielt/ ihn zu überfallen.

Solches ward des andern Tags vollbracht/ eben wie vorgemeldter Herr bey Hof ankomen war/dann nachdem er mit Ihrer Königl. Majest. auf die Jagd in das Gehölz bey Vincennes geritten / geschah es ungesehr / daß ein grosser Regen einfiel.

Dannhero/wie nun einer von diesen Soldaten wuste/ daß dieser Herr in kurzem komen sollte / sagte er zu seinem Gesellen / er verhoffte dieses Herrn Pferd / darauff er desselben

Tages geritten / zu überkommen / gieng deß we-
gen unter die Hallen / und kauffte einen leinen
Rock / zog denselben an / und als er das Ges-
räusch von des ganzen Adels eilender Wieder-
kunft hörte / wartet er an der Thür des Mar-
stalls / eben da besagter Herr abstieg / und befahl
einem seiner Laquenen sein Pferd zu füttern.
Der Laquey so wohl als sein Herr durchfeuch-
tet / war auch froh / daß er sich erfrischen solte /
gab unserm Soldaten Befelch / Achtung auff
das Pferd zu haben / vermennende / er würde
den Stall zu versehen / Befehl haben. Der
Soldat stellte sich / als wann er es versorgen
wolte / begehrte Heu und Habern / und alles /
was er haben mußte: Wie nun solches ange-
sponnen / kam er / seinem Gesellen Bericht zu
geben / wo er ihn antreffen würde / darauff er
von Stund an sich annahm / ob wolte er das
Pferd in dem Fluß träncken / wandte sich aber
auff die andere Seiten / sein Gesell folgte ihm
nach / und verliessen ihren ersten Wirth / wel-
cher ihre Zech noch an der Wand stehen hat.
Drey Stund gehen vorbey / daß unser Stalls-
knecht nicht wieder kam. Der Laquey vermeynte /
er würde etwan zu dem Schmied / etliche Eisen
anzuschlagen / geritten seyn / nachdem er aber
lang genug gewartet / verspürte er / daß man
ihm

ihm das Pferd / welches mehr als vierhundert Cronen werth war / gestohlen; Er fragte den Wirth / wer sein Stallknecht wäre / der Wirth zeigt ihm denselben / und blieb hier auff gantz bestürket / er durffte es seinem Herrn nicht sagen / dieweil er ihm ein böses Trinckgeld gegeben hätte. Faßte demnach den Muth / davon zu lauffen / stund den folgenden Tag früh auff / und damit er der bösen Tractirung / so ihm sein Herr würde haben aufftragen lassen / zuvor käme / machte er sich auff die Flucht. Der obbesagte Herr / dieweil er ein so gutes Pferd verlohren / meynte er / vor Unmuth zu zerspringen / dann er hatte den Laqueyen des Diebstals wegen im Argwohn. Unterdessen hielten sich unsere Soldaten ein / und machten sich wol vierzehnen Tag bey den Morasten des Tempels (wie der Ort genennet wird /) mit dem Geld lustig / so sie auß dem Pferd gelöset / und dem Wirth / dabey sie lagen / um zweyhundert Cronen verkaufft hatten.

Dieser Zundel trieb sie an / noch eine andere Rauberey zu begehen / indem eines Tages ihr einer in der Tempel Gassen spazieren gieng / traff er einen Laqueyen an / welcher ein Pferd in die Tränck ritte; Er fragte denselben / ob sein

Pferd zu verkauffen wäre? Der ander/ der von
 seinem Herrn Befehl hatte/ besagtes Pferd zu
 verkauffen / gab ihm zur Antwort / wann er
 achtzig Cronen darvor gebe/ wolte er ihm das
 Pferd verkauffen. Als der Soldat das hörete/
 nahete er sich hinzu / begriff das Pferd / besahe
 es allenthalben / und stellte sich / als wann er
 gar wohl erfahren wäre / den Laquenen / Der
 auff das höchste fünfzehen Jahr alt war/ mit
 glatten Worten zu betriegen; Endlichen / als
 er ihn wohl besehen hatte / bat er den Laquenen/
 Daß er ihn wolte das Pferd reiten lassen/ um
 desto besser seinen Schritt zu sehen/ sagte auch/
 wofern er ihm guten Kauff geben wolte / wäre
 dieses eben vor ihn: Der Laqueny steigt herab/
 den Soldaten das Pferd sehen zu lassen; Als
 aber dieser auffgesehen / ritte er das Pferd drey
 oder viermal die Länge der Gassen auff und ab/
 endlich aber/ wie er sich weit genug von dem La-
 quenen sahe/ gab er dem Pferd etliche Streich
 mit der Spißruthen / und nahm die Post/ wie
 der Laqueny aber sahe / daß er nicht umkehren
 wolte/ sieng er an/ ihm nachzulauffen/ aber um-
 sonst/ sintemal ihm der Soldat das Pferd mit
 Gewalt hinweg nahm / und hörte man
 nachgehends nichts mehr von
 ihnen.

Das

Das XXXIII. Capitel.

Von Einziehung sieben Räuber/ und wie sich einer auß dem Gefängnis gebracht / nachdem er den Kerckermeister betrogen.

Als das Teutsche Reich durch Entpörrungen der Protestirenden sich zu turbiren anfieng / begaben sich sechs junge Bursch auß der Normandy auß ihrem Vatterland / und beschlossen Teutschland zu sehen / liessen sich zu erst unter den Fahnen des Grafen von Bucquoy, welcher ihm ein ewiges Lob erworben/ und sein Blut zur Beschützung der Religion und seines Fürsten vergossen / unterhalten/ daselbst liessen sie ihre Tapfferkeit gegen des Betheslem Gabor's Armee / in vielen Stücken sehen: Thæraecht aber/ daß sie unter einem guten Capitain waren / wolten sie jedoch probiren / ob ihnen das Firmament anderwärts mehr Gunst erzeigen würde / nahmen deshalben ihre Abschied/ und wandten vor/ wieder in Franckreich zu reysen / liessen sich aber auff's neue bey den Fahnen des Herzogen auß Bayern und des Freyherrn von Tilly unterhalten. Bey diesen

ren sie nicht gar zween Monat. Von dar begaben sie sich unter den Marggrafen Spinola / der in der Pfalz wegen des Königs in Spanien war / daselbst lieffen sie sehen / daß man nicht mit unbilllichem Titul Franckreich der Waffen halben so berühmt hält. Man redete nur von ihnen unter des Marggrafen Spinola Volck / so gar / daß er sie einsmahls sehen wolte / weil einer unter ihnen in einem Scharmügel verwundet worden. Dieweil aber diese Gemüther in der Veränderung waren auffgezogen / verlieffen sie die Waffen / und nahmen ihnen vor / durch Italien zu reysen / und besahen die schöne Städte / fiengen aber auch an auff den Landstrassen zu rauben und zu stehlen. Dann das Geld war ihnen bereits zu Florenz abgangen / also / daß sie von dar biß nach Mayland auff anderer Leut Beutel leben mußten.

Sie gewöhneten sich wohl zum Rauben / daß man sie in kurzer Zeit vor die größte Raubvögel ganz Welschlandes hielte. Dieweil man aber in demselben Land solcher Leut halben scharff ist / machten sie sich in Franckreich. Sie hatten aber die Diebs-Gewohnheit so hart zu Gemüth gezogen / daß sie zu Paris von nichts / als Diebstahl und Plündern gegen die Ankommende und Wegreysende verübet / sich untere
hielt

hielten: Ihr gewöhnliches Lager war auff der neuen Brücken / da encluden sie viel überpassirende: Eines Abends um sechs Uhr / wie der Ritter der Wacht sich auffmachte / sie zu erhaschen / stellten sie sich auff die Schildwacht / die Länge der neuen Brücken hin / und speheten einen der Wachtschützen auß / erkanten / daß er auch allein war / halten ihn darauff an am Gestad bey dem Gefängniß / Bischoffs Schank genant / so gerad auff das Wasser gehet / sie stachen auff ihn mit dem Degen / und kam ihm wohl zu Paß / daß er sich stellte / als wann er todt wäre / dann sonst würde er nicht von dem Platz kommen seyn. Als er nun sahe / daß sie weit von ihm / und ihn nicht mehr sehen konnten / machte er sich gang blutig auff / und kam in des Wachtmeisters Hauß / daselbst traff er ihn an mit drey Schützen / er zeigte ihm die Stich / so er empfangen / und begehrt / daß man die Mörder verfolgen solte / die dann unfehlbarlich um die neue Brücke herum würden anzutreffen seyn.

Der Wachtmeister / welcher ihn so tractiret / ansah / fertigte alsobald einen Schützen ab in das Ober-Wachthauß / welches desselben Tages bey dem Gerichts-Pallast war / damit man alle Zugang zur neuen Brücke einnehme. Der

A a s

Schütz

Schütz legte seinen Befehl ab / und schickte an unterschiedene Ort die ganze Kotte / die Pässe der neuen Brücken zu sperren / dann man vermeynete / die Räuber würden ihre Flucht dahin nehmen.

Als nun solche Zubereitung geschehen / fieng man die auff der Brücken an zu zwingen / daß sie sich auff eine Seite / wie es auch seyn möchte / drehen musten. Der Corporal schickte einen außzuerkundigen / ob sie auff der Brücken wären / und wie viel derselben seyn mögen. Der berichtete / daß derselben auffshöchste sechs wären.

Indem aber die Raubvögel etwas von dieser Nachsuchung vermerckten / bildeten sie ihnen ein / daß man sie verfolgete / welches dann vieren / sich auff die Flucht zu begeben / Ursach gab / und waren zween / die ganz verwegen Stand hielten / und des Anfalls erwarteten. Man fiel sie mit Macht an / die Schützen / die Pistolen in der Hand haltende / machten sich hinzu / und wie solches die zween in acht nahmen / machten sie sich auch / wie ihre Gefellen / auff die Füße / dem Unglück zu entweichen.

Wie sie aber unter dem Schwiebbogen bey dem erhenen Pferd hinunter steigen wolten / sich daselbsten ins Wasser zu werffen / befanden sie

sie sich unversehens von den andern Schützen / die von der Augustiner Brücken kamen / umbzinget / doch jagte ihnen solches keinen Schrecken ein / dann drey von ihnen sich in den Fluß hinüber zu schwimmen worffen / und wann die Schützen nicht ehlends zu den nechsten Schiffen gelauffen wären / ihnen vorzukommen / würde man sie nimmermehr ergriffen haben / man war ihnen aber zuvor gelauffen / also daß sie in den Nachen / so gemeiniglich am Ufer stehen / von drey oder vier Schützen erhaschet waren / welche sie denn in vorgemeldtes Gefängnis führeten / unterdessen / daß auch ihre Gesellen nach vergeblichem Widerstand auff der andern Seiten dahin geführet wurden.

Nun begab es sich eben desselben Tages / daß ein anderer Raubvogel in der Gassen der weissen Mäntel (welches ein Münchs Orden ist) gefangen ward / weil er einer Adelichen Frauen daherumb / wie sie spat auß der Stadt kam / ein silbern übergöldtes Uhrlein gestohlen. Als man nun diese Gesellen ins Gefängnis führete / kam der ander auch / und ob er sie wohl kante / stellte er sich doch / als wann er sie nicht sähe / denn er befürchtete / man möchte ihn auch in ihre Hände einmischen / hielt demnach vor genug / wann er sich würde auß ihren Händen wickeln.

Die andern waren nicht lang gefänglich gehalten / sintemahl man ihnen des andern Tages das End- Urtheil vorlesen that / und weilten sie einen von den Häschern des Nachts beraubt hatten / waren sie alle sechs zu End der neuen Brücken geföhret / und Gesellen-Weiß auffgehengt: Auch hielten sie einander Gesellschaft biß in den Tod. Zum Zeichen aber ihrer Rauberey hängte man ihnen diese Schrift auff dem Rücken / mit grossen Buchstaben aufgezeichnet: **Nacht- Rauber durch die Wacht gefangen.**

Laßt uns nun wieder zum Gefangenen kommen / welchen wir in der Bischoffs- Schancke gelassen. Das war einer von den spitzfindigsten Dieben und Räubern. Vierzehnen Tag / ehe er gefänglich eingezogen worden / hatte er in der Vorstadt S. Germain grosse Rauberey begangen bey einem Goldschmid / welchem er mehr als vor 600. Cronen Kleinodien auß dem Laden entwendet hatte.

Dieser hatte in acht genommen in besagtem Laden ein kleines Tresur / und darinnen ein Kästlein mit Ringen und Diamanten / gieng zu einem Schreiner der selbigen Vorstadt / und ließ ihm ein gleiches Kästlein machen. Nachdem er nun das besagte Kästlein hatte / spühret er

er auß/das niemand als die Magd und ein kleiner
Jung/des Goldschmids Sohn/in dem Laden
war/gieng er verwegener Weiß hinein/und
begehrte/das man ihm die Perlen/so er jüngst
hin gefeilschet/zeigen solte/man brachte ihm als
sobald das Kästlein/wie er aber sahe/das er sei-
ne Person nicht wohl spielen konte/wann nicht
einer oder der andere auß dem Laden wäre / er
dachte er zur Stund einen geschwinden Ranck/
und bath den Knaben / das er ihm eine Gold-
Crone/so er ihm darreichte/wechseln wolte/der
Knab gieng hin / unterdessen aber ließ ihm der
Dieb das Kästlein auffmachen / darinnen die
Perlen und Diamanten waren / er laß etliche
auß/und fragte nach dem Werth/setzte aber un-
vermerckter Sachen sein Kästlein an den Platz
des andern/und indem die Magd an etwas an-
ders gedachte/ sagte er zu ihr / das er in kurzem
wieder kommen wolte / unterdessen könte der
Jung / der ihm seine Gold- Crone zu wechseln
war hinweg gangen/seiner mit der Münz war-
ten. Die Magd nahm nicht wahr/was er hin-
weg trug / alldieweil sie das Kästlein auff dem
Tisch sahe / und glaubte / das es eben dasselbe
wäre / so der Jung auß dem Tresur gelanget.
Inzwischen kam des Goldschmids Sohn mit
der Münze / und vermeynete / seinen Mann

wieder in dem Laden anzutreffen / aber der
 Kauffmann hatte sich auff seine Füße gemacht:
 Er wartete eine Zeit lang / nachdem er aber sa-
 he / daß er nach Verfließung einer Stund nicht
 wieder kam / bildete er ihm ein / es müste ein Bes-
 trug unter diesem Handel stecken / machte deß-
 wegen das Kästlein auff / umb zu sehen / ob nicht
 etwas möchte darvon kommen seyn / er befand
 aber / daß es ganz leer / und nicht dasjenige war /
 so er herab gereichet / er ruffte der Magd / und
 blieben sie beyde über diesem offenbahren Dieb-
 stahl bestürzet / es war aber ihm nachzulauffen /
 eben so viel / als wann man im Meer einem
 Schiff nachspühren wolte.

Doch blieb dieser Diebstahl nicht lang in sei-
 ner Besizung : Sintemahl er vierzehnen Tag
 hernach gefangen ward / und nichts anders zu
 hoffen hatte / als daß er in kurzem / seinem Ver-
 brechen nach / gestrafft würde / bedachte sich aber
 auf eine geschwinde List / sich wieder loß zu wür-
 cken. Dieser Rauber hatte gute Gemeinshaft
 in einem Hauß der Stadt / der Haußwirth aber
 war eben der / welcher seinen Diebstahl verhele-
 te : Zu diesem schickte er einen Jungen / und bat
 ihn / er wolte ihm ein grosse Wildpret-Pasteten
 machen lassen. Der Bürger thät solches / und
 ließ einen Haasen in die Pasteten legen / wie sie
 nun

nun fertig / ließ er dieselbe ins Gefängniß tragen. Hierauff bat der Rauber den Kerckermeister auch davon zu essen. Der nicht wissend / wohin dieses gemeynet sey / war froh / daß er mit zechen solte / wobey sich auch der vorbesagte Bürger hatte finden lassen. Zu End des Abend-Essens / als der Bürger sich wiederum nachher Hauß begeben wolte / zog ihn der Rauber auff Seit / und sagte zu ihm: Ihr wisset / daß ich an ein Ort gerathen bin / darauß ich nimmermehr / als zu meiner Schmach / kommen werde / so ist euch nicht unbekant / mit was vor Freundschaft ich sonst mit euch umgangen bin / ihr müßt mir deswegen zu Erhaltung meines Lebens einen Gefallen erzeigen / dann ich habe euch diese Pastet außtrücklich / den Kerckermeister zu betriegen / machen lassen / ich bitte / mir morgen eine andere Pastet in eben dieser Gröffe zu machen / da ihr an statt der Speiß ein langes Seil mit dem Eisen / so man die Schloß auffzumachen / gebrauchet / hinein legen solt. Durch solches Mittel werde ich das Leben darvon bringen. Der Bürger versprach ihm / im geringsten daran nicht zu fehlen.

Des folgenden Tages brachte man auff den Abend dem Gefangenen eine Pastet / welche / nachdem sie in die Hände des Kerckermeisters
ge

gelieffert ward / war sie ihm überreicht / dar
vor haltende / daß man dieselbe zum Abend
Essen bringen thäte. Aber der Dieb gieng
heimlich an den Ort / den er zu solchem Zweck
bestimt hatte / und stellte es um Mitternacht
also an / daß er entweder die Thür mit seinem
Eisen auffgemacht / oder andere Geschicklich
keit gebraucht hat / daß er heimlich auß dem
Ort / da er eingeschlossen war / kam / und heffte
te seine Seiler an die Mauren / wandt sich auff
das beste / als er mochte / hinauff / und stieg auff
der Seiten zu dem Wasser hinunter / ließ aber
seine Seiler zum Zeichen seines Abtritts da
hinden.

Aber wie dieser Dieb auff das allergeschick
lichste seines Glücks genießten / und sich heimlich
auß Paris machen können / war er dermassen
des Bösen gewohnt / daß / als er kaum der
Mauren hinab kómen / und sich bey dem Klo
ster Sanct Innocenz umgesehen hatte / traff
er einen Menschen an / den selben fiel er an unver
schämter Weiß / und nahm ihm seinen Man
tel. Dieser / der nahe herum wohnete / gieng
alsobald nach Hauß / nahm seine Hellebard /
und mit ihm zweyen oder drey seiner Haußge
nossen / verfolgten den Gefellen / fiengen ihn zu
lest / und hielten ihm im Hauß / bis auff den
Morg

Morgen gefangen / da dann die Sergeanten ihn wieder in die Bischoffs-Schanz führeten / wußten aber nicht / ob er bereits darinnen gewesen wär.

Der Kerckermeister war ganz bestürzet / diesen Raubvogel zu sehen / sagte ihm doch nichts / dieweil man sie sonst / wo es wäre kund worden / daß der besagte Dieb entwischet wære / an ihn gehalten hätte / als welcher vor die / so man ihm in Verwahrung gibt / gutschprechen muß. Zween Tag gehen vorbei / unter welchen man gegen den Räuber den Gerichts-Proceß formiret. Nachdem der Goldschmid in der Vorstadt dessen berichtet ward / sagte er auch wider ihn auß / welcher gestalt er ihn durch Mittel eines Kästleins bestohlen hätte / und also nach vielerley Klagen / so wider ihn anbracht waren / ward er zu dem Strang verurtheilet / und erfolgte die Vollziehung auff dem Creutz-Platz / da man sonst die Ubelthäter mit Pferden zerreißen pfeget.



Das XXXIV. Capitel.

Wie in der Stadt Lucern des Valefio,
einem Mörder / Untreu entdeckt /
und er deßhalben mit einem jäm-
merlichen Tode gestrafft worden.

DOn Valefio, von Bern bürgerlich / gab von
jungen Jahren an kundbare Zeugniß
seiner Untreu / so er mit der Zeit würde ins
Werck richten. Er war von seinem Vatter
nach Lucern / eine der vornehmsten Bestungen
der Schweizerischen Republik / daselbst un-
terrichtet zu werden / verschicket. Er hatte ei-
nen bequemen Verstand / etwas hohes zu un-
terfangen / wie er nun zur Practick / einen Pro-
curatorem abzugeben / geschritten war / gieng er
vielfältig in das Gasthaus des Lucio von Zü-
rich / welcher ein wohlhåbiger Mann war / und
gerieth mit der Zeit in solche Kundschaft mit
demselbigen / daß er weder essen noch trincken
kante / als in seiner Gesellschaft / massen er ge-
rad gegen seinem Haus über wohnete. Diese
Zuneigung war noch mehr angezündet / nach-
dem er seinen Fuß in dessen Losament gesetzt.
Dann

Dann er war durch die Schönheit seiner Tochter/ welche ein einiges Kind war/ eingenommen.

Dieser Valerio empfand sich/ so oft er dieser Jungfrauen ansichtig ward/ von einem ungewöhnlichen Feuer getrieben / also / daß unter dem schein/ den Vatter zu besuchen/ seine Meynung nur dahin gieng / das Glück zu haben/ daß er die Tochter sehen möchte/ er liebte ihr zum öfftern mit den Augen/ und solches erwarb bereits heimlich eine Verbands unter ihnen/ der gestalt/ daß wie dieser junge Mensch gewahr ward / daß der günstige Liebes- Wind seiner Zuneigung zu Hülf kam / er bey sich beschloß/ dieser zarte Schönheit anzudeuten/ was er in seinem Herzen verborgen hielt. Dahero macht er sich mit eben so grosser Kühnheit zu ihr als der gute Will seiner Vielgeliebten ihm zur Beschützerin seines Vorhabens dienen schien. So war dessen auch der Vatter berichtet/ darum/ als er dieser Liebes-Neigung betrachtete/ verknüpfte er sie mit dem Band der Heil. Ehe. Diese Ehestiftung war von männiglich mit Glückwünschung und Freude gebilliget: Auch liessen sich die Freunde des Bräutigams dabey mit solcher Frölichkeit befinden/ daß dieses ihnen gut zu seyn vorkam/ wie sie dann über
Drits

drithalb Jahr in aller Vergnügung zubrachten/ nach Verfließung welcher Zeit der Vater wegen eines langwierigen Siebers mit todt abgieng.

Der Tod des Lucio war eine Ursach/ daß alle seine Güter in die Hände des Don Valerio fielen. Dann seines Weibes Mutter war bereits vier Jahr vor ihrer Hochzeit tods verblieben. Er beschloß bey sich / die Wirthschaft zu behalten / und darneben zugleich seinen Partheyen zu dienen/ bevorab/ weil er das Hauß und alle Zugehör bereit fand. Die gute Auffwartung bey seinen Gästen machte ihn berühmt / und ergieng das Lob darvon durch die ganze Stadt; Gestalt / wann man einen Freund köstlich halten wolte / mußte man zu dem Valerio gehen / und war einem auch nach Herzens Lusten auffgewarter.

Der Ruff/ den Valerio erlangte / nachdem er alles in guten Schwang gebracht hatte / machte / daß er seiner selbst vergaß. Die den Gästen erzeugte Höflichkeit verwandelte sich in eine grausame Tyranny / massen er sie ermordete / sein Hauß / welches vormal eine Wohnung der Freund / und Höflichkeit war / ward zur Mörder Gruben gemacht / da die Wanders-Leut in
der

der Fall gefangen/ und grausamlich zerhacket wurden/ auß dero Fleisch er Pasteten machen ließ. Das lockte aber die Lucernische Bürger noch mehr herbey/ und verwundert sich jederman über die Lieblichkeit der Speisen/ die er ihnen vorsetzte. Valesio konte sich nicht bereden/ daß das vergossene Blut so viele elender Leute um Raache schreye/ welches doch nicht unge-rochen blieb/ wie wir hören werden.

Nun begab sichs / daß ein Frankösischer Kauffmann/ auß Böhmen kommende/ im Durchreisen die Endgenossenschaft sehen wolte/ vor allen aber die Stadt Lucern/ und andere denckwürdige Sachen. Als er nun Lust hatte/ allda still zu liegen/ und nach einer Herberg fragte/ zeigte man ihm das Wirthshaus des Valesio, er gieng dahin/ und war ganz freundlich empfangen.

Das Vertrauen / so ein Gast nach Frankösischer Art in seinen Wirth setzet / machte / daß der Kauffmann zwentausend Cronen an Gold ablegte/ und nach einem ort/ dieselbe in Sicherheit zu legen / fragte. Dieser Wirth hatte einen Tresurschranck/ starck und dicht/ und darzu zwey Schlüssel / die es leichtlich auffmachen können/ einen gab er dem Kaufmann/ sein Geld in gute Verwahrung zu legen/ behielt aber den
an

andern / dessen zu guter Gelegenheit zu gebrauchen. Er wolte ihn des Nachts ums Leben bringen / damit er das Geld anhalten möchte; widderrieth aber ihm seine Frau / die eine mehr als gewöhnliche Freundlichkeit an dem Kauffmann verspüret hatte / gab aber damit Anlaß / daß er ein anders anstiftete / welches ihn hernach sein Leben kostete. Dieser Kauffmann stund des Morgens auff / das übrige der Stadt / so er des vorigen Tages noch nicht gesehen / zu betrachten: Unterdessen machte Valesio das Tresur auff / trennete auch die Satteltasche des Kauffmanns unten auff / und nahm die Rechnung alles des Gelds / das er darinnen fand / behielt eine Verzeichniß der Summa / und der Sorten / nehete den Sack wieder zusammen / und schloß das Tresur wieder zu / als wann mans nicht berühret hätte.

Als nun der Kauffmann im Durchgang alles / was er zu sehen verhoffte / besichtiget / kam er wieder ins Wirts Behausung / bezahlte / was er schuldig war / nahm seine Satteltasche / und stieg zu Pferd / seinen Weg wieder fortzusetzen. Valesio zerbrach sein Tresur von unten / und stellte sich / als wann ihn der Kauffmann bestohlen hätte / er schrey ihm nach / das Volck erregte sich / ein jeder glaubte / was er vorbrachte /
viel

viel auch von seinen Freunden machten sich fertig / jagten ihm nach / und erhascheten ihn zwey Meilen von Lucern / man griff ihn als einen Ubelthäter an / und führete ihn in die Stadt; Er hingegen / der sich über den Handel entsetzte / zeigte gleichsam durch sein Stillschweigen an / alles zu gestehen: Sie führeten ihn in guter Wahrsamkeit vor Gericht / und von dar ward er ins Gefängnus gewiesen / inzwischen aber formirte man den Gerichts-Process / sein Wirth zeigte sein Verzeichnus / und welcher gestalt das Tresur von unten wäre auffgebrochen worden / man machte nach diesem die Sattel-Tasche auff / und fand das Geld / welches auff des Wirths Zettul auffgezeichnet stund. Die Klarheit des Wercks / so man für wahr hielt / verursachte / daß man den Gefangenen in ein enges Gefängnus steckete.

Dieser unschuldige Mensch seuffzete in seiner dunckelen Hölen / und wußte noch nicht / warumb man ihn so eng eingesperrt hätte: Es erschien ihm ein Teuffel in menschlicher Gestalt und hatte ein rothes Käplein auff / fragte nach seiner Quaal und dero Ursach / sagte / wann er ihm seine Seel übergeben würde / wolte er ihm von der Ketten helfen. Dieweil aber der Kauffmann seine Zuflucht zu G-Dt genommen / gab er

er zur Antwort / daß er viel lieber unschuldig sterben / als ein Ubelthäter leben / und solche Untreu wider Gott begehen wolte. Der Teufel / nachdem er denselben treu erfunden / ihn vom Tod zu erretten / außgeschicket war / bot ihm jedoch seine Dienste an / und versprach sicherlich / ihn ledig zu machen / wofern er thun würde / was er ihm sagen wolte. Erklärte ihm derentwegen / daß eben den Tag / wann man ihn zu Bericht führen werde / er sich daselbsten wolte / seine Sach zu bescheiden / finden lassen / solte demnach ihn zu seinem Fürsprecher annehmen / gegen die Betriegerer seines Wirths / auch daß er ihn an seiner rothen Kappen erkennen solte / verhiess ihm darauß / daß er ihn ungezweifelt auß der Gefahr bringen wolte.

Als nun der Tag herbey kommen / da man den vermeynten Ubelthäter hinrichten solte / befahlen ihm die Richter durch ihre Stadtknechte auff offenen Platz zu kommen. Man führete ihn gebunden auff den Kreuz-Platz / daselbsten eine unzehliche Menge Volcks seiner wartete / und bildeten ihnen alle ein / daß eben die That / andern zum Exempel / hart solte gestraffet werden. Man führete ihn auff das Gerüst / da sein Wirth zugegen war / man

lieset

lisset das End-Urtheil ab / und fragte ihn / nach
 des Lands Gewohnheit / ob er einen unter dem
 Hauffen hätte / der seinet wegen das Wort
 thun / und ihn versprechen wolte. Er sahe sich
 aller Orten umb / und da er des rothen Käpp-
 leins wahrnahm / sagte er: Ob wol mein Un-
 schuld vor und an sich selbst gnug redet / auch
 mich all mein Thun / daß ich wie ein ehrlicher
 Mann gelebet / der Gnüge nach rechtfertiget /
 dieweiles aber euch beliebt / will ich diese ro-
 the Kappe / so ihr sehet / mich gerecht zu ma-
 chen / erwehlen. Jederman sahe den Mann
 an / und wußte niemand / was er ihm davon ein-
 bilden solte. Nichts desto weniger führte man
 ihn auff's Gerüst / und wie er darauff war / ließ
 er den Wirth auch herbey kommen. Darauff
 fieng er an / den Knoten auffzulösen / hörte die
 Zeugen gegen einander ab / trieb sie in dē Sack /
 und jagte dem Ankläger eine Furcht ein. Das
 Volck verwunderte sich über seine Wohlreden-
 heit / er erzehlete / wie der Betrug vorgangen /
 zeigte / wie die Sattel-Tasche wieder war zu-
 genehet worden / und über das schickte er hin
 in des Wirths Behausung / und offenbahrte
 den Ort / da er die Leiber verstecket / und das
 Menschen-Gleich abschneiden thate / dessen
 ohneracht / fuhr Valezio in seiner Anklage wider

Dritter Theil.

B b

ihn

ihn fort/und versuchte seine Sachen zu bemänteln/und deutete ihm an/das der besagte Kauffmann ihn bestohlen hätte. Als ihn der Teuffel im Strick fangen wolte / sagte er zu ihm: Weil du nun mit so viel Zeugnissen bejahest/ das dieser unschuldige Mensch des Todes schuldig sey/ und dich bestohlen habe / wolan! wilt du / im Fall das er es gethan hat/ deinen Glauben und Treu drüber verschwehren? Da war der Wirth fertig / seine Reden zu bekräftigen / und sagte: Er seys gewesen / der ihm sein Geld gestohlen / und wann dem nicht also / so wolte er / das ihn der Teuffel mit Leib und Seel hinweg führte. Da machte es der Teuffel nicht lang mehr / sondern nahm seine erschreckliche Gestalt an sich / faffete ihn / und führte ihn durch die freye Luft / warff ihn von einer Seiten zur andern / und bezahlte ihn also der Treulosigkeit/ weßwegen er den unschuldigen Menschen anklagte. Auch erkante man des Kauffmanns Unschuld / und stellte ihn auff freyen Fuß. Er hingegen begehrte nichts anders zu seiner Abreyß / als ein Urkunds-Brief / damit er der Nach-Welt ewig wählrende Kennzeichen der Treulosigkeit des Valetio hinterlassen möchte.

Das XXXV. Capitel.

Von einer Mordthat/ an einem Pa-
riser Bürger/ und welcher Gestalt
die Mörder erhaschet worden.

Zu Paris war ein wohlbegüterter Bürger/
Melander genant / unter andern ein statt-
licher Baumeister/und deswegen hin und wie-
der ersuchet. Dieser hatte einen Diener / (wel-
chen ich Alexis nenne) ein wilder Mensch/doch
wegen der alten Kundschaft behielt er ihn sei-
ner Geschäften halben in seinem Hauß.

Melander hatte Hauß und Güter nahe bey
Paris/dahin er unterweilen gieng. Alexis,wel-
cher mit Kindern beladen/ und von dem Geiße-
teuffel getrieben ward / benennet etlichen Beu-
telschneidern Stund / Ort und Tag/ um ih-
nen zu offenbahren / was er zu thun vorhätte:
Ihr Herren/sagt er/der Anschlag/welchen ich
vorhabe / ist dieser: Ich habe hier einen sehr
reichen Herrn/habe mir auch eingebildet/das/
weilen ich anderseits betrachte / wie arm wir
sind / hier wohl Weg und Mittel/ sein Heyl zu
versuchen/wäre/wir müssen ihn heimlich ums
Leben bringen / und sein Geld davon tragen.

Als solches seine Gesellen angehört/hielten etliche den Rath vor gut/ andere aber nicht/ Dennoch war beschlossen/ dieweil er den Weg des Orts wuste/solte er voran gehen/ die fünff aber solten ihm folgen/ und in allem Gehorsam leisten. Einer von diesen führte auff bestimmtem Tage einen kleinen Nachen die Länge des Flusses hinauff/ die Beute hinweg zu bringen/ (dann des Melanders Hauß gieng gerad auff den Fluß/) und als er seinen Nachen an den Ufer angebunden/ kam er Abends spat mit seinen Gesellen zu des Melanders Losament. Er war eben damahlen darinnen/ dieweil es um die Weinlese war.

Wie sie nun an der Thür sind/klopffte Alexis an/die Magd fragte/wer klopfft/als sie aber vernahm/ daß Alexis antwortete/ machte sie ihm ohn alle Beschwerlichkeit auf/doch schwarnete ihr nichts gutes/ als sie sahe/ daß noch andere ihm nachfolgeten/ nichts desto weniger ließ sie dieselbe hinein/ und machte die Thür hinter ihnen zu. Sie waren kaum in die Küchen getretten/schlugen sie die arme Magd mit Hämmern todt.

Als dieses verrichtet/ führte Alexis seine Kott in die Kammer/ allda ihn Melander fragte/was vor Unsinnigkeit ihn dahin trieb/ daß er
solch

solch Plündern in seinem Hauß anfangen? Der ander sagte zu ihm / er habe bey sich beschloffen / ihn zu tödten / solte sich deswegen Gott befehlen. Melander wuste in solchen äussersten Nöthen nicht / was er gedencken solte / faste jedoch den Muth / ohneracht / daß er alt und krafftloß war / ihnen sein Leben theuer genug zu verkauffen / lieff demnach eine Hellebard zu ergreiffen. Aber Alexis gab seinen Gesellen ein Zeichen / daß sie sich eilends über ihn machen solten / solches thaten sie / warffen ihn zu Boden / und zerschlugen mit ihren Hämmern ihm den Kopff.

Alexis hatte die Schlüssel zu allen Kammern / sie zerbrachen und verwarffen alles im Hauß / zuletzt fiengen sie an alle Kammern durchzusuchen / und machten sich fertig / die folgende Nacht davon zumachen. Der ander Tag ward in nichts / als Lachen / Freude und herrlichen Mahlzeiten zubracht. Zu Abend aber / als sie viel von dem besten Haußrath zusammen bracht / und eine gute Summa Gelds außgehoben hatten / giengen sie um Mitternacht herauß / trugen alle Beuten in das Schiff / so sie am Ufer angebunden hatten / daselbst luden sie alles ab. Nachdem sie nun also mit Geld und den besten Gütern beladen waren / stellte Alexis die Auf-

theilung der Beute an/welche sich dann so wol an Geld als Haußrath/biß auff 10000. Cronen erstreckte.

Zween Tag giengen vorbey / daß man keine Zeitung von Melander hörte / seine Weinleser verwunderten sich / daß er nicht zu Hauß war / (dann niemand wolte ihnen auffmachen) zulezt kam einer gen Paris / um zu sehen / ob er nicht daselbst wäre / daselbsten traf er Alexis an / der sich in den Weinhäusern frölich erzeigte / er fragte ihn / wo sein Herr wäre ? Alexis aber gebrauchte sich hier einer Finten / verwunderte sich / sagende / daß er ihn nicht gesehen hätte / müßte in seinem Hauß auff dem Feld seyn / auch damit er dem Weingärtner noch mehr bezeugete / wie herzlich er ihn liebte / verließ er Spiel und Gesellschaft / und kam eilends zu des Melanders Hauß / allda er vier oder fünff Personen von daherum bey sich hatte / und nachdem er lang an der Thür geklopffet / und vermercket / daß niemand weder hören noch antworten wolte / warf er die Thür mit Gewalt ein / da sie dann bald im Anfang der Magd gewahr wurden / welche in der Küchen todt lag. Da kam sie alle ein Schrecken an / Alexis sieng ein Geschrey an / und sagte / daß nothwendig Räuber in dem Hauß seyn müsten / (worinnen er dann wahr

redete / die weil er selbst da war) alsobald giengen sie hinauff in die Kammer / funden allda Melander todt / und mit Hämmer streichen ganz zerschlagen. Alexis warff sich mit vollem Leib auff ihn / und sagte: Ach leider! mein Meister / bist du nun so erbärmlich ermordet / und hab ich dir durch mein langwieriges Ausßenbleiben keinen Beystand leisten können.

Er sagte solches so geschickt / daß die Anwesenden gänzlich davor hielten / daß solches Begehren von einer aufrichtigen Liebe und innerlichen Zuneigung herkäme. Sie durchsuchten alle Kammern / und sahen auch die arme Tochter erbärmlich hingerichtet: Da fieng Alexis seine Seuffzer auff's neu an / und wolte durch einen Thränen-Strohm die anwesende bereden / daß er wegen dieser Mordthat grosse Schmerzen empfinde.

Das erscholle alsobald in die Ohren der Nachbarn / ein jeder lieffe hinzu / solche blutige Ubelthat zu beschauen: Alexis blieb unterdessen Herr im Haus / empfing alle / so es sehen wolten / und versuchte durch seine ungewöhnliche Traurigkeit / seine Treulose That zu bedecken / und seine Treue darzuthun: Aber man faffete ihn bey dem Hals. Er erschrack darüber / und betheurete / daß man ihn mit Unrecht

dergestalt tractirete / es wäre ihm auch dergleichen Gedanken niemahls in Sinn kommen. Doch hinderte dieses alles nicht / daß man ihn nicht in Verwahrung geführet hätte / unter dessen forschete man allenthalben nach / wo Alexis die zwey Tag durch gewesen / und was er gethan hätte; Die Mordthäter hatten aber ihre Sachen so heimlich getrieben / daß niemand wider sie etwas ablegen konte. Das machte / daß man den Gefangenen wieder loß ließ. So bald er herauß kommen / fieng er an / seine Unschuld allenthalben außzublasen / und klagte selbst die jenigen an / welche ihn hatten einziehen lassen / meynete also entwischet zu seyn.

Sechs Monat ward diese Mordthat unter der Verschwiegenheit vergraben / so glaubten auch die Mörder / daß man nimmermehr davon reden würde: Sie waren aber betrogen. Dann als vier von diesen Mördern/nemlich der Vater/Sohn/Zochtermann und ein Mäurer sich in einem Dorff ihrer Verbündnus erinnern wollen / giengen sie in das nächste Wirthshaus / und fiengen an sich lustig zu machen.

Wie sie nun über ihrem Nachtsch sind / kamen zwölff Schützen des Oberrn-Profosen/welche von einem langen Zug / so sie verrichtet/
ganz

gantz abgemattet / ungefehr sich zu erfrischen / in eben das Wirthshaus kamen / dachten aber nicht an sie / legten ihre Mäntel ab / sich an den Tisch / an welchem die Mörder waren / zu setzen / da ließen sich ihre Schützen köckschen / die Mörder aber erschrecken hefftig darüber / und wußten nicht / wie sie sich stellen sollten.

Die Häscher ließen ihnen Wein largen / und dachten an weniger nichts / als an diese Mörder. Sie waren aber hoch bestürzet / als die Anwesende die Flucht nahmen / dazu Wein und Speise auff der Tafel stehen ließen / und ohne zahlen davon giengen / wie sich dann auch der Wirth sehr darüber entrüstete.

Die Schützen sagten / daß nothwendig etwas dahinder stecken müste / alldieweil sie so sehr wären erschrocken / auch vor ihnen die Flucht genommen / man müste sie derentwegen verfolgen. So bald ward dieser Schluß vollzogen : Man fragte nach / wohin sie gangen wären / zween nahmen ihren Weg disseits / und vier jenseits / stelleten auch ihre Berrichtung so wohl an / daß sie dieselbe fanden. Als diese die Schützen ersahen / nahmen sie noch mehr als zu vor die Flucht / welches den Schützen die Einbildung machte / daß es nicht richtig mit ihnen

wäre: Man ereilete sie / und einer von den Schützen sagte alsobald zu ihnen / daß er Befehl hätte / sie zu greiffen / und wann sie nicht alsobald die Rauberey / so sie begangen / bekenneten / wolte er ihnen die Daumens Eisen dermassen einschreiben / daß er mit Gewalt auß ihnen bringen würde / was er nicht mit Freundschaft haben könnte / und faste den Aeltesten / und legte ihm die Daumens Eisen an ; Da der Alte sich gefangen sahe / zancfte er nicht lang mit ihnen / sondern sagte alsobald / daß sie viel Rauberey begangen / und erzehlte die Mordthat / so sie mit Alexis verübet hatten. Worüber seine Gesellen meyneten von Sinnen zu kommen / angesehen / sie beschloffen hatten / wie Alexis , nichts zu bekennen / ohneracht aller Pein / so man ihnen anthun könnte. Nichts desto weniger waren sie zu bekennen gezwungen / nachdem sie sahen / daß sie der Alte verrathen hatte. Über das bekante auch der Alte / daß er über sechzig Personen / in seinem Rachen ums Leben gebracht hätte / wann er sie über das Wasser führen solten / da hätte er sie zwischen eine Insul bracht / ihnen einen Stein an den Hals gehencket / und ins Wasser geworffen / biß zu Nacht / alsdann habe er sie beraubet.

Als

Als nun solcher Gang dem Alexis zu Ohren
 kommen / flohe er nach Engelland zu / der Mäue-
 rer machte sich in die Landschaft Turanie. In
 zwischen aber / als die Schützen einen so guten
 Gang gethan / machten sie sich in das Wirths-
 haus / ihre Mäntel mitzunehmen / jederman
 des Fleckens konte sich nicht gnug verwundern /
 diese dergestalt zu sehen.

Nun wurden die Mörder ganz gewahr-
 sam tracher Paris gebracht / man bemühet sich /
 ihren Proceß zu machen / die Zeugen / so dar-
 ein kamen / waren abgehört / nachdem nun
 alles erwogen / wurden sie verurtheilet / daß
 man ihnen die Hand abhauen / und folgendes
 lebendig rädern / und solches vor des M lan-
 ders Haus vollziehen solte. Das Volck war
 sehr froh / daß es solcher Mordhäter erl diget
 wurd / sonderlich / weil viel darunter nahun-
 hatten Verlust von ihnen erlitten hatten.

Also endeten sie ihr Leben / und waren ihrer
 Mißhandlung wegen jämmerlich / doch rechts-
 mässig / gestrafft.

Laßt uns nun wieder zu unseren Ausflüch-
 tigen kommen / deren einer in Engelland / der
 andere in Turanie sich aufhalten thut. Die-
 ser hatte seinen Nahmen verändert / und ar-
 beitete auff seinem Handwerck / worinnen er

Dann aller Orten willkommen war / dann er
 war in seiner Kunst wohl erfahren. Wie nun
 sein Ruff unter den Baumeistern und Mäus-
 rern wuchs / begab es sich / daß er sich in eine
 Tochter zu Tours verliebte / und sie mit Bes-
 willigung zur Ehe nahm: Es blieb ihm aber
 ein starcker Dorn / so ihn ohn Unterlaß stach /
 im Herzen stecken. Dann das Blut der uns-
 schuldigen Seelen that ohn Aufhören Naach
 über ihn schreyen. Doch kam auch sein Un-
 glück vornehmlich daher / daß / als einer von
 seinen Nachbarn sich verheurathete / knüpfte
 er ihm; entweder auß Neid / oder auß Lust /
 den Nestel zu; Wie solcher Poff ins Werck
 gerichtet / kam er drey oder vier Tag nach ein-
 ander / den jungen Ehemann zu besuchen / und
 sagte / daß er vor gewiß wüßte / wie ihm der
 Nestel wäre verknüpfet worden / und wann
 er mit ihm wolte einig werden / er ihm densel-
 ben wieder auffmachen wolte. Der junge
 Ehemann / welcher beehrte dieser Quaal loß
 zu werden / versprach ihm vier Cronen / und
 noch so viel hernach / wann er sich solcher Pein
 würde loß befinden / zu lieffern. Hierauff
 empfieng er die Helffte des Gelds. Wie aber
 sein Nachbar geheilet war / ermahnte er ihn /
 ihm das Geld zu geben. Er hingegen gab
 zur

zur Antwort / er sey ein Hexenmeister / er müste ihn unfehlbarlich bezaubert haben / dergestalt / daß er an statt der Zahlung als ein Zauberer müste verbrand werden. Dieser / als der solche Schmähwort nicht erdulden konte / forderte ihn vor Recht / und wolte seine Ehr wieder erstattet haben.

Nachdem nun der Richter seinen Verstand über diesen Handel ergehen lassen / hielt er darvor / der Mäurer müste das Loß geworffen / und ein Stück der Zauberer begangen haben: wie dann auch solches erwiesen ward (massen zehen Tag vor der Hochzeit besagter Mäurer sich bey etlichen berühmet / daß er die That begangen / welches wider ihn eingebracht) darumb war er verdamt / daß man ihn auff allen Creutz-Wegen der Stadt mit Ruthen außstreichen solte.

Er appellirete alsobald nach Paris / ward auch dahin verschickt. Wie er nun zu Paris war / ward er von den Einwohnern des besagten Fleckens erkant / welche alsobald die Erben des Melanders davon berichteten: Diese verfolgten ihn allenthalben / lieffen ihn einsetzen / und förderten ihre Sachen so wohl / daß / nachdem man die Zeugen abgehöret / und gegen einander gehalten hatte / er die That bejahen

musste / also daß er zu gleicher Straff mit seinen
Gesellen verurtheilet ward. Die Hinrichtung
geschah im Jahr 1616. fünff Jahr nach be-
sehener Mordung des Melanders.

Nun war der einige Alexis noch übrig / der
den Weg nacher Engelland genommen / in
Hoffnung / dadurch der Raache zu entgehen.
Wie er nun durch Calais reysete / begab es sich /
daß er in eines vornehmen Kauffmanns Haus
gieng / und inzwischen / daß sie in der Predigt
waren / ein ziemliches Stück Geldes entwen-
dete. Hierüber ward er gefangen / und zum
Strang verdamt : Er handelte aber nicht so
unweißlich / als sein Gesell / dieweil er nicht
anders wohin sich beruffen wolte / in Betrach-
tung / daß er den Kauff viel theurer machen
würde. Wie er aber auff der Leyter war / fieng
er an / seinen ganzen Lebens-Lauff zu erze-
len / und beschloß dasselbe / wie
seine Gesellen.



Das XXXVI. Capitel.

Vom Leben und Mordthaten des kleinen Jacobs / welcher in dem fünff und zwanzigsten Jahr seines Alters gerädert worden.

Der kleine Jacob schlug bereits auß dem Geschirr / da er nur 10. biß 15. Jahr alt war / machte sich von seinen Eltern / und ergab sich in ein ganz wildes Leben / wandert eine Zeitlang durch Franckreich / und als er zu diesem Landsstrich ein Jahr zubracht hatte / begab er sich zu seinem Vatter / welcher ihn wieder zu Gnaden annahm / und deßhalben nicht züchtigte.

Der war etwan sechs Monat bey seinen Vatter / weil aber sein Geist nicht ruhen konte / nahm er das beste von Gold und Silber / so sein Vatter hatte / und lieff darvon / er ließ sich bey einem grossen Herrn unterhalten zur Zeit der Empörungen / darinnen Franckreich die schöne Friedens-Residenz verloh.

By der Armee verübte er tausenderley Gewaltthätigkeit und Plünderereyen / und ob er wol klein von Statur war / so war er doch in Bosheit der erste / allenthalben / wo er durchgieng /
hins

hinterließ er etliche Merckzeichen seiner Verwegenheit/ dergestalt/ daß er in weniger Zeit den Nahmen des kleinen Jacobs in Ruhm brachte. Die seinet wegen am meisten außstehen mußten/ waren die armen Bauern/ er that ihnen viel übels an; bald ließ er sie durch vier Mann halten/ und damit er sie/ wo ihr Geld wäre/ bekennend machte/ rißte er ihnen die Fußsohlen; bald that er sie in eine Wannen / und hielt dieselbige in solcher Postur eine geraume Zeit eingefässelt. Zur Zeit war er auch so böshafftig / daß er die Mägd und Töchter / so ihm begegneten/ nothzüchtigte.

Die grosse Muthigkeit / so er in allen Begebenheiten bezeugte / hatte ihm bereits einen gewaltigen Ruhm vor allen seinen Gesellen zu wegen gebracht. Innerhalb vier Jahren hat er in der Armee fünffen in dem Rauffen das Leben genommen/ welche/ weil sie sein praviiren nicht leyden konten / ihn herauß gefordert hatten/ und wiewol er solcher Mordthaten halben solte gestrafft worden seyn / so hatte er doch derentwegen bald Gnad erlanget.

Als aber die ganze Armee abgedancket ward/ mußte er ein ander Leben vor die Hand nehmen/ der Müßiggang nimt sein Herß gänzlich ein / und weil er sich weder zum arbeiten noch

noch zum Betteln bequemen fonte / begab er sich in den Wald bey Senlis, und beraubte viel durchreisende Personen / also / daß viel Kauffleut / so wol von Soisson, Compiègne, als andern benachbarten Städten / daselbst ergriffen waren. Eines Tages kam er biß nach Clairmont mit fünff oder sechs seiner Gesellen / mit Pistolen und Rohren wohl versehen / daselbst beraubeten sie die Leut / von Amiens kommende. Die Ober-Profosen von Senlis und Compiègne jagten ihnen nach / sie zu fangen / weil es aber dem kleinen Jacob kund worden / berichtete er seine Gesellen davon / und begab sich nach Paris.

Da sieng er seine gewöhnliche Rauberey mehr an als zuvor / dergestalt / daß er von den Beutelschneidern zu ihrem Meister erwehlet ward. Er hielt seine Sachen so verschlagen / daß auch seine vertraulichste Gesellen nicht wissen konten / wo er sein Losament hatte. Er bestimmte gemeiniglich den Ort der Zusammenkunft bey dem Erzenen Pferd / daselbst sie bey Mitternacht einander antraffen / und vor den fünfftigen Tag ihre Abtheilung zu nehmen pflegten. Die den vorigen Tag nichts ausgerichtet / wurden gestraffet / und geschah wohl zu

Zei

Zeiten / daß er ihnen einen Stoß mit einem Dolchen gab / und sie den Fluß hinein warff.

Bald sahe man ihn wie einen Arzt bekleyder / und gieng zum öfftern auch an solche Ort / da er wußte / daß Krancke waren / durch solchen Habit nahm er alle Gelegenheit in acht / die Patienten zu berauben. Bisweilen versteckt er sich den Tag in einem Hauß / und des Abends machte er seinen Gesellen die Thür auff. Bald nahm er 4. oder 5. zu Trabanten / und spührete die Stund auß / wann etwan niemand in eines Raths oder Advocaten Hauß war / und begehrete mit Gewalt mit dem Herrn zu reden / darnach wann der Herr des Hauses herab kommen war / fiel der kleine Jacob ihm an Hals / und ließ ihn nicht / er hätte ihnen dann das Geld / so sie forderten / versprochen. Solche verwegene That verübete er an unterschiedenen Orten / ja gar bey den Verschlagensten.

Eines Tages nahm er ihm vor / eines Ministers Bruders Sack anzuziehen / und in die vornehme Häuser zu gehen / als wann er die Collecten einsamlen müste / welches ihm dañ so wohl abgieng / daß er in geringer Zeit eine grosse Summa Gelds zu Hauff brachte. Dieses fieng an ihm zu gefallen / und konte sich so artig in solches Kleid schicken / daß jederman davor hielt / er müste

müßte ein Mönch auß dem Kloster zu den guten Leuten zu Chaliot seyn. Er war demnach so kühn/das er nach guten Leuten zu Vincennes schlaffen gieng/und sie beredte/als wann er ein Geistlicher auß der Provinz Turs wäre/man beehrte seinen Obedienz-Brieff/denselben zeigte er alsobald/und darzu wohl versiegelt/man gibt ihm eine Kammer ein/und war wol vierzehnen Tag in demselben Kloster/kam aber oft nach Paris/ gieng gen S. Maur und Fontenay, und nahm unter dem Schein der Andacht alles hinweg/was er gutes finden konte.

Ehe er sich aber ganz auß dem Kloster waschen wolte/beehrte er nicht leer außzutreten. Trachtete derowegen nach Mittel/die Thür des Gemachs/darinnen das Silberwerck war/mit seinen Diebs-Instrumenten auffzumachen/und dieweil solches nur einem vertrauet war/brachte er eines Tages ein Eisen mit/die Thür des besagten Geistlichen auffzumachen/und eben zur Zeit/wann alle Patres pflegen zum Horis matutinis oder Früh-Gebät zu gehen/stellte er sich etwas unpäßlich/das er deswegen dem Gebät nicht beywohnen konte; In wählender Zeit aber brach er die Thür auff/nahm eine grosse Summen Gelds hinweg/und begab sich wieder zur Ruhe. Den folgenden Tag stund er
auff

auff / und nahm von dem Superioren Urlaub /
 kam wieder nach Paris / und fieng seine gewöhn-
 liche Collecten auff neu an / und nahm also den
 andern Ordens = Leuten alle Practick hinweg.
 Dann es geschah zum öfftern / daß / wann einer
 von ihnen in ein Quartier gieng man denselben
 sagte / wie sie bereits die Almosen empfangen /
 und man dieselbe einem von ihren Brüdern ge-
 geben hätte. Solches machte sie auffrührisch /
 und konten sich nicht einbilden / wer ihnen die-
 sen Poffen reißen möchte.

Wie es aber schwer hergeheth / daß man allzeit
 einerley Werck unentdeckt verrichten soll / begab
 es sich / nach dem die Geistlichen im Vincenner
 Wald vermercket / daß besagter Rauber sie hin-
 ders Licht geführet / gaben sie den Schützen gu-
 te Nachricht / Achtung darauff zu geben / und
 damit solches desto besser möchte von statten
 gehen / schickten sie denselben einen sonderbaren
 Zettel / seine Statur / Gestalt und Kleidung
 betreffende. Aber der kleine Jacob wuste sol-
 chem so wol zu entgehen / daß er allen ihren fleiß
 zu nicht machte. Doch traff man ihn eines Ta-
 ges bey St. Eustachien Kirchen an / als er auß
 eines Bürgers Hauß gieng / und eben der Ein-
 samler von guten Leuten der Thür hinein trat:
 Als er nun dieses neuen Minimien Bruders
 an

ansichtig war/ fiel ihm alsobald der Schalck
 ein/ von welchem man redete. Berichtet der
 wegen die Laqueyen des Hauses / ihn bey
 Kopff zu greiffen/ sie folgen seinem Begehren/
 lieffen ihm biß in die Gassen Montmartre
 nach / daselbsten prügeltten sie ihn wohl / und
 meynten/ihn gar ins Gefängniß zu schleppen/
 wann nicht drey seiner Bunds = Verwandten
 ihm wären zu Hülff kommen / der kleine Ja
 cob borgete ihnen die Zech eine Zeitlang / und
 nahm ihm ernstlich vor/ sich wegen der Gewalt
 zurächen. Den folgenden Tag legte er ein an
 der Kleid an/ und kam sehr nahe ans Hauß/
 darinnen die Laqueyen wohnten / erfuhr auch
 daselbst ihre Namen/ Wohnungen / woher sie
 waren/ und was sie vor Eltern hatten / und
 nachdem er solches außgekundschaftt hatte/
 gab er dreyen seiner Gefellen eine Anweisung/
 sich an einem gewissen Ort/nah bey den Tem
 pels Morasten finden zu lassen/ von dar schrieb
 er einen Brieff an einen des besagten Bür
 gers Laqueyen/welcher Frank le Maire genen
 net war. Dieser Rauber schrieb im Namen
 des Vatters des besagten le Maire, als wann
 er zu Paris ankommen wäre / ihn zu besucher.
 Der Inhalt des Brieffs bestund in diesen
 Worten:

Mein

Mein Sohn/ich bin in dieser Stadt/
dir etliche Geschäften/so bey uns vor-
gangen/zu eröffnen/angelangt: Es ist
nunmehr eine geraume Zeit / daß du
dich hier aufhältst/und keinen Nutzen
schaffest: Ich finde hingegen einen gu-
ten Heurath für dich in unserm Land/
welchen du nicht versäumen solst / wie
dann nit allweg die Zeit zu säen/ man
muß auch unterweilen einern den. Ich
wär wol selbst in dein Losament gan-
gen/ dieweiles aber bey deinem Herrn
möchte das Ansehen gewöhen haben/
als wañ ich dich verführen wolte/ dar-
um wäre mirs lieb / daß du zu mir her
an den Tempels. Morast / da ich zur
Herberg liege / kämest. Dieser gegen-
wärtige Briefträger wird dich dahin
führen können/inzwischen wil ich das
Frühstück zurichten lassen/und wann
du erwan einen deiner Gesellen mit-
bringen wilst/ soll er sehr willkōm em-
pfangen werden / wie ich dann mei-
nen

nen mütglichen Fleiß anwenden will /
euch wohl zu tractiren. Gott da-
mit befohlen.

Als nun dieser Brief zugemacht und versie-
gelt ward / nahm er einen seiner Beutelschnei-
der / und unterrichtet ihn / von wegen des Losa-
ments / und wohin er den Brief tragen sollte.

Wie nun der Laquen den Brief bekommen /
unterließ er nicht / mit seinen Gesellen dahin zu
gehen / sie waren in das Losament des kleinen
Jacobs begleitet / da sagt man anfänglich zu
dem le Maire, daß sein Vatter in die Stadt
gangen wäre / unterdessen aber das Frühstück
ihnen zuzurichten/befohlen hätte/ wolte dertwe-
gen ihnen belieben zu Tisch zu sitzen / massen sie
auch thaten / und alles glaubten / nachdem sie
aber gefrühstücket/trat der kleine Jacob hinein/
und grüßete sie / wie sie ihn nun ersahen/ erkant-
ten sie ihn an seinem Gesicht / aber der Habit/
den er damals an hatte/machte sie in ihrer Mey-
nung zweiffelhafft. Das war aber der rechte
Lust zu sehen / wie er auß der nächsten Kammer
mit seinem Minimens Habit wieder daher ge-
treten kam: Da stunden die Laquenen vom
Tisch auff / und machten ihnen selbst die Rech-
nung / es würde umb sie geschehen seyn. Der
Kleine

kleine Jacob ließ sie greiffen / und ganz nackend außziehen / gab ihnen die Bügel - Riemen zu versuchen / Dergestalt / daß sie hin und wieder zerhauen waren / und indem er sie also geißelte / fragte er sie / ob sie auch noch des vorigen Tages eingedenck wären / da sie ihn so wohl abgekauzet hätten.

All ihr Heulen dienete ihnen zu nichts / er ließ sie über das mit einem kleinen Messer zerfetzen / welches ihnen doch nur die Haut auflösete / und wie sie nun blutig genug waren / steckte er sie in ein Faß voller Federn / daß sie darinnen den Morgen zubrachten. Da halff kein schreyen / weil das Losament weit von der Gassen entlegen war / so brauchte auch niemand dasselbige Quartier / von wegen / daß der Weg ganz abgelegen / und von andern abgesondert war. Also schickte er sie wohl mit Federn / wie die Vögel behängt / wieder nach Haus. Damit sie aber nicht außkundschaft würden / quittirten sie von Stund an das Losament.

Als der Ruff dieses Raubvogels von Tag zu Tag in der Stadt Paris und auff zwanzig Meilen herum grösser wurde / hielten die Ober Profosen darvor daß es ihr Schuldigkeit war / ihm nachzusetzen / gaben derowegen ihren Notten Befelch / auff zu seyn / und einen Strich in
den

Den Wald Fontainebleau zu thun. Die Spitze
findigkeit des kleinen Jacobs aber betrog sie /
dann / als ihm solches war zu wissen gemacht /
kleydete er sich wie ein Bauer / und gieng uner-
kant mitten durch sie. Als die Schützen das
ganze Land umb Fontainebleau durchritten /
und nichts von ihm gefunden / kamen sie wieder
in Paris / erfuhren aber alsobald durch einen
von dessen Gesellschaft / wo sein Losament war.
Dieser hatte sich nur etliche Tag zuvor von we-
gen einer Strittigkeit auß seiner Zunft begeben.

Wie nun die Schützen des Raubers Losa-
ment erfahren / späheteten sie ihn unterschiedlich-
mahl auß / ihn unverwarnter Sachen zu über-
rumpeln. Indem er eines Tages in einem Ball-
haus bey St. Martins Gassen war / fieng er
an sechs oder sieben Schützen zu vermercken die
in das Ballhaus giengen / alsobald empfand
er sich über seine gewöhnliche Kühnheit ganz
verändert / doch stellte er seine Sachen so an /
daß er ihnen entgieng / und kam in St. Mar-
tins Gassen / so bald die Schützen seiner gewahr
wurden / folgten sie ihm die Länge der Gassen
nach / vermerckten auch / daß er in ein Haus /
darinnener kundschafft hatte / gegangen war /
(das war eben der Ort / darinnen ein junges
Mensch / so von ihm war verführet worden / ihre

Dritter Theil.

Cc

Woh:

Wohnung hatte) wie sie nun in acht genommen / daß er darinnen war / warteten sie eine Zeit lang / umb zu sehen / ob er nicht herauß gehen würde / dieweil sie aber sahen / daß niemand kam / fiengen sie an der Thür zu klopfen / er selbst kam ans Fenster / und fragte / was ihr Begehren wäre / wiewol ihm in seinem Herzen die Ursach ihrer Ankunfft nicht unwissend war: Hier rüstete er sich nun mit einer grünnigen Resolution, daß weil er sahe / daß er der Tods-Gesfahr nicht würde entgehen / nahm er ihm vor / ihnen seinen Tod theuer gnug zu verkauffen.

Als aber die Schützen verspühreten / daß er ihnen nicht wolte auffmachen / fiengen sie an / die Haußthür einzuschlagen / er hingegen verschranckte sich inwendig im Hauß / warff Stühle und Tische über einen Hauffen / und stellte es vor die Thür / alsobald war er wie unsinnig / und sagte zu seiner Huren / daß sie mit ihm sterben müste / denn er sehe wohl / daß er sonst nicht entwischen könnte / wann sie sich nicht wöhreten.

Diese / weil sie ihren so genanten Mann hefftig liebte / ward von Gegenwärtigen gesehen / daß sie sich gegen die Widersacher ihres Liebhabers mit Waffen zu gehen verknüpfft hatte.

Hierüber geschah ein grosser Auflauff / der Kleine Jacob / als man Leytern zur Hand / die
 Fen

fenster hinein zu steigen/nahm lud zwei Pistolen/ und so viel lange Rohr/ wartete seiner Leut auff der Gallen / legte an / und warff sie zur Erden/ also / daß deren etliche todt / viel aber verwundet waren / seine Hur aber lud alsobald wieder/ so bald er loßgebrant hatte.

Es hatten bereits mehr als 100. Personen das Haus umringet / welche mit Musqueten/ Picken und Hellebarden außgerüstet waren/ ihm aber fehlte es mehr an Kugeln / als an Pulver : Inzwischen unterließ er nicht zu schießen / so bald man aber innen ward / daß seine Schüsse niemand traffen/ sagte einer von den Schützen / daß keine Gefährlichkeit mehr da wäre / weil er keine Kugeln mehr bey der Hand hätte / hierauff legte man die Leiter an/ hinauff zu steigen.

Nach langem scharmuzieren mußte er sich ergeben / dann wie die Hauptthür zerbrochen war/ kam das Volck Hauffen weiß / und ergriffen ihn beym Hals mit seiner Huren / man führte ihn alsobald ins Gefängniß/ da er nach vielen Klagen lebendig geradbrecht zu werden/ verdamt ward / auch bald ist vollzogen worden.

Das XXXVII. Capitel.

Was sich in der Stadt Royan mit einem Advocaten begeben.

In der Stadt Royan / allwo der vornehmste Meerhaven in Franchreich ist / wohnete ein ehrliche Person / (welche ich Meris nenne /) die machte ihr gute Hoffnung zur äusserlichen Wohlfahrt / in Ansehen sie so wol in Hispanien als Engelland / vermittels der Schiffahrt und Reisen / gute Kundschaft hatte.

Meris hatte das Glück im Anfang gar süß und lieblich versucht / zuletzt aber war er gezwungen zu bekennen / daß die Rose nirgend als unter den Dornen sich finden läßet. Sein Verlust kam daher / daß ein Schiff / in welchem das Vornehmste seines Reichthums ungestümlich unter dem Lauff der Wellen auff der Gränze Engellands war begraben worden.

Dieses war der erste Stoß / so das Glück seiner Wohlfahrt geben wolte / dem nachgehends viel andere gefolget sind / doch vermöchte das Glück seinen Muth nicht zu bewegen / noch viel weniger den edlen Muth seines Weibs Helena, welche Beständigkeit bey so jungen Eheleuten hoch

hoch zu verwundern ist. Sie brachten lange Jahr also mit einander kümmerlich ihr Leben zu.

Das aber am meisten zu verwundern war/ ist / daß gedachte Helena dermassen ihren Ehemann liebte/ daß / obwolten viel in Rouan von den Vornehmsten ihr grossen Reichthum versprachen / sie doch niemahlen Ehebrüchig werden wolte. Unter allen aber / so sich ganz brünstig gegen sie zu seyn / andeuteten / war ein Advocat / welchen ich Carilde nennen will. Dieser war von kleiner Statur/ aber wohl bey Leib/ guter Nahrung / und von einem guten Stamm entsprungen. Er konte aber niemahlen ihre Liebe bewegen. Hierzu aber scheinete/ als wann ihm etlicher massen die Wohnung des Meris und sein Aufenthalt/ so er zuweilen auf dem Land hatte/ darzu günstig seyn wolte/ bald verehrte er ihr etwas sonderliches / bald that er ihr seine Freundschaft anbieten / bald überlästiget er sie mit Flehen und Bitten. Aber all sein Vornehmen war umsonst: Dann ihre Keuschheit war der Schild/ da alle Streiche des Advocaten zerbrechen musten; Alle seine Wissenschaft war ihm hierinnen undienlich/ und als er dessen innen ward / wolte er die Wohlreden-

heit / eines seines Nachbarn / der sehr verschlagen war / darzu gebrauchen.

Bis hieher hatte die Helena alle überlästige Nachstellungen verschwiegen / auch ihrem Ehemann nicht offenbahret / dieweil sie aber sahe / daß ihr Unverschamhaftigkeit von Tag zu Tag grösser wurde / nahm sie ihr vor / ihm etwas darvon zu entdecken / und solches that sie eines Abends / als er vom Feld wieder nach Haus kam.

Vielgeliebter Meris, sagte sie / ihr wisset / wie vollkommen jederzeit meine Affection gewesen ist / so ich euch gewidmet hab. Nun werde ich von etlichen / so meine Ehre antasten wollen / belästiget / unter andern aber braucht Carilde allen möglichen Fleiß / meine Beständigkeit zu erschütten. Aber seine Schliche sind hierinnen noch allezeit vergebens gewesen. Derentwegen will ich mich bey euch Rathserholen / durch was Mittel wir auß solcher Ungelegenheit kommen mögen.

Wie nun Meris erkante / was vor grosse Liebe seine Frau zu ihm hatte / gab er zur Antwort: Mein Schatz / ich weiß wohl / daß ich eure gute Zuneigung nicht genug werde vergelten können / verspreche euch meines Theils / daß ich nimmermehr dem werde zuwider leben / was
ihr

ihr mir zugesagt habt / und welches ich gleichs
förmig versprochen habe : Jedoch sehet ihr /
wohin uns das Glück gebracht / und wie sehr
uns die Armuth quälet / bin deßhalben der
Meynung / daß ihr euch stellen solt / als wann
ihr dem Carilde seinen Begierden ein Genü-
gen zu leisten / versprechen thätet / wofern er an-
ders euch eine Summa Gelds in die Hand
stossen würde.

Als nun Helena ihren Mann dergestalt re-
den hörte / fieng sie an / den Carilden mit den
Augen mehr zu liebeln / als sie jemahlen gethan
hatte / und wie er solches vermerckte / war er
frölich / und bildete ihm ein / man müste das
Eisen schmieden / so lang es noch warm wäre /
berichtete deßwegen seinen Freund von der
Sach / welcher ebenmäßiges Theil an seiner
Freude hatte.

Carilde machte sich je länger je mehr mit
Helena bekant / und als er einen Kuß von ihren
Purpur-rothen Wangen geraubet hatte / glaub-
ete er bereits / auff der Spitzen seiner Glückse-
ligkeit zu seyn / er versprach ihr allerley Güther /
endlich ließ auch sie sich je mehr und mehr mit
ihm ein / und sagte / daß nicht allein ihr Armuth /
ihn anzunehmen / darzu zwingen thäte / sondern /
daß er auch einen solchen Vorzug in ihren Guna-

sten erworben hätte / daß ihr unmöglich wäre zu leben / wann sie ihn nicht sähe.

Diese angemachte Reden entzündeten dermassen Carilde Gemüth / daß er niemahlen von der Helena gieng / er habe dann zuvor den Tag und Stund erfahren / wann er sie würde antreffen können / doch / daß er ihr zuorderst fünff / hundert Cronen verheissen hatte. Wie nun der bestimmte Tag kommen war / fehlte Carilde nicht / sich an einer Kirchen-Thür / da man des Abends die Zusammenkunfft vorgenommen hatte / finden zu lassen / daselbsten traff er seine Vielgeliebte an / die seiner erwartete / sein Geld davon zu bringen.

Kaum hatten sie einander erschen / so fragte Carilde die Helena / ob ihr Ehemann zu Haus wäre / sie sagte ihm mit einer artigen Gleichne-
 rey: Herr / er ist nicht da / und wann euch beliebet zu kommen / werdet ihr sehr willkommen seyn / mein Mann wird in acht Tagen nicht wieder kommen / dann ihm etliche Geschäften zu Paris vorgefallen sind / auch hab ich gemacht / daß er verreyset ist / ihr könnet euch sicherlich einstellen. Carilde folget ihr nach / und gab ihr einen Beutel voller Pistolen / welches wol vierhundert Cronen machte / von dem an giengen sie in der Helena's Haus / worinnen sich Meris ver-
 stecket

stecket hatte / daß er zugleich das Geld und Kleid Carilde haben möchte.

Wie sie nun hinein kommen waren / ließ man Feuer anmachen / und fieng der Advocat bereits an sich aufzuziehen / seine Lüste zu sätigen / da kam Meris mit einem Stecken / und gab ihm einen so sanfften Streich ins Genick / daß er todt zur Erden fiel.

Helena meynte nicht / daß er ihn tödten sollte / war deswegen bestürzt / als sie ihn todt vor ihren Füßen liegen sahe / ihr Mann aber sagte zu ihr / daß sie keine Furcht haben sollte / er wolte seine Sachen dergestalt anordnen / daß es nimmermehr offenbahr werde / nahm ihn deswegen auff seinen Rücken / und befahl seiner Frauen / sich zu Beth zu begeben / massen sie auch that: Inzwischen gieng er in des Advocaten Hauß / da ihm dann auch die Nacht sehr günstig war / da legte er an dem Ort den Leib von sich / da man sonst den Leib pflegt außzulären / und setzte ihn also nieder / daß / wer ihn finden würde / davor halten müste / als wann er an demselben Ort gestorben.

Nun hatte Carilde seinen Freund von dem Handel berichtet / u. begab sich / daß des Advocaten Gesell zu Mitternacht auffstehen mußte /

wie er aber an den gemeinen Ort kam / merckte er / daß Carilde bereits den Platz eingenommen hatte / wartete derowegen eine Zeitlang ; Als er aber ihn nicht kommen sahe / gieng er hinzu / mit ihm zu reden / und zog ihn bey dem Armel / verursachte aber damit / daß er vor seinen Füßen niederfiel.

Dieser / ganz erschrocken / nahm die Flucht / und wußte nicht / wie er sich in die Sach schicken sollte : Als er aber wieder ein wenig zu sich kommen war / machte er sich hinzu / und sahe / daß Carilde todt war : Alsobald argwohnte er / er müßte etwa in der Helenæ Hauß seyn verrathen worden ; Damit er nun nicht angeklaget würde / als hätte er ihn umbracht / nahm er ihn auf seinen Rücken / ihn wieder vor Meris Thür zu tragen.

Als nun des Carilde Gesell den Körper auff sich geladen hatte / stellte er ihn die Länge der Thür an Meris Hauß nieder / von danen gieng er wieder in sein Hauß / und ist nicht von einigem Menschen vermerckt worden. Als Helena ungefehr wegen der Natur um ein Uhr nach Mitternacht auß ihrer Thür gehen wolte / erschreck sie sehr / als sie die Thür auffgeschloffen / und den Leib Carilde ihr entgegen fallen sahe / fieng an zu schreyen / und sagte zu ihrem Mann /
daß

daß der Advocat wieder käme / Meris stunde in einem Sprung auff / sagte zu ihr / daß sie sich vor einem Todten nicht fürchten solt / er wolt ihn wol so weit tragen / daß er nicht wieder kommen würde. Sie legte sich demnach wieder schlaffen / er aber lud den Todten zum andern mal auff; Wie er nun die Länge der Gassen hinging / ihn in den Fluß zu tragen / hörte er zu End der Gassen ein Getöse / da fieng die Furcht an / sein Herz einzunehmen / daß er sich in einer kleinen Gassen versteckte / diejenige zu sehen / welche er kommen hörte / und sich von ihrem Aufstossen zu befreyen. Aber seine Furcht verwandelte sich in Freude / dieweil dieselbe / die das Getöse machten / Nacht-Diebe waren / und in eines Beckers Hauß zwei Seiten Speck gestohlen hatten. Wie nun die Diebe durch die kleine Gassen / darinnen Meris war / giengen / sagte einer zum andern: Es ist hier ein Weinschenck / wir müssen unsern Speck hie lassen / und sehen / ob guter Wein da sey? Sie legten den Sack bey einer Keller-Treppen nieder / und bedeckten den auff das beste mit Stroh. Weiln aber Meris, in einer Ecken verborgen / solches vermerckte / machte er sich zu dem Sack / und als er den Speck begriffen hatte / that er den Sack auff / tauschte seinen Körper ge-

gen die Beute / so die Diebe an demselben Ort versteckt hatten / und nahm seinen Weg zu seinem Haus / da er seine Frau weinend antraff / daß sie sich auch nicht zu Bett zu begeben / gestrauet hatte.

Als sie nun gewahr wurde / daß er wieder beladen nach Haus kam / bildete sie ihr ein / er hätte sich des Advocaten nicht entladen können / er stellte sie aber wieder zufrieden / als er ihr den Speck / den er zum Tausch bekommen / zeigte / und sie in Erzählung des Zufalls / so ihm begegnet / ganz bestürzt machte / darauff legten sie sich nieder / und waren wohlgemuth.

Die Diebe / so bey besagtem Wirth waren eingeklehret / wie sie genug getruncken / rechnen sie miteinander / und sagten zum Wirth / daß sie eine ziemliche Quantität Speck bey sich hätten / und / wofern es ihm belieben wolte / des Preises mit ihnen einig zu werden / würde er einen wolfeilen Kauff antreffen. Der Weinschenck antwortet / er wäre nicht gewohnt / die Raß im Sack zu kauffen / solten ihm derentwegen die Waar zeigen.

Die Diebe giengen an den Ort / da sie den Sack gelassen hatten / und trugen denselbigen hin / merckten aber doch / daß er weit schwerer war als zuvor; Im Wirthshaus banden sie
den

den Sack auff / war aber nicht so bald auffge-
 macht / daß der Wirth des Kopffs Carilde
 nicht wäre gewahr worden / hierauff fieng er
 an zu schreyen: (Danner kante die Person) O!
 was habt ihr gethan? Ihr habt den Herrn Ca-
 rilde ermordet / und seyd noch so verwegen / daß
 ihr mir denselben an statt des Specks herbrin-
 gen dürfft. Die Diebe sahen einander an / und
 wußten nicht / wie sie sich stellen solten; Der
 ander dräüete ihnen / er wolte sie fassen lassen /
 und die Befreundte des Todten holen / sie hin-
 gegen bathen ihn / kein Wort davon zu offen-
 bahren / man könte sie wegen der Mordthat
 nicht beschuldigen / wolten derowegen den
 Körper wieder an den Ort tragen / da sie ihn ge-
 nommen hätten. Solches verrichteten sie / und
 kamen bey des Beckers Haus / stiegen auff den
 Giebel / dardurch sie waren hinein kommen / leg-
 ten den Advocaten an den Ort / da sie den Speck
 genommen hatten / und machten sich darvon.
 Der Becker ruffte einem seiner Knechte / Mar-
 tin genannt / daß er in die Mühl gehen solte.
 Martin gab zur Antwort / daß er nicht gehen
 wolte / er habe dann zuvor gefrühstücket / wolte
 derwegen zuvor ein Stück geröstet Speck es-
 sen; Man gab ihm Erlaubnus / darvon zu
 schneiden / hierauff nahm er seine Leyter / und wie

er hinauff gestiegen war / den Speck zu schneiden / fiel der Advocat / die Leyter / und der Knecht eins auff das ander / der Becker mit seiner Frauen meynete / den Martin todts auff der Erden zu finden / doch sagte er zu ihnen / daß er keinen Schaden empfangen hätte / weilen er auff den Speck gefallen wäre. Der Becker / wie er den Kopff des Advocaten heraus gehen sahe / erschrack er hefftig : Endlichen / als sie sich über diesen Wechsel genug verwundert / bedachten sie sich / denselben hinweg zu thun. Nun hatte der Becker ein junges Füllen / und nachdem er es gesattelt hatte / band er den Advocaten drauff / daß er nicht fallen konnte / band ihm auch eine Lanzen unter die Achseln / und machte ihm Sporen an die Fersen / wie er nun diesen Ritter also außgerüstet / führte man denselben auff die Gasse / umb sechs Uhr des Morgens im Winter ; Wie nun das Füllen seinen Weg fort gieng / begab es sich / daß ein Sporen es gar hart stach / das machte / daß es so starck anfieng zu lauffen / und seinen Advocaten in einen Brunnen / den man mitten in der Gassen bauete / warff. Das sind die Zufäll / so dem Carilde begegnet sind.

DAS

Das XXXVIII. Capitel.

Wie die Meuchelindorder nicht können
verborgen bleiben / mit Exempeln
erwiesen.

Es reiste ein reicher Kauffmann auß dem
Delphinat / welchen ich Bertrand nennen
will / durch Rouan / welcher / nachdem er Glück
auff dem Meer gehabt / zuletzt beschloß / in sei-
nem Vaterland die übrige Lebenszeit zuzu-
bringen. Kam demnach gen Paris / sich wes-
gen etliches außstehendes Gelds bezahlt zu
machen.

Dieser hatte einen arglistigen Menschen bey
sich / als der sahe / daß sein Herr sich wieder nach
Haus begeben wolte / fast er bey sich den Rath /
sich wohl zu versorgen / ehe er sich darvon ma-
chen müste. Es kam ihm auff dem Weg etlich-
mal in Sinn / ihn zu ermorden. Zuletzt / als sie
durch die Weinberge bey Argentevil des Ab-
ends passirten / warff er ihn zu Boden / und
gab ihm von hinten zu sechs Stuch mit sei-
nem Dolchen / nahm alle Brieffe / und mach-
te sich zu Paris von den Schuldeuten des
Bertrands bezahlt.

Nun

Nun ist gemeldter Diener von niemand wieder gesehen noch gehört worden / als nur von einem Blinden / der nach der verrichteten That durch die Weinberge gieng / und fragte den Diener / was er für ein Getöb gehört habe ; Dieser gab zur Antwort / es wäre ein Francker Mensch / der Almosen von ihm begehret hätte : Hierauff gieng der Blinde seinen Weg fort / und dachte nicht an die Mordthat.

Man wartet lange Zeit auff Bertrand in seinem Land / und wie man sahe / daß er / seinem Versprechen nach / nicht kommen wolte / gerieten seine Freunde in die Gedancken / es müste ihm ein Unglück zu handt kommen seyn / schickten demnach einen Mann / zu Paris und Nozvan nachzufragen. Dieser that allemögliche Nachforschung / weil er aber nicht Nachricht davon haben konte / legte er seine Sachen bey dem Parlament ab / damit das Werck desto mehr möchte außgeforschet werden / doch war alle Nachfrag umsonst / man gieng zum Wirth / da er gelegen war / dieweil es aber nur im Durchpassiren geschehen / konte man sich seiner schwerlich entsinnen.

Unterdessen überließ man die Sorge daselbst dem Herrn Gerichts-Lieutenant / welcher aller Orten ihn zu suchen / seine Befehl auftheilte /

unter

unter andern aber befahl er einem seiner Diener/ fleißig nachzufragen / ob man nicht innerhalb sieben Monaten einen jungen Kauffmann vermercket / der einen neuen Laden angerichtet habe? Der Sergeant wandte solchen Fleiß an / daß er zuletzt Bertrands Diener vor einen neuen Kauffmann erkante/ hiernächst schob der Lieutenant eine falsche Obligation mit unter / und ließ den besagten Diener bey dem Kopff fassen. Als dieses dem peinlichen Gerichts Lieutenant anbracht war / ließ er ihn vor sich bringen / und sagte / daß man ihn wohl wegen einer falschen Handschrift gefangen habe / er wäre aber vielmehr angeklagt worden / ob solte er einen Kauffmann auß dem Delphinat erschlagen haben / und wann er ihm selbst helfen wolte / wolte er versuchen / die Säch solcher massen anzustellen / daß man nimmer darvon reden solte. Hier veränderte der Diener seine Farbe und glaubende / daß er durch Geld-Mittel darvon kommen könnte / bekennete solches.

Als nun der Lieutenant durch sein eigen Bekantnus hatte / was er begehrte / ließ er alsobald den Blutschreiber kommen; Weil aber der Meuchelmörder verspührete / daß er sich selbst zu bloß gegebē / läugnete er wieder / was er gesagt / schalt den Lieutenant einen Betrieger / und daß man
ihn

ihn mit Unrecht einer Mordthat angeklaget hätten. Auff dieses Lägnen führete man ihn wiederumb in das Gefängnus / besseren Beweis zu erwarten.

Indem nun dieser in dem Gefängnus war / appellirte er / und klagte den Lieutenant an / in zwischen aber forschete man ferner nach / biß nach Paris / ob man nicht etwas von des Vertrands Tod zu Argentevil vernommen hätte / der Handel ward kundbar / und befand sich da selbst ein blinder Mann / welcher bey dem Tod des besagten Kauffmanns gewesen war.

Man führet ihn nach Rouan , daß er den Thäter entdecken wolte / jederman verwunderte sich / daß ein Blinder eine solche zweiffelhafte Mordthat sollte erweisen. Sinnen / doch befand sichs / daß er den Ort und Zeit richtig erklärete / daß er unfehlbar von seinem Diener müste seyn erschlagen worden; Der Gefangene versuchte auch zu erweisen / daß alles Vetricererey sey / so man wider ihn mit Ungrund einbrächte. Man fragte den Blinden / ob er an der Stimm kennen möchte / mit welchem er in den Weinbergen bey Argentevil geredet? Man ließ den Gefangenen wol unter zwölff reden / aber auff das erste Wort / so er vorbrachte / sagte der Blinde / daß er es wäre / er war wol fünffmahl gegen
ihn

ihm verhöret / doch wiech der Blinde nicht von seiner Meynung. Hierüber war nun das Gericht zertheilet / dann sie konten nicht urtheilen / ob man den Gefangenen wegen eines so geringen Scheins verdammen könnte / jedoch auf der Tortur bekante er die That / und ward durch gerichtlich Parlaments- Decret lebendig gerädert zu werden verdamt.

Das XXXIX. Capitel.

Fortführung des vorigen / so mit einer traurigen Historie weiters erwiesen wird.

Es wohnte in einem Marckflecken / nahe bey Paris / an dem Fluß Seyne, ein Wirth / mit Nahmen Girard / ein böshafftiger Mensch. Dann der Geiz machte / daß er ärger Mordthaten begieng / als die größten Räuber in den Wäldern / daß weder seine Frau noch seine Kinder bey ihm bleiben konten / daß eines von seinen zweyen Kindern wegen übeln tractirens mit Todt abgangen / das andere aber / mit Nahmen Dieterich / als er kaum zwölff Jahr erreicht / ihm vornahm / sich auß dem Hauß seines böshafftigen Vaters zu machen.

Es

Es begab sich demnach / als Dieterich eine Compagnie Soldaten in dem Flecken antruff / daß er sich zu ihnen machte / und sich vor einen Jungen bey einem Capitain gebrauchen ließ. Darüber der wüteriche Girard sich nicht viel bekümmerte. Inzwischen ließ er sich führen / wohin ihn das Glück brachte / massen er sich auch in geringer Zeit zu einem ehrlichen Mann anließ. Auch strebte er eine geraume Zeit in frembden Landen nach Kriegs- Gelegenheiten / also / daß dahero die grosse Tapfferkeit ihm eine Capitainschafft zu wegen brachte. Wie er nun ungefehr zwanzig Jahr die Waffen geführet / geschah es / daß er zu Beschauung seines Vatterlands die Frembde verließ.

Hierzu trieb ihn eine angenehme Gelegenheit / die ihm zu Wien in Oesterreich zu handten kam / dergestalt / daß ein Fürst / welchem zu dienen er die Ehre hatte / ihm Befehl ertheilte / eine Reiß in Franckreich zu thun / sonderbarer Geschäften wegen. Nachdem er nun guten Abschied von seinem Herrn und Freunden genommen / und in seiner Gesellschaft einen vertrauten Freund bey sich hatte / begab er sich mit seinem Freund auff den Weg. Als er etwan bey sechs Meilen nah von seinem Geburts Flecken

Fom

Kommen/ wurde von einem hitzigen Fieber starck
 angegriffen. Jedoch/ wie er erfahren/ daß sein
 Vatter noch bey Leben/ und seine Mutter erst
 neulich gestorben/ nahm er ihm für/ seinen Vatter
 zu besuchen. Zuvor aber offenbahrte er sich
 gänzlich seinem Freund / daß eben der Wirth/
 bey welchem er hoffte zu liegen/ sein Vatter wä-
 re/ bâte ihn aber / mit keinem von ihm zu reden/
 in Ansehen / daß er sich den andern Tag erst
 wolte zu erkennen geben.

Wie nun solches bey ihnen abgeredet war/
 begeben sie sich in Girards Gast- Hof. Diete-
 rich grüßte denjenigen/ welcher ihn / wiewol er
 sein Sohn war / nur vor einen Frembden hiel-
 te. Auff dieses gab er ihm sein Felleisen/ begab
 sich in eine Kammer/ und legte sich zu Beth/
 weil er vermerckte/ daß sein Fieber noch stärker
 kommen wolte. Dierviel ihn aber die Geschäf-
 ten seines Herrn verpflichteten/ den folgenden
 Tag zu Paris zu seyn/ solches aber wegen gros-
 ser Schwachheit zu thun unmöglich war/ trug
 er seinem Gesellen die Verrichtung auff / wel-
 cher alsobald seinen Weg vornahm / nachdem
 er den Wirth freundlich ersuchet/ den Krancken
 aufs beste zu versorgen.

Er aber/ als der Frembde kaum hinweg/ bil-
 dete ihm ein/ er wüßte nimmer wieder kommen/
 ges

gedachte derentwegen / damit er das Felleisen stehlen möchte / seine Mordhände in dem Blut dieses Menschen zu tauchen.

Wie er nun das Felleisen wohl betrachtet / auch wegen seiner Schwere ihn voll Gold und Silber zu seyn bedünckte / gieng er um Mitternacht durch eine heimliche Thür in die Kammer / machte sich zu des Gasts Bett / und durchstache ihn mit einem Dolchen.

Nach Vollführung dieser erschrecklichen That gieng er ganz zitterend auß der Kammer / schloß sie zu / und ließ den Körper im Blut liegen / und begab sich wieder zu Beth / da fieng die grausame Mißhandlung ihn dermassen an zu peinigen / daß er die übrige Nacht nicht auffhörte zu heulen / wie ein verzweiffelter Mensch. Des Morgends fanden ihn die Knechte also auff seinem Beth außgestreckt / sich wie ein Rasender geberdend / und meynten Anfangs / es habe ihn etwan ein hitziges Sieber angegriffen / sie rufften den Nachbarn / welche dann alsobald hinzu lieffen. Wie sie sich aber nahe zu ihm machten / stund er plötzlich auff / machte ein grausames Gesicht / führte ein greuliches Geheul / also / daß er auch etliche bisse und schlug / darum man gezwungen war / ihn an eiserne Ketten

Ketten zu legen/bis sich etwan mit der Zeit sein Nasen stillen möchte.

Wie aber ein gut Theil des Tags vorüber war/ auch niemand seine Noth/ noch was vor Hülff man darzu gebrauchen solt/ wissen konnte/ kam des Verstorbenen Freund/ welcher nach verrichteter Sache wieder zu dem Flecken/ da er seinen Freund krank hinterlassen/ geeylet hatte. Da er in das Wirthshaus kam/ war er über die massen bestürzt über den Hauffen Leut und des Wirths Geheul/ welcher/ da er ein wenig zu sich selber kommt/ sich zu dem Frembden wendende/ in Gegenwart aller Leut sagte: Räche den Tod deines Gesellen/ dann ich unglückseliger Mensch bin es/ der ich ihn in deinem Abwesen ermordet habe. Auff solche Reden that der Frembde einen grossen Schrey/ und fiel zur Erden/ welches denn die Anwesende mit grosser Verwunderung ansahen; Als er aber wieder zu sich selbst kommen/ machten sie den Wirth von den Ketten loß/ welcher sie mit verwirreten Geberden in die Kammer führete/ da er den Todtschlag begangen hatte.

Unterdessen wird es dem Ampt-Richter des Orts kund/ der mit seinen Dienern sich dahin begeben/ da hielt ihnen der Frembde vor allen
vor/

vor / daß die Greulichkeit dieser That eine desto grössere Straff verdiente / dieweil der Mörder des Verstorbenen Vatter wäre. Massen denn auch / als solches erwiesen worden / er lebendig gerädert zu werden / verdamt war / doch daß ihm zuvor der Scharpffrichter die Faust / damit er seinen Sohn ermordet / abhauen sollte.

Das XL. Capitel.

Von des Raubers Arpalin Leben und dessen Ende.

Dieser nennete sich Arpalin, und hält man dafür / er sey auff einem Dorff / zwischen Savoyen und Delphinat gelegen herkommen. Durch eine natürliche Zuneigung war er zum Diebstahl angetrieben / darzu ihm dann meinst das in der Welt herum lauffen / einen grossen Weg machte : Und dieweil er vieler Sprachen Wissenschaft hatte / wußte er dessen zu seiner Betriegeren sich wohl zu gebrauchen. Denn bald mengete er sich unter die Zigäuner ; Bald war er ein Gauckler / tanzete auff dem Seil / und that darauff gefährliche Sprünge ; Mit einem Wort / seine Handwercks Bursch hielten ihn vor den geschicktesten Menschen / unterweilen gab er sich vor einen Nothwelschen auß /

veram

veränderte oft seine Gestalt in seiner Betriegeren / wann er unter den Deutschen / Italiänern oder Spaniern war / so sagte er / er wäre eines jeglichen Nation / wann er ein merckliches Raubstück begangen / so behengte er den Leib mit Bettlers Lumpen / bekleibte das Angesicht mit Pflaster / daß er nicht leichtlich erkannt würde / spielte unterweilen auff der Leyer / und stellte sich wie ein Blinder / bald gieng er auff Krücken / und machte ihm falsche Arm an / indem er die guten / Beutel abzuschneiden in den Kirchen / brauchte.

Nachdem er alle die Personen in einer Stadt gespielt / gieng er in die andere / veränderte seine Geberden / daß sich jederman über ihn verwundern mußte / er gab sich vor einen Arabier / vor einen Portugesen / oder des Königs in Persien Leib-Ärzt auß / und stieg in solcher Manier auffß Gerüst / allda fieng er mit seinem Geschwätz die ganze Versammlung / damit er seine Waaren hoch an Mann bringen / seine Gesellen die Säcke besuchen / und die Quintessenz darauff ziehen möchte / gab den Anwesenden gewisse Placaten / mit welchen er ihnen viel seltsame Sachen außzurichten / versprache / wofern sie ihn zu Hauß besuchen wollten.

Dritter Theil.

Dd

ten/

ten / unterdessen aber hat er keinen andern Zweck / als die Leute zu bestehlen / und hierzu war er so geneigt / daß er ihm auch seinen eignen Beutel nehmen ließ / damit er einem andern noch so viel stehlen konnte: Welches er eines Tages artig wuste zu practiciren / als er sich von seinen Kottgesellen verirret hatte / begab er sich williglich in die Hände eines andern Räubers / welcher ihn nicht kante. So bald dieser seiner gewahr ward / setzte er ihm die Pistol an die Gurgel / und begehrte den Beutel von ihm. Siehe da ist er / sagte Arpalin, aber weil ich euch den ohne Widerstand gebe / so bitte ich euch / euer Pistol zu lösen / und meinen Hut zu durchschießen / damit ich erweisen könnte / ich hätte mich tapffer gewehret / ehe ich mich berauben lassen: Welchen der Räuber alsobald durchschosse; Wie aber Arpalin solches wahr genommen / setzt er seine Hand an den Degen / und erlangte damit über seinen Beutel auch des andern / welcher ihn plündern wolte. Etliche unter seiner Kott konnten falsche Schlüssel machen / die andere konnten durch ihre Stumpff. Seylen das Eysen entzwey brechen / die Schlösser ohn einig Ger töß abreißen. Wann er einmahl bey der Nacht

den

den Fuß in ein Haus gesetzt / da behalffer sich mit Zauberer / durch deren Mittel er alle in dem Losament / auch die Hunde / in Schlaff brachte / daß sie nicht erwachen konten / oder wann sie erwachten / ihnen zu schreien unmöglich war.

Als Arpalin eine lange Zeit also zubracht / und die vornehmste Städte des ganzen Europens durchstrichen hatte / kam er zuletzt mit seinen Gesellen in Paris. Im Anfang aber hatten sie sich in unterschiedene Wirthshäuser einquartiret / Arpalin aber / als ihr Capitain und Haupt / begab sich in das berühmteste Wirthshaus / dahin die Frembden gemeinlich kamen. Daselbsten brüderete er sich allgemach bey ihnen ein / als wann er auch auß der Frembde herkommen / daß er Paris sehen und mit ehrlichen Leuten umgehen möchte. Wie er nun seine Bosheit beschöner konte / also ergriff er die Außländischen auff tausenderley Weiß / bißweilen auch Schertz, Weiß / wie ihm dann solche Schwäncke sehr gemein waren / unterweilen gebrauchte er darzu Courtesanen und die Mägde / die er durch bestellte Personen herbey brachte / öffters tractirte er sie auff's köstlichste in einem andern Zech-Hau-

se / wann sie aber wieder heim giengen / lieferte er sie in seiner Gesellen Hand / die er auff den bequemsten Creutz-Wegen auff die Nacht gestellet hatte.

Dieweil er nun seine Subenstück so wunderlich anstellte / die Außländischen zu betriegen / so führte er zu Zeiten einige in die Comödi / und zahlte für sie. Da ließ er sie mitten unter seine vertraute Gesellen / so er dahin geschickt hatte / setzen : welche inzwischen diese Frembden mit Gespräch unterhielten / aber benebenst also mit ihnen umgiengen / daß sie zu Ende der Comödi sich ohne Geld befanden.

Wie einmahls ein Engelländer auß dem Burgundischen Hof gieng / steckte er ungesehr seine Hand in Säckel und war gewahr / daß man ihm seine Pistoletten biß auff eine genommen hatte. Diejenige / sagte er hierauff / die die andern bekommen / sollen gewiß diese nicht haben / und indem steckte er die Pistolet in den Mund. Als solches von eben demselben war in acht genommen / der ihn bereits erwischet hatte / folgeter dem Engelländer in der Menge / mit andern Räubern / die er bereits wegen des Betrugs / so er zu verrichten / gesinnet / berichtet hatte / da stellte er sich / als wann er
sein

sein Raftuch heraus zöge / ließ aber unterdeß mit Fleiß Geld fallen / und als er die Gesellschaft ersuchte / ihm zu helffen / sein gefallenes Geld wieder auffzulesen / und darneben / daß sich der Engelländer auch darnach bückte / schrye einer von seinen Gesellen / es sey ein Dieb. vorhanden / und sagte / daß der Engelländer / ein Stück Golds in seinem Mund / solches zu behalten / verstecket hätte. Alle Beywesende machten sich alsobald an ihn / dergestalt / daß das / dessen man ihn beschuldigte / wahr befunden ward. Hierauff ward er elendig abgeschmieret und gezwungen / eben dem / so seine andere Pistoletten auß dem Beutel gestohlen / die letzte auch zu geben / das waren die Räncke / darinnen Arpalin seine Handwercksgenossen abgerichtet.

Wie es aber bey nahe allezeit zu geschehen pflegt / daß auf ein böses Leben ein gleiches End erfolget / also nahm auch sein Elend von dem nachfolgenden seinen Anfang. Als er eines Tages gehöret / daß man jemand en Greve hingerichten solte / er aber darbey befürchtete / es möchte einer von seinen Gesellen seyn / lieff er geschwind hinzu / und wie sie daselbst ankomen / gesellte er sich zu einem jungen Menschen /

der nennete sich Florizard, fragte den / was der möge gethan haben / den man jekund vom Leben zum Todt richten solte? Florizard gab darauff zur Antwort: Er hab den Herrn von Alzize in seinem Beth erwürget. Auf diese Wort fieng Arpalin an zu lächeln / das ist für wahr / sagende / ein grosser Narr gewesen / daß er sich also hat fangen lassen; Mich belangend / wolte ich wohl verhindern / daß mir dergleichen nicht begegnen möchte. Florizard entsezt sich über diese Wort / sahe den Arpalin steiff an / und indemer seine Berwegenheit vermerckte / sagte er wiederum darauff / Herr / mich bedüncket / es wäre etwas mit euch außzurichten / deßwegen erbiete ich mich / euch reich zu machen / wofern ihr mir wollet verschwiegen seyn.

Ob wohl diese Reden im Anfang den Räuber verwirret machten / gab er ihm doch Gehör / und sagte: Herr / wann ihr mir etwas zu sagen habt / so bitte ich euch / daß niemand / als wir beyde darbey seyn mögen. Indem sie nun auff ein Seit gingen / führte Florizard den Arpalin in eine Weinschenke / da er in einer absonderlichen Kammer / unter dem Trunck ihm wegen eines vornehmen Herrn / dem er
auff

auffwartete / 500. Pistoletten anbieten that /
 wosern er einen alten Mann / den er ihm be-
 nahmte / umbringen wolte. Arpalin spitzte
 alsobald die Ohren / und versprach dem Flori-
 zard in der folgenden Mitternacht seinen be-
 gehrten Mann zu lieffern. Auf diese Ver-
 sicherung gab ihm Florizard 100. Pistoletten
 zum Pfand / mit Versprechen / ihm den Rest
 so bald in die Hand zu lieffern / wann er des
 Alten Körper ihm würde übergeben haben;
 Hierauff schieden sie von einander / und er-
 warteten die Nacht: Arpalin aber gieng also-
 bald / seinen Gesellen Balaffre zu suchen. Wie
 er ihm sein Beginnen offenbahret hatte / gab er
 ihm alsobald 50. Pistoletten / von 100. so er be-
 reits empfangen hatte.

Als sie nun beyde des Todtschlags einig
 waren / kamen sie umb sechs Uhr in der Nacht
 an des Alten Hauß / und dieweil sie die Thür
 zugeschlossen fanden / machten sie dieselbe mit
 ihrer gewöhnlichen Geschicklichkeit auff / hier-
 auff giengen sie die Stiegen hinauff / redeten
 wunderbarliche Wort / durch welche sie ver-
 hinderten / daß niemand von den Haußgenossen
 schreyen kunte. Nach dem machten sie sich zu
 dem Alten / fanden den im Bett liegen / und

brachten ihn umbs Leben. Solgends steckten sie den Leib in Sack / giengen auß dem Hauß / und trugen ihn / einer umb den andern / in das alte Gemäuer / da sie den Ort der Versammlung mit dem Florizard bestimt hatten. Da sie das übrige Geld / wie es versprochen ward / empfangen hatten / machten sie daselbst eine Gruben / und verscharrten den Körper.

Sie hatten aber dieses kaum zu Ende gebracht / so befürchteten die zween / Florizard möchte sie im künfftigen verrathen / derowegen erstachen sie ihn / und warffen ihn in die Gruben / darinnen der Alte begraben lag. Dierweil aber Arpalin dem Balaffre nicht trauete / so tractirete er ihn wie die andere / und da er ihn durchstochen hatte / bedeckt er sie mit Erden.

Nach Vollziehung dieser traurigen Thaten hatte er nichts bessers zu verrichten / als sich auß dem Staub zu machen / und führete Arpalin noch wol vier Jahr sein Leben fort. Zu End aber derselben begab er sich in eine der vornehmsten Städten im Delphinat.

Wie er sich aber daselbsten nur seinen gewohnten Bübereyen ergab / wurden etliche Uebelthäter gefänglich eingezogen / die bekanten auff Arpalin, daß er mit in der Gesellschaft gewesen
wesen

wesen wäre. Also / daß / nachdem er überwie-
 sen ward / sein Proceß gleichförmig mit den an-
 dern gemacht war / da sieng er an / auff der
 Galgen-Leiter sein gankes Leben vor allen zu
 erzehlen / erkante auch / daß er wegen seinen ver-
 übten Mißhandlungen grössere Straff ver-
 dienet hätte. Worauff er dann willig alle
 Mordthaten / zu sampt seinen wunderlichen
 Käncken bekante. Ich hatte mir zwar vorge-
 setzt / etliche Lehren wie man der Diebe Kän-
 cken entgehen möge / mit beyzufügen / dieweil
 aber die meisten in vorigen Theilen abgehan-
 delt worden; will ich es darbey bewen-
 den lassen.

E N D E.



